



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Sammeln, speichern, archivieren:
Feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher in
Österreich“

Verfasserin

MMag.^a Ulrike Koch

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Gender Studies

Betreuerin:

Univ.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Maria Mesner

Danksagung

Großer Dank gebührt meinen Interviewpartnerinnen* ohne deren Bereitschaft mit mir zu sprechen und ihre Erfahrungen mit mir zu teilen, diese Master Thesis in dieser Form nicht möglich gewesen wäre: * Christa Bittermann-Wille * Li Gerhalter * Margit Hauser * Christa Hämmerle * Lydia Jammerneegg * Monika Jarosch * Leni Kastl * Ilse Korotin * Karin Ondas * Eva Taxacher * Rosa Zechner *

Ich danke dem Frauen*referat der ÖH Universität Wien, das meine Arbeit mit den Mitteln des Topfs zur Förderung feministischer/queerer Nachwuchswissenschaftler*innen gefördert und mir so ermöglicht hat, die Interviews vor Ort durchzuführen.



*Gefördert von der Hochschüler*innenschaft an der Universität Wien*

Dank gebührt auch meiner Betreuerin Maria Mesner für Rat und Unterstützung.

Vorwort

Vor dem eigentlichen Text, W_Orte zum Geleit, die einführen mögen in eine Gedankenwelt, deren Anspruch hoch gesetzt ist.

Ich bin keine Sozialwissenschaftlerin*. Ich bin keine Historikerin*. Ich bin auch keine Bibliothekarin* oder Archivarin*. Ich bin Literaturwissenschaftlerin* und wage mich in ein Feld, das mir bisher nur aus Erzählungen bekannt ist. Nun schreibe ich selbst so eine Erzählung, versuche die richtigen Worte zu finden, Stränge, Diskurse, Pamphlete, Positionierungen und Erkenntnisse in eine Form zu gießen. Was wird am Ende rauskommen? Welche Denkfiguren werde ich kreiert haben? Was wird so stehen bleiben? Und wo erschaffe ich fragile Konstrukte?

Das Fundament meiner Arbeit beruht auf Empfindungen. Aus einer Liebe zu Büchern. Dem persönlichen Hang zu dokumentieren. Der Frage, was danach bleibt. Den zunächst ehrfürchtigen Blicken in Bibliotheken und Archive, die schließlich einem großen Stirnrunzeln weichen mussten, einer Kritik. Und dann die große Frage wie meine Interessen in den Häusern der Wissensmacht gesammelt werden. Interessen, die nicht zwangsläufig zwischen zwei Buchdeckel passen. Die in Reih und Glied aufgestellt in den Wissenshäusern nur wenige Meter Raum zugesprochen bekommen. Interessen, die ihre Materialität und ihre Kraft gerade daraus beziehen, dass sie auch auf einem Button, einem Sticker, einem Transparent festgehalten werden können. Schließlich das Entdecken von W_Orten, die die eigenen Interessen abbilden, sie vertiefen und in neue Wege leiten.

Und dann Wut. Ärger. Unverständnis. Zunächst die Wut weil der Gegenort des Gegendiskurses in seinen Möglichkeiten eingeschränkt wird, nicht ausreichend Geld bekommt, kürzen, sparen, kämpfen muss. Die Wut verwandelt sich in Ärger, grollt in den Tiefen meines Selbst, allzeit bereit hinaufzusteigen. Genährt wird er mit Unverständnis gegenüber jenen Positionen, die meine Wut nicht ganz verstehen. Die durch das Internet eh alles abgedeckt, behoben, verschlüsselt und machtfrei sehen. Die Einrichtungen des Speichern und Sammeln als Selbstverständnis ansehen. Dem ist nicht so. Denn auch wenn durch die NSA alles abgespeichert wird und Google die dafür noch fehlenden Dokumente und Inhalte digitalisiert, heißt das nicht, dass diese Sachen dann schlussendlich auch gefunden werden. Und noch weniger heißt das, dass sie in einem machtfreien Raum verortet sind. Damit sei eine Polemik in den Raum geworfen. Ich hoffe, es folgen ihr keine weiteren.

Und dann der Anspruch. Der Anspruch eben nicht alles auf- und abgedeckt zu sehen, nichts behoben, alles offen und durchzogen mit machtvollen Strukturen. Der Anspruchskeimling, der in mir gewachsen ist, hat sich inzwischen zu einem stattlichen Wald entwickelt. Ob ich auch alle Bäume sehen werde? Oder doch nur wieder jene, die dominant genug sind, um sich selbst der Sonne der Aufmerksamkeit entgegen zu strecken? Ich will auch jene nähren, die noch nicht die Möglichkeit hatten ihren Platz zu behaupten. Doch ich bin auch keine Gärtnerin*, sehe das Scheitern daher schon vor mir. Als Optimistin*, die ich schon bin, sehe ich aber auch Erfolge. Wie sich diese in der Waagschale auspendeln werden, steht erst am Ende fest. Damit sei eine Metaphorik in den Raum geworfen. Ich befürchte, es folgen ihr noch weitere.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	i
Vorwort.....	ii
Inhaltsverzeichnis	1
1. Einleitung.....	3
2. Forschungsstand.....	7
3. Wissen.....	13
3.1 Feministische Kritik an der Wissensproduktion / Feministische Wissenschaft ...	16
3.2 Wissen und Gesellschaft	20
3.3 Wissenssubjekte.....	23
3.4 Manifestationen feministischen/frauen*spezifischen Wissens.....	26
4. Zugang	32
4.1 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen.....	32
4.2 Gewählte Einrichtungen	32
4.3 Methodische Vorgehensweise	33
4.3.1 Interviewleitfaden.....	35
4.3.2 Interviewauswertung	37
5. Einrichtungen.....	40
5.1 Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation.....	40
5.2 Bibliothek des Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP)	41
5.3 Frauendokumentations- und Projektzentrum Graz (DOKU Graz).....	42
5.4 Frauen*solidarität – Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“	42
5.5 Sammlung Frauennachlässe.....	43
5.6 STICHWORT– Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung	44
5.7 Violetta Lesbenarchiv	45
5.8 Überblick Einrichtungen.....	45
6. Feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher.....	46
6.1 Vom Projekt zum Wissensraum.....	47
6.2 Politische Ansprüche	52
6.3 Organisatorische Grundsätze	54
6.4 Persönliche Zugänge.....	55

6.5	Finanzielle Hürden oder die Frage der Autonomie	57
7.	Bewahrung des Wissens	62
7.1	Bewegung bewahren.....	62
7.2	Bestand	65
7.3	Lesbische Literatur	71
7.4	Graue Literatur	72
7.5	Beschlagwortung	74
8.	Wissensproduktion	82
8.1	Kooperationen	83
8.2	Publikationen	85
8.3	Benutzer_innen	86
8.4	Akademisch vs. Nicht-akademisch.....	87
9.	Wissensweitergabe	89
9.1	Publikationen	91
9.2	Veranstaltungen	91
9.3	Öffentlichkeitsarbeit	92
10.	Der (Post-)Feminismus und das Internet.....	94
10.1	Relevanz für heute	97
10.2	Internet und Digitalisierung.....	99
10.3	Digitalisate.....	103
11.	Conclusio und Ausblick	107
12.	Literaturverzeichnis.....	113
12.1	Internetadressen	121
13.	Tabellenverzeichnis.....	123
14.	Abbildungsverzeichnis	123
15.	Abkürzungsverzeichnis	124
16.	Anhang	125
16.1	Abstract.....	125
16.2	Interviewleitfaden.....	127
16.3	Curriculum Vitae	130

1. Einleitung

Wissen ist Macht. Diese wohlbekanntes Formel bringt es trotz strapazierender Wiederholung auf den Punkt: Wer über Wissen verfügt, hat auch die Möglichkeit den Diskurs zu bestimmen und die Wissensproduktion zu beeinflussen, die nun wiederum dazu genutzt wird, die bestehende Macht zu stützen und zu legitimieren.¹ Diese (Re-)Produktion von Wissen strukturiert dabei die Gesellschaft und beeinflusst Akteur_innen in ihren Handlungen und Verhaltensweisen, denn diese sind vom vorherrschenden Wissen ebenso abhängig wie sie dieses bestimmen. Um nun aber dieser Form der Wissensproduktion entgegen zu treten, greift eine kritische Wissenschaft aktiv in den Wissensprozess ein und versucht durch die Etablierung eines Gegendiskurses verändernd in der Wissensproduktion zu wirken.

Es ist naheliegend in diesem Fall die so entstehenden Wissensmanifestationen als materielle Dokumente zu bezeichnen oder mit Foucault sie taxonomisch als Erzählungen, Bücher, Texte, Register, Akten, Institutionen, Gebäude, Regelungen, Gegenstände und Dokumente zu konkretisieren. Deren materielle Speicherung transformiert die Geschichte in Monumente,² macht sie so auch für die Nachwelt zugänglich und kann für weitere Wissensproduktionen genutzt werden. Doch was wird schlussendlich wirklich aufgenommen und gespeichert? Was gelangt in das kollektive Gedächtnis? Und was nicht? „Klassische“ Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen folgen bei der Auswahl der Materialien einem hegemonialen Diskurs, der marginalisierte Positionen ausschließt. So können sich in einem österreichischen Kontext zwar beispielsweise viele an die Erzählungen rund um die sogenannte „Uniferkelei“ erinnern, diese ist auch entsprechend dokumentiert, andere Aktionen wie jene Performance von Erika Mies zum sogenannten Abtreibungsparagrafen, bei dem sie sich in einen Käfig einschloss, jedoch nicht.³

Das Sammeln, Speichern und Dokumentieren ist demnach sehr selektiv und die Frage, was schlussendlich in das kollektive Gedächtnis aufgenommen wird und welche Mechanismen dahinter stehen, sind u.a. von Aleida Assmann intensiv aufgearbeitet worden. Doch wie kann diese Frage, die zwangsläufig auf die Historie beschränkt bleibt, denn

¹ Vgl. Harding, Sandra: Standpoint Theories: Productively Controversial. In: *Hypathia*, 24, 4, 2009, S. 192-200. Hier: S. 196.

² Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Aus d. Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981, S. 15.

³ Ein Dank an dieser Stelle an Carola Dertnig, die im Rahmen eines Vortrags auf diesen Missstand aufmerksam gemacht und mich zu dieser Analogie inspiriert hat.

Speicherbedingungen lassen sich nie exakt für die Zukunft bestimmen, mit der Frage nach kritischen Wissensproduktionen und Gegendiskursen verbinden? Und welche Rolle spielt dabei das gespeicherte Wissen?

Manifestiert wird der Gegendiskurs ebenso wie andere Wissensformationen in Texten, deren Speicherung, Dokumentation und Präsentation in Archiven und Bibliotheken erfolgt, die aber wie die Wissensproduktion selbst nicht neutral sind. Der Gegendiskurs verlangt demnach auch Gegenorte, im konkreten Fall feministische/frauen*spezifische Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen, die die Werke, Schriften und Artefakte der kritischen Wissenschaft und kritischen Wissensproduktion an einem Ort vereinen und sich dabei anhand aktueller Entwicklungen aus den Gender und Queer Studies beständig verändern und weiterentwickeln. Wissensproduktionen und deren Speicherungen sind demnach keine historisch abschließbaren Einheiten, sondern einem beständigen Wandel ausgesetzt, der bereits existierendes Wissen aktualisiert und verwirft, sowie neue Erzählstränge hervorbringt.

Im Fokus dieser Arbeit liegt daher weniger die Frage danach, wie Wissen konserviert werden kann, vielmehr stehen Wissensverhandlungen sowie die daraus entstehenden Wissensproduktionen und deren Weitergabe im Vordergrund. Argumentiert wird demnach auch nicht aus einer historischen Perspektive, im Gegenteil. Im Zentrum stehen die Fragen danach, wie 2014 kritisch produziertes Wissen mit all seinen Verwerfungen, Aktualisierungen und Neubewertungen in feministischen/frauen*spezifischen Wissensräumen bewahrt wird, welche Herausforderungen dabei zu meistern sind, sowie die Fragen danach, wie Wissen aus diesem Wissen produziert und weitergegeben wird.

Bevor nun auf den Aufbau der Arbeit weiter eingegangen wird, seien hier noch ein paar klärende Worte zur Verortung sowie Sprachverwendung getätigt. Verorten lässt sich diese Arbeit in einem queer-feministischen Diskurs, der auch nach Ausschlussmechanismen fragt und dabei versucht marginalisierten Positionen Raum zu geben. Dazu muss einschränkend jedoch gesagt werden, dass die für diese Arbeit untersuchten Einrichtungen aus einer akademischen Bewegung des *weißen* Feminismus entstanden sind, genauso wie diese Arbeit unter akademischen Gesichtspunkten von einer *weißen* Person geschrieben ist. Es ist demnach auch ein eurozentristischer Zugang, der diese Arbeit dominiert. Bedingt auch durch die Auswahl der Einrichtungen ist es mir auch nicht möglich diese Sichtweise immer zu verlassen, ich versuche sie jedoch und die damit hervorgerufene Ausschlussmechanismen zu reflektieren. Wie auch in diesem Absatz, wird *weiß* als unmarkierte und hegemoniale Kategorie hervorgehoben.

Um sprachlich möglichst viele Seinsweisen zu repräsentieren, wurde bei Personenbezeichnungen der Unterstrich gewählt. Bezeichnungen wie Frauen* oder Weiblichkeiten* sind mit einem Stern versehen, der allen Menschen, die sich diesen Konstrukten zugehörig fühlen, Raum gibt, sowie auf diesen Konstruktionscharakter verweist. Die Sternchenverwendung tröstet jedoch nicht darüber hinweg und hebt auch nicht auf, dass trotzdem eine binäre Einteilung und cis-Genderung in Frauen* und Männer* herauszulesen ist.

Wie Clare Hemmings anmerkt, entsteht durch das Erzählen der eigenen Geschichte, hier vor allem auf die Frauen*- und Lesbenbewegung bezogen, die Einteilung in Epochen oder Dekaden, die homogenisierend eine nicht zwangsläufig existierende Kohärenz festschreibt.⁴ Deutlich wird dies bei der Frage danach, wie eine feministische Bewegung um 1970 bezeichnet werden soll, die die hier im Fokus stehenden Einrichtungen hervorgebracht hat und sich historisch gesehen an die Frauen*bewegung um 1900 anlehnt. Bereits bei diesem Absatz wird dabei auch die Namensproblematik sichtbar und welcher Weg gewählt worden ist, um damit umzugehen: Die in den 1970er Jahren entstandene Frauen*- und Lesbenbewegung wird sprachlich einerseits durch das Konstrukt „Frau“ bezeichnet sowie durch die Hinzufügung von Lesben. Damit wird sichtbar gemacht, dass vor allem in einem österreichischen Kontext diese beiden Bewegungen trotz Divergenzen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, sowie soll die in dieser Bewegung doch stark marginalisierte Position von Lesben explizit hervorgehoben werden.⁵ In Abgrenzung dazu wird bei Bezug zu der als historisch eingestuften Frauen*bewegung um 1900 zwar auch der Konstruktionscharakter hervorgehoben, jedoch auf die Sichtbarkeit von Lesben, die zu dieser Zeit noch unsichtbarer waren, verzichtet. Es ist nicht der ideale und definitiv auch nicht der beste Weg, aber es ist ein möglicher Zugang.

Doch nun zum Aufbau der Arbeit: Zunächst wird im Forschungsstand auf bereits existierende Forschungen im Bereich kritischer Wissenschaft und feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen Bezug genommen und die für diese Arbeit notwendigen Abgrenzungen davon und Bezugnahmen darauf darlegt. Anschließend daran erfolgt die Herleitung des Begriffs Wissen, sowie die Darstellung und Aufarbeitung

⁴ Vgl. Hemmings, Clare: Telling Feminist Stories. In: *Feminist Theory*, 6, 2005, S. 115-139, hier S. 115.

⁵ Margit Hauser, Leiterin des *STICHWORT*, hat während des Interviews die Sternchenverwendung kritisiert, da die Frauen*- und Lesbenbewegung in ihrem Grundkonzept bereits biologistische Konzepte und Rollenzuschreibungen in Frage stellt und damit auch das gesellschaftliche Konzept was eine Frau* sei. Es handelt sich daher um ein in Frage gestelltes Wort und einen bereits politisierten Begriff. Obwohl dieser Einwand sehr treffend ist, habe ich mich trotzdem dazu entschieden das Sternchen zu verwenden, um eben auch all jenen, die sich der Frauen*- und Lesbenbewegung und dem Konzept Frau* zugehörig fühlen, Raum und Sichtbarkeit zu geben. Um Margit Hausers Einwand aber auch zu berücksichtigen, sind bei Zitaten, in denen sie Bezug auf die Frauen*- und Lesbenbewegung nimmt, keine Sternchen gesetzt.

der sich kritisch positionierenden feministischen Wissenschaft und wie hier der Begriff des Wissens gedeutet wird. Danach erfolgt die Darstellung des hier gewählten Zugangs, inklusive der methodischen Verortung. Nachdem hier erklärt wird, wie der Kontakt zu und Analyse der Einrichtungen erfolgt ist, werden im folgenden Kapitel die Einrichtungen und ihre Entstehungsbedingungen kurz umrissen.

Dies bildet den Rahmen für die anschließende, in vier Teile untergliederte Analyse. Im ersten Teil erfolgt die Beschreibung der Einrichtungen als Wissensraum, welche Bedeutung sie dadurch erhalten sowie die dahinter stehenden politischen Ansprüche und die Frage nach Autonomie. Der zweite Teil widmet sich der Bewahrung des Wissens und fragt dabei sowohl danach, wie Bewegung bewahrt werden kann als auch welche Materialien und Quellen in den Einrichtungen zu finden sind und wie diese auffindbar gemacht werden. Daran anschließend erfolgt im dritten Teil die Aufarbeitung der Wissensproduktionen, einerseits durch die Einrichtungen selbst als auch durch den von den Einrichtungen gewählten Zugang zu den Benutzenden. Der vierte Teil wendet sich der Frage der Wissensweitergabe zu, also wie die Benutzenden erreicht und dazu aufgefordert werden, aus dem Bestand Wissen zu produzieren. Welche Relevanz die Einrichtungen für heute haben und wie dies mit dem Internet in Verbindung steht, ist im vierten Teil zu lesen. Den Abschluss bietet der Ausblick auf weitere, vertiefende Forschungsanknüpfungspunkte sowie eine Zusammenfassung der Erkenntnisse.

2. Forschungsstand

Um eine Prämisse dieser Arbeit schon mal vorab einzuführen, sei bereits hier kurz auf Michel Foucault verwiesen und eine seiner Kernaussagen, nämlich dass Aussagen nie ohne bereits getätigte Aussagen existieren.⁶ Da auch diese Arbeit auf viele andere Aussagen aufbaut, folgt eine Beschreibung bisher geleisteter Forschungsarbeiten rund um die Felder Wissen, Wissenschaft sowie deren Tradierung und Speicherung.

Bei der Auseinandersetzung mit Wissen und Wissenschaft und wie beides strukturiert ist, müssen drei Ebenen voneinander unterschieden werden. Die erste Ebene ist eine als „klassisch“ zu bezeichnende Auseinandersetzung rund um Wissen und wie dieses die Gesellschaft prägt bzw. von ihr geprägt wird. Für die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen dieser Frage dabei vor allem auf Nico Stehrs Arbeiten zu Wissensgesellschaft zurückgegriffen, da hier die Bedeutung von Wissen für Handlungsmöglichkeiten im Vordergrund steht.⁷ Aus Fokussierungsgründen konnte leider keine umfassende und vergleichende Analyse zum Wissensbegriff durchgeführt werden. Sehr wohl berücksichtigt wurde jedoch – und dies ist die zweite Ebene – die Frage nach einem kritischen Zugang zu Wissen und Wissenschaft. Wesentliche Forschungen in diesem Bereich sind dabei von Pierre Bourdieu⁸ und Michel Foucault⁹ geleistet worden, feministische Zugänge wurden u.a. von Barbara Holland-Cunz¹⁰ in die Diskussion eingeführt.

Diese Ansätze dienen der Ergänzung zu der im Fokus stehenden Frage nach (queer-) feministischen Zugängen zu Wissen und Wissenschaft – der dritten Ebene. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsbetrieb und Wissensproduktionen ist bereits zu Beginn der Frauen*- und Lesbenbewegung der 1970er Jahre festzumachen. Als akademisch geprägte Projekte entstehen relativ früh in dieser Zeit die ersten Auseinandersetzungen rund um die Frage, wer Wissen und über wen Wissen produziert wird. Eng verbunden mit diesen Fragestellungen sind Überlegungen, die die sogenannte Theorie-Praxis-Schere aufgreifen und hier danach fragen, wie feministische Theorie in der

⁶ Vgl. Foucault, 1981

⁷ U.a. Stehr, Nico: *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. Stehr, Nico: *Moderne Wissensgesellschaften*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 36, 2001, S. 7-14.

⁸ Bourdieu, Pierre: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine kritische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Aus d. Franz. übers. von Stephan Egger. Konstanz: UVK, 1998. (=Edition discours; Bd. 12)

⁹ Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Aus d. Französischen von Walter Seitter. Frankfurt am Main: Fischer, 2010. Foucault, 1981.

¹⁰ Holland-Cunz, Barbara: *Die Regierung des Wissens. Wissenschaft, Politik und Geschlecht in der „Wissensgesellschaft“*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2005.

Praxis gelebt werden kann bzw. wie praktische Umsetzungen theoretisiert werden können.¹¹

Für die hier getätigten Überlegungen sind vor allem jene Zugänge relevant, die nach feministischen Wissensproduktionen fragen. Dies erfolgt einerseits durch innerfeministische Diskussionen rund um die Fragen nach feministischen Epistemologien, wie sie beispielsweise Mona Singer¹² oder Waltraud Ernst¹³ beschreiben und andererseits der Frage nach der Akademisierung feministischer Diskurse bis hin zur Genderforschung, wie sie u.a. von Sabine Hark¹⁴ betrieben wird.

Die Etablierung feministischer Diskurse in der Akademia, die auch Studiengänge und eigene Lehrstühle zur Folge hat, sorgt nicht nur für differenzierte Forschungszugänge und einführende Werke in diese, sondern auch zu Überblickswerken über die Entstehung der Frauen*- und Lesbenbewegung sowie eigens konzipierte Handbücher und Lexika. Das wohl bekannteste unter letztgenannten ist das *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*,¹⁵ das versucht möglichst breit die unterschiedlichen Zugänge, Vorläufer und Zukunftsfragen aufzugreifen und kompakt darzulegen. Trotz dieser Fülle an Informationen, die das Handbuch liefert, und dabei sowohl die Projektebewegung als auch wissenschaftliche Erkenntnisprozesse näher betrachtet, fehlen hier Fragestellungen zu feministischen/frauen*spezifischen Sammel-, Speicher- und Dokumentations-einrichtungen, ja selbst Überlegungen zur Speicherung und Tradierung, die noch nicht die konkreten Einrichtungen benennen und betreffen müssen, werden nicht aufgegriffen.

Dieser fehlende Moment endet jedoch nicht hier, vielmehr zeigt ein vertiefender Blick in Erzählungen rund um die Entstehung und dem Dasein der Frauen*- und Lesbenbewegung ebenfalls diese Lücken auf. Um in einem österreichischen Kontext zu verbleiben, seien zwei Publikationen genannt. Zunächst das Buch *Donauwalzer Damenwahl* von Brigitte

¹¹ Siehe u.a. Schaller-Steidl, Roberta: Von der Verschränkung frauenpolitischer Praxis und wissenschaftlichem Feminismus. Utopie einer anderen Wissenschaft. In: *Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen*. Hg. von Getraud Seiser und Eva Knollmayer. Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1994, S. 491-502. (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft; Bd. 3)

¹² Singer, Mona: Feministische Epistemologien. In: *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven*. Hg. von Johanna Gehmacher und Maria Mesner. Innsbruck, Wien, München: Studienverlag, 2003a, S. 73-90. (= Querschnitte; Bd. 14) Singer, Mona: Feministische Epistemologien: Was folgt aus der feministischen „Identitätskrise“? In: *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Hg. von Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2003b, S. 228-239. (= Forum Frauenforschung; Bd. 16)

¹³ Ernst, Waltraud: *Diskurspiratinnen: Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern*. Wien: Milena-Verl., 1999. (= Reihe Frauenforschung; Bd. 38)

¹⁴ Hark, Sabine: *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.

¹⁵ *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. v. Barbara Budrich, Ilse Lenk, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Miller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008.

Geiger und Hanna Hacker,¹⁶ das bereits 1989 die frauen*bewegte und frauen*bewegende Zeit in Wien beschrieb, sowie der 2013 erschienene Band *Liebe, Macht und Abenteuer*,¹⁷ der nun aus größerer Distanz die Geschehnisse in Österreich betrachtete. Während bei Erstgenanntem ein doppeltes Naheverhältnis – einerseits durch das persönliche Engagement der beiden Autorinnen* für das *STICHWORT* und andererseits die große zeitliche Nähe – den fehlenden Verweis auf feministische/frauen*spezifische Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen erklären kann, ist es bei der zweiten Publikation nicht mehr so einfach. Hier bedienen sich die Autorinnen* sehr vieler Dokumente, die in feministischen/frauen*spezifischen Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen vorhanden sind, drucken auch Bilder aus dem Bestand der Einrichtungen ab, erwähnen jedoch weder deren Existenz noch verweisen sie auf deren Entstehung zu genau jener Zeit, die sie durch das Buch darstellen.

Die spezifische Beschäftigung mit Bibliotheken und Archiven der Frauen*- und Lesbenbewegung hängt zeitlich gesehen eng mit deren Entstehungsprozess zusammen. So ist zunächst für den deutschsprachigen Raum vor allem Birgit Latz‘ Studie über *Frauenarchive*¹⁸ zu nennen, ein Werk, das stark im Kontext seiner Zeit gelesen werden muss. Jedoch finden sich hier schon einige Ansätze, die der Frage nach Wissensproduktionen nachgehen und wie die in den Archiven und Bibliotheken vorhandenen Materialien für diese genutzt werden können. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt die Übersicht an *Frauenarchive und Frauenbibliotheken*¹⁹ von Karin Schatzberg, das als Adressverzeichnis fungiert. Ebenfalls in diese Kategorie fällt die *Loseblattsammlung deutschsprachiger Frauenarchive und –bibliotheken*.²⁰ Verfolgt Latz bei ihrer Zusammenstellung eher den Anspruch die Notwendigkeit von Archiven und Bibliotheken herauszustreichen, sowie von einem sehr persönlichen Standpunkt aus über diese zu berichten, dienen die Adressverzeichnisse vor allem der Vernetzung und Sichtbarmachung. Obwohl beide genannten Werke inhaltlich sowie durch ihre Zugangsweise nicht mehr als aktuell und zeitgemäß einzuteilen sind, dienen sie, als sich nah an der Entstehungszeit befindend, als nicht unwesentliche Quellen.

¹⁶ Geiger, Brigitte/Hacker, Hanna: *Donauwalzer Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. Wien: Promedia, 1989.

¹⁷ *Liebe, Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien*. Hg. von Käthe Kratz und Lisbeth N- Trallori. Wien: Promedia, 2013.

¹⁸ Latz, Birgit: *Frauenarchive. Grundlagen und Nutzungsmöglichkeiten*. Amsterdam: ID-Archiv in IISG, 1989.

¹⁹ *Frauenarchive und Frauenbibliotheken: Entstehungsgeschichte, Organisatorische und inhaltliche Schwerpunkte*. Hg. von Karin Schatzberg. 2., akt. u. erw. Auflage. Aachen: Edition Herodot im Raber-Verlag, 1986.

²⁰ *FrauenArchive und Bibliotheken: Loseblattsammlung deutschsprachiger Frauenarchive- und bibliotheken*. Hg. von Erika Greiner und Gabriele Kunze. Hamburg, Berlin: FFBIZ, 1989.

Nach 1990 finden sich nur mehr vereinzelte Publikationen, wie zum Beispiele jene von Annette Keinhorst, die mit dem doppeldeutigen Titel *Nicht vergessen an sich selbst zu denken*²¹ sowohl die Notwendigkeit von Bibliotheken und Archiven als auch auf die damit scheinbar untrennbare Verbindung von prekären finanziellen Bedingungen und Selbstaussbeutung verdeutlicht. Daran anschließend sei auch die Arbeit von Martina Schuler²² genannt, die einen Überblick über deutschsprachige Archive und Bibliotheken sowie der dortigen Wissensproduktionen liefert. Beide Studien eint eine eher quantitative Herangehensweise, die Daten wurden also mit Hilfe eines Fragebogens ausgewertet, der aber auch die Möglichkeit geboten hat, ergänzende Kommentare anzuführen.

Wesentlich präsenter zu dieser Zeit sind Überlegungen, wie die Einsichten und Prämissen der Frauen*- und Geschlechterforschung in „klassische“ Bibliotheken transformiert werden können. Hier sind besonders die Arbeiten von Dagmar Jank²³ und Helga Klösch-Melliwa²⁴ zu nennen, deren Schwerpunkte auf Erschließungsfragen sowie Systematiken liegen. Einen ersten Überblick über die in den 1990er Jahren behandelten Herausforderungen liefert auch Sarah Pritchard.²⁵

Die nächste größere Publikation, die sich dem feministischen/frauen*bezogenen Sammel-, Speicher- und Dokumentationswesen widmet, ist der von dem Verein *frida* herausgegebene Sammelband *kolloquiA*.²⁶ Dieser widmet sich explizit dem österreichischen Informations- und Dokumentationswesen und greift dabei viele auch für diese Arbeit wesentliche Fragestellungen auf. Im Gegensatz aber zu dieser Arbeit wird hier

²¹ Keinhorst, Annette: Frauenbibliotheken und –Archive: Nicht vergessen an sich selbst zu denken. In: *Buch und Bibliothek*, 46, 9, 1994, S. 776-779.

²² Schuler, Martina: Frauenarchive und Frauenbibliotheken. In: *Bibliothek* 20, Nr. 3, 1996, S. 348-364.

²³ U.a. Jank, Dagmar: Frauengerechte Sacherschließung – eine Utopie? In: *Altes Buch und Neue Medien*. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Wien: 1993.; Jank, Dagmar: Erschließung. Frauenthesauri im informations- und Dokumentationsbereich. In: *Bibliotheksdienst*, 30, 11, 1996, S. 1913-1920.

²⁴ U.a. Klösch-Melliwa, Helga: Schlagwort ‚Geschlechtsunterschied‘ – eine nichttendenwollende Liebe. Ein Exkurs zu feministischen Thesaurusphilosophie und –geschichte. In: *Traditionell und virtuell. Frauenarchive und –bibliotheken. Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, Heft 34, 1998. Klösch-Melliwa, Helga: Frauenrelevante/feministische Inhaltserschließung. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 445-467

²⁵ Pritchard, Sarah M.: *Feminist Thinking and Librarianship in the 1990s: Issues and Challenges*, 1999. <http://www.libr.org/ftf/femthink.htm> [zuletzt abgerufen am 05.03.2014] Diese Diskussion endet jedoch nicht hier, sondern wird nach 2000 weitergeführt, siehe dazu vor allem die Arbeiten von Karin Aleksander; siehe Aleksander, Karin: *Gendern heißt ändern! Erfahrungen aus der Geschichte der Genderbibliothek des ZtG an der Humboldt-Universität zu Berlin*. In: *Die neue Bibliothek*. Hg. von Klaus Niedermair. Graz, Feldkirch: Neugebauer, 2012. *Der Genderfaktor : Macht oder neuer Dialog? ; mit Genderblick auf Bibliotheken oder Bibliotheken im Genderblick*. Hg. von Karin Aleksander. Berlin: Simon-Verl. für Bibliothekswissen, 2010.

²⁶ *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001.

nicht im Detail auf die einzelnen Einrichtungen eingegangen, vielmehr erfolgt eine Diskussion auf Metaebene.

In die Reihe der Publikationen, die nach 2000 erschienen sind, gliedern sich auch mehrere, englischsprachige Publikationen aus dem Jahr 2013 zu der Frage von feministischem Bibliotheks- und Archivwesen ein. Zu nennen sind dabei die Auseinandersetzungen von Kate Eichhorn,²⁷ Katelyn Angell,²⁸ Lyz Bly und Kelly Wooten²⁹ sowie Sara de Jong und Sanne Loevoets,³⁰ Diese setzen sich – so zumindest der erste Eindruck der Inhaltsverzeichnisse, denn die Publikationen sind so aktuell, dass sie noch nicht alle in Österreich erhältlich sind – vor allem mit aktuellen Fragen auseinander, greifen also Themen wie Digitalisierung und Relevanzherstellung für die Gegenwart auf. Für einen Überblick über deutschsprachige Einrichtungen siehe die Master Thesis von Nikola Staritz,³¹ für einen österreichischen Kontext sei auf die Arbeit von Eva Taxacher verwiesen, die sich mit der Aufarbeitung des *DOKU Graz* Archivs beschäftigt.³²

Doch nicht nur die (queer-)feministische Beschäftigung mit Bibliotheken und Archiven hat nach 2000 verstärkt zugenommen, sondern auch die allgemeine Auseinandersetzung mit Bewegungsarchiven. So haben Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel 2013³³ eine umfassende Studie über Bewegungsarchive in Deutschland publiziert, die in Verbindung mit Bacias Auseinandersetzung zu politisch motivierter Archivarbeit³⁴ zu sehen ist. Ebenfalls mit Bewegungsarchiven beschäftigt sich Bernd Hüttner in seinem Werk *Archive von unten. Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände*.³⁵ Verbindendes Element dieser drei genannten Publikationen ist einerseits die Fragestellung, welche Relevanz Bewegungsarchive noch heute haben und andererseits eine quantitative

²⁷ Eichhorn, Kate: *The Archival Turn in Feminisms: Outrage in Order*. Philadelphia: Temple University Press, 2013.

²⁸ Angell, Katelyn: Archiving Grrrl Style Now. In: *Feminist Collections*, 31, 4, 2010, S. 16-19.

²⁹ Bly, Lyz/Wooten, Kelly (Hg.^{innen}): *Make Your Own History. Documenting Feminist and Queer Activism in the 21st Century*. Los Angeles, CA: Litwin Books, 2012.

³⁰ Jong, Sara de/Loevoets, Sanne (Hg.^{innen}): *Teaching Gender with Libraries and Archives: The Power of Information*. Budapest, New York: ATGENDER, 2013.

³¹ Staritz, Nikola: *Bewahren und (Auf)Begehren. Geschichte, Konzeption und Herausforderungen feministischer Archive im deutschsprachigen Raum*. Berlin: Master Thesis an der Humboldt Universität zu Berlin, 2013.

³² Taxacher, Eva: *Frauenbewegung(en) im Archiv des DOKU Graz. Eine Bestandsaufnahme und kritische Reflexion*. Wien: Löcker, 2013.

³³ Bacia, Jürgen/Wenzel, Cornelia: *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten*. Berlin: Archiv d. Jugendkulturen Verlag, 2013.

³⁴ Bacia, Jürgen: Politisch engagierte Archivarbeit. In: *Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft*. Hg. von Rainer Hering und Dietmar Schenk. Hamburg: Hamburg University Press, 2013, S. 65-82

³⁵ Hüttner, Bernd: *Archive von unten. Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände*. Neu-Ulm: AG Spak, 2003.

Herangehensweise, die, wie zuvor bei Schuler erwähnt, eine größere Vergleichbarkeit garantiert, jedoch keine vertiefende Untersuchung.

Zusammenfassend lassen sich daher folgende Schlüsse ziehen: Die Frage nach Wissen, Wissenschaft, deren Produktionsbedingungen, Bedeutung für die Gesellschaft und kritische Analyse all dessen nimmt nicht nur in (queer-?)feministischen (Denk-)Räumen einen großen Stellenwert ein. Vielmehr handelt es sich dabei um ein rege untersuchtes Forschungsfeld, das nach Erkenntnisprozessen sowie deren Akademisierung fragt. Ebenfalls beforscht, jedoch nicht mit der gleichen Aufmerksamkeitsökonomie ausgestattet, sind alternative Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen, allen voran deren feministische/frauen*spezifische Einrichtungen. Die Erforschung erfolgt dabei überwiegend von innen, wird also von den in Archiv und Bibliothek handelnden Personen selbst betrieben. Die daraus resultierenden Schriften münden eher in Ausnahmefällen in eigenständigen Publikationen, vielmehr sind es zunächst eher zahlreiche „kleinere“ Publikationen in informationswissenschaftlichen Fachzeitschriften, die nach 2000 durch „größere“ oder besser gesagt eigenständige Publikationen ergänzt werden. In diesen Schriften finden sich auch bereits in Ansätzen die Kernüberlegungen für die vorliegende Arbeit, die, einerseits aus Platzgründen und andererseits durch den Anspruch möglichst viele Bibliotheken und Archive berücksichtigen zu wollen, jedoch nicht die Tiefe erreichen, die hier angestrebt wird.

3. Wissen

Ob wir nun ein Buch lesen, an einer Demonstration teilnehmen, einen Text formulieren oder eine Mahlzeit zubereiten, all diese Tätigkeiten setzen voraus, dass wir über spezifische Informationen verfügen, die uns dazu befähigen gewisse Handlungen durchzuführen. Kumuliert werden diese Informationen in Wissen umgewandelt, das uns ermöglicht Kontexte zu erkennen, weiteres Wissen zu generieren und Zusammenhänge zwischen einzelnen Informationen herzustellen. Wissen ist jedoch kein singulärer Akt, vielmehr kann hier von einer kollektiven Tätigkeit der Generation, (Re-)Produktion und Verwaltung von Wissen gesprochen werden, die sich nicht nur in unseren täglichen (Alltags-)Handlungen niederschlagen, sondern auch in unserem Zugang zu Technologien, Fragen des Bildungswesens sowie der Arbeitswelt, die jeweils durch Wissen und dem Zugang dazu strukturiert werden. Wissen nimmt also einen wesentlichen Stellenwert in der Gesellschaft ein. Nico Stehr spricht in diesem Zusammenhang von einer Wissensgesellschaft, deren Identität durch Wissen bestimmt wird³⁶ und bezieht sich dabei indirekt, wie auch die hier getätigten Überlegungen, auf eine US-eurozentristisch geprägte Vorstellung von Wissen, das dabei, in einem westlichen Kontext, in seiner Grundstruktur über kulturelle und soziale Kontexte hinweg wirkt. Doch nicht nur unsere Tätigkeiten und Handlungen werden durch Wissen bestimmt, sondern auch unsere Verhaltensweisen. Speziell soziales Handeln und die sozialen Rollen, die Menschen in unterschiedlichen Kontexten einnehmen, werden durch Wissen geleitet und strukturiert.³⁷ Denn „Wissen kann zu sozialem Handeln führen und ist zur gleichen Zeit das Ergebnis des sozialen Handelns.“³⁸

Der Status, der durch soziale Rollenverteilungen eingenommen wird, ist dabei umkämpft und folgt hierarchischen Ordnungen, die sowohl auf gesellschaftliche Strukturierungen als auch deren Wissensproduktion einwirken. Sandra Harding verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Wissen soziale Macht ermöglicht/erschafft und dass durch die damit verbundene Wissensproduktion wiederum neues Wissen produziert wird, das nun die bereits vorhandene Macht weiter stützt und legitimiert.³⁹ Wissen ist demnach auch politisch gesehen als eine strategische Ressource einzustufen.⁴⁰

³⁶ Vgl. Stehr, 1994, S. 29.

³⁷ Vgl. Stehr, 1994, S. 32.

³⁸ Grundmann, Reiner/Stehr, Nico: *Die Macht der Erkenntnis*. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 39.

³⁹ Vgl. Harding, 2009, S. 196.

⁴⁰ Vgl. Gottschalk-Mazouz, Niels: Was ist Wissen? Überlegungen zu einem Komplexbegriff an der Schnittstelle von Philosophie und Sozialwissenschaften. In: *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in*

Neben all diesen Aspekten erscheint im Kontext der Analyse vor allem der Aspekt des sozialen Verhaltens und sozialer Rollen wesentlich. Wie Stehr dabei herausgearbeitet hat, ermöglicht Wissen handlungsfähig zu sein und Handlungskompetenz zu erhalten.⁴¹ Doch auch hier sei auf den inhärenten Machtdiskurs verwiesen, denn durch das Handeln verleiht Wissen auch Macht, ermächtigt eine Person etwas zu tun.⁴² Oder anders ausgedrückt: Wissensfundierte soziale Kompetenzen ermöglichen den Zugang zu Handlungsressourcen, die wiederum einer Person ermöglichen ihr Leben zu meistern⁴³ – oder wie Stehr auch betont: etwas „in Gang zu setzen“.⁴⁴ Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass Wissen von einer aktiven Ausarbeitung und auch Interpretation abhängig ist,⁴⁵ also nicht bei der alleinigen Weitergabe von Information verhaftet bleiben darf, um aktiv sein und wirken zu können.

Die durch das Wissen eröffneten oder erweiterten Handlungskompetenzen wirken auf soziale Aspekte ein. Je umfassender eine Person demnach auf Wissensressourcen zurückgreifen, diese auch zur Lösung von Problemen heranziehen kann, umso größer kann auch ihr sozialer Status sein. Dieser ermächtigende Zugang und die damit zugeschriebene Handlungskompetenz wird dabei auch Menschen zugeschrieben, die einen höheren Bildungsabschluss vorweisen können. Allgemeiner betrachtet trägt Wissen als kulturelle Handlungsressource wesentlich zu gesellschaftlichen Ungleichheiten bei.⁴⁶ Dies beginnt bereits bei der Frage nach Lese- und Schreibkompetenzen bis hin zu der Frage nach Aus- und Weiterbildung. Je höher dabei der Bildungsstand und auch die Möglichkeit, das Wissen zu erweitern und zu vertiefen, sind, umso mehr Handlungsoptionen stehen einer Person zur Verfügung, können neue Bewegungen entstehen und auch bisher scheinbar festgeschriebene im Sinne von unveränderlich erscheinenden, machtvollen Diskursen durchbrochen werden. Die auch von außen zugeschriebenen Handlungskompetenzen, die zumeist mit einem höheren Bildungsabschluss einhergehen, beziehen sich dabei und in diesem Kontext auf von der westlichen Gesellschaft vorgegebenen Wissensressourcen der Allgemeinbildung, folgen demnach also einem gewissen Kanon, der alternatives Wissen nicht zwangsläufig berücksichtigen muss.

der Wissensgesellschaft. Hg. von Sabine Ammon, Corinna Heineke und Kirsten Selbmann. Unter Mitarb. v. Arne Hintz. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2007, S. 21-40, hier S. 35.

⁴¹ Vgl. Stehr, 1994, S. 195.

⁴² Vgl. Gottschalk-Mazouz, 2007, S. 34.

⁴³ Vgl. Stehr, 1994, S. 199.

⁴⁴ Stehr, 1994, S. 208.

⁴⁵ Vgl. Stehr, 1994, S. 211.

⁴⁶ Vgl. Stehr, 1994, S. 185.

Dieser hier skizzierte Kreislauf soll in einem ersten Schritt verdeutlichen, dass die (Re-)Produktion von Wissen Gesellschaft nicht nur strukturiert, sondern die in ihr agierenden Akteur_innen in ihren Handlungen und Verhaltensweisen direkt beeinflusst. Auf den ersten Blick erscheinen diese Regeln als unausgesprochen bzw. nicht niedergeschrieben. Genauer betrachtet finden sich die genannten Diskursformationen jedoch auch in textlicher Form. Diese reichen, um eine Auswahl zu nennen, dabei von Gesetzestexten, philosophischen Abhandlungen, literarischen Arbeiten bis hin zu medizinischen Schriften. Die Rezeption dieser Werke wiederum wirkt direkt auf die Diskurse ein, bestimmt und prägt diese mit, verändert und gestaltet sie jedoch auch immer wieder neu. Diese Rezeption zeigt sich jedoch nicht nur in der Produktion neuer Texte, vielmehr schlägt sie sich auch in (alltägliche) Handlungen, Verhaltensweisen und damit wieder in die Gesellschaft strukturierenden Rollen und Regeln nieder.

Mit Pierre Bourdieu gesprochen reicht es daher nicht aus, sich nur auf den Textinhalt einer Kultur zu beziehen oder den gesellschaftlichen Kontext im Sinne von Text und Kontext zu untersuchen. Eher ist hier von einem Feld – im Zusammenhang mit der Analyse von einem Wissensfeld – zu sprechen, das alle Akteur_innen und Institutionen umfasst, die die spezifischen Diskurse herstellen und verbreiten. Der so aufgeworfene Mikrokosmos schließt dabei sowohl textliche Manifestationen als auch ungeschriebene/ungesagte Regeln sowie deren Speicherung und Tradierung ein.⁴⁷ In dem Wissensfeld wirken dabei machtvolle Diskurse. Diese sorgen für eine beständige Verhandlung des Wissensfeldes, wirken auf dieses ein und verändern es auch.⁴⁸ Oder mit Sabine Hark gesprochen: „*Ein Feld ist also nicht als neutraler, präexistierender Grund zu denken, sondern als das Ensemble der Kämpfe, in denen um Hegemonie gerungen wird.*“⁴⁹ Wesentlich bei diesem Aushandlungsprozess ist dabei die Frage, welches der zur Verfügung stehenden Wissens Elemente erkannt und anerkannt wird, welches also im Diskurs bestehen oder überhaupt erst in diesen aufgenommen wird,⁵⁰ sich also auch gegen bereits existierendes Wissen behaupten kann und damit bestehendes Wissen herausfordert.⁵¹ So schlussfolgert auch Hark: „Die Produktion von Wissen ist als ein dynamischer und unabschließbarer Prozess zu verstehen, der widersprüchlich organisiert und von Widerständen geprägt ist,

⁴⁷ Vgl. Bourdieu, 1998, S. 17-18.

⁴⁸ Vgl. Bourdieu, 1998, S. 20.

⁴⁹ Hark, 2005, S. 62. Hervorhebung im Original.

⁵⁰ Vgl. Bourdieu, 1998, S. 23.

⁵¹ Vgl. Hark, 2005, S. 61.

der spannungs- und konfliktgeladen verläuft. Denn (neues) Wissen tritt nicht einfach auf und ist dann ‚da‘.⁵²

Zur Annäherung an das feministische/frauen*spezifische Wissensfeld sowie dem damit hervorgerufenen und auch inhärenten Ensemble von Kämpfen, sollen zunächst in einem (zusammenfassenden) Überblick sieben Merkmale von Wissen in Anlehnung an Niels Gottschalk-Mazouz näher beschrieben werden: Mit Bezug zu Stehr nennt Gottschalk-Mazouz als erstes dieser Merkmale den praktischen Bezug zu Wissen. Wie zuvor schon angedeutet, handelt es sich dabei um Wissen, das (soziales) Handeln ermöglicht. Neben dieser Eigenschaft hilft Wissen auch dabei Problemlagen eines ähnlichen Typs zu lösen. Wissen kann dabei in verschiedenen Formen, wie in Bildern, Hypothesen, Symbolen, Ideologien, Werken oder auch als Wissen über Wissen präsentiert werden. Das zweite Merkmal verweist darauf, dass Wissen sowohl personalisiert als auch nicht-personalisiert auftreten kann. Damit ist einerseits das Wissen von konkreten Personen, sowie andererseits dessen Repräsentation in Form von bildlicher, klanglicher oder schriftlicher Form gemeint. Ein weiteres Merkmal beschreibt die normative Struktur von Wissen, also der spezifische Wert dem ein Wissenselement zugewiesen wird, indem es anerkannt und dem Anspruch Wissen zu sein, Genüge tut. Zudem ist Wissen immer mit- und untereinander vernetzt. Diese Verknüpfung schlägt sich auch auf das nächste Merkmal nieder, das betont, dass Wissen Wissen voraussetzt, denn erst durch das Vorhandensein von Wissen kann neues Wissen generiert und kontextualisiert werden. Damit einher geht auch der Verweis auf die Prozesshaftigkeit von Wissen, das sich dynamisch verändert und damit altes Wissen (wieder) auf- und auch abwerten kann. Als letztes Merkmal nennt Gottschalk-Mazouz schließlich die Institutionen, die Wissen verkörpern sowie formieren. Institutionen wie Bibliotheken, Archive, Institute aber auch Universitäten sind wesentliche Instanzen in der Produktion, Verwaltung und Festschreibung von Wissen und dienen sowohl als dessen Repräsentation als auch als Träger von Wissen. Damit wird diesen Institutionen auch eine gewisse Autorität zugeschrieben, die sich u.a. auch in deren Regeln und Praktiken als normleitende Instanzen niederschlägt.⁵³

3.1 Feministische Kritik an der Wissensproduktion / Feministische Wissenschaft

Das Wissensfeld ist eng mit und durch Macht verwoben. Das zeigt sich sowohl auf der persönlichen Ebene und den Handlungsmöglichkeiten und sozialen Rollen, die einer

⁵² Hark, 2005, S. 59.

⁵³ Vgl. Gottschalk-Mazouz, 2007, S. 26-28.

Person zur Verfügung stehen, als auch auf der textlich-manifesten Ebene und dem Wissen, das in den Diskurs aufgenommen wird. Bevor nun vor allem Letzterem mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, soll hier ein Überblick über das Verhältnis von Wissen und Macht mit Fokus an daran anschließende feministische Kritiken an der Wissensproduktion gegeben werden.

Nach Foucault passiert Macht als „eine Beziehung in einem Feld von Interaktion.“⁵⁴ Die Interaktionen, die im Wissensfeld ineinander greifen, bestimmen, an- und aberkennen, was als Wissen klassifiziert wird. Um nun diesen Klassifikationsvorgang durchführen zu können, bedarf es nun, wie auch schon bei den Merkmalen beschrieben, nun selbst wieder Wissen. Wissen ist zwar von seiner prinzipiellen Grundstruktur allen Menschen gleich zugänglich, *de facto* erfolgt die Weitergabe von Wissen aber immer nur an einen eingeschränkten Personenkreis. Dieser verfügt über die notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen, um sich Wissen aneignen zu können, und muss als Subjekt gesellschaftlich anerkannt sein. So ist dann nicht nur der Zugang zu Wissen über diese Merkmale strukturiert, sondern auch das Wissen selbst, das verhandelt wird, denn dieses spiegelt gesellschaftliche Normen wider.⁵⁵ Um diesen Diskurs aufrecht zu erhalten, wird nun Wissen gebraucht, um „alle Erkenntnisverfahren und –wirkungen zu bezeichnen, die in einem bestimmten Moment und in einem bestimmten Gebiet akzeptabel sind.“⁵⁶ Über die notwendige Macht zu verfügen, heißt in diesem Kontext zudem, dass entschieden werden kann, welches Wissen implementiert wird und welches nicht.⁵⁷ Noch spezifischer gefasst bestimmt diese hegemoniale Struktur auch die Verhandlung und Auseinandersetzung mit Wissen, wie sie in den Wissenschaften betrieben wird. Strukturiert wird dieser Prozess durch ein System von Regeln und Zwängen, die durch die beschriebenen Machtmechanismen fundiert werden.⁵⁸

Daran anschließend hat ausgehend von den 1970er/80er Jahren eine kritische Revision des (wissenschaftlichen) Wissens im Hinblick auf androzentrische und sexistische Strukturen eingesetzt,⁵⁹ das in den 1990er Jahren durch Kritik an den heterosexistischen Strukturen

⁵⁴ Foucault, Michel: *Was ist Kritik?* Aus d. Franz. von Walter Seitter. Berlin: Merve, 1992, S. 40.

⁵⁵ Vgl. Ernst, Waltraud: Feministische Effekte. Erkenntnisprozesse für Veränderungen der Wirklichkeit. In: *Feministische Erkenntnisprozesse. Zwischen Wissenschaftstheorie und politischer Praxis*. Hg. von Renate Niehaut und Uta Schuchmann. Opladen: Leske + Budrich, 2003, S. 59-79, hier S. 70. (= Politik und Geschlecht; Bd. 7)

⁵⁶ Foucault, 1992, S. 32.

⁵⁷ Vgl. Stehr, 1994, S. 211.

⁵⁸ Vgl. Foucault, 1992, S. 33.

⁵⁹ Vgl. Singer, 2003a, S. 73.

erweitert wurde.⁶⁰ Das Aufbegehren feministischer Wissenschaftlerinnen* gegen den dominant-hegemonialen Diskurs kann dabei mit Bezug zu Michel Foucaults Frage „Was ist Kritik?“, die er mit Analogie zu und Verweis auf Immanuel Kants Frage „Was ist Aufklärung?“ setzt, als Wunsch nicht mehr durch den herrschenden Diskurs regiert und bestimmt zu werden, umschrieben werden – oder mit Foucaults Worten „nicht als wahr annehmen, was eine Autorität als wahr ansagt, oder jedenfalls nicht etwas als wahr annehmen, weil eine Autorität es als wahr vorschreibt.“⁶¹ Das (wissenschaftliche), als weiblich* identifizierbare, Subjekt, das zuvor im wissenschaftlichen Diskurs eher überwiegend als Objekt wahrgenommen wurde, hinterfragt, welche Machteffekte Wahrheit hat und auch wie viel Wahrheit in der Macht steckt.⁶² Zusammengefasst geht es in diesem Projekt darum, die Beziehung zwischen Macht, Wahrheit und Subjekt zu analysieren⁶³ oder konkreter auf das feministische Projekt bezogen, um die Analyse und Kritik von Wissenschaft als Ort hegemonialer Normierung und Herrschaft sowie um eine Kritik an Geschlechterhierarchien und –normen⁶⁴ – auch hier wieder ergänzt um die Frage nach heterosexistischen Strukturen, Normen und Hierarchien. Zentrale Fragestellungen sind demnach, wer Wissen(schaft) produziert und welche Normen und Werte in die Produktion einfließen.⁶⁵ Essenziell ist dabei auch die Einsicht, dass „(wissenschaftliche) Erkenntnis prinzipiell als sprach-, handlungs- und interpretationsabhängig zu begreifen ist.“⁶⁶ – eine Einsicht, die die zuvor als objektiv beschworene Wissenschaft, die durch ihre Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis als methodisch gesichert und unabhängig von Zeit, Ort und Person wahrgenommen wurde, sowie ihre Zugänge einer radikalen Infragestellung unterzieht.⁶⁷

Feministische Wissenschaftskritik bzw. die Ausübung feministischer Wissenschaft ist zudem kein singulärer Prozess, sondern gliedert sich in die sozial-politische Bewegung des

⁶⁰ Kritische Stimmen zur heterosexistischen Struktur von Wissen und Wissensproduktion finden sich bereits in den 1970er Jahren, rezipiert und damit in den feministischen Diskurs aufgenommen worden ist es allerdings vorwiegend durch Judith Butlers *Gender Trouble*, auf das und dessen Bedeutung für feministische Wissen(schaft) ich später noch genauer eingehen werde.

⁶¹ Foucault, 1992, S. 14.

⁶² Vgl. Foucault, 1992, S. 15.

⁶³ Vgl. Foucault, 1992, S. 28.

⁶⁴ Vgl. Felt, Ulrike/Ernst, Waltraud: Feministische Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftsforschung und Wissenschaftstheorie: zentrale Perspektiven in der Forschung und deren Verankerung in der Lehre. In: *Innovationen: Standpunkte feministischer Forschung, Bd.1*. Hg. von Ingvild Birkhan. Wien: Bundesmin. F. Wiss. und Verkehr, 1999, S. 95-111, hier S. 106.

⁶⁵ Vgl. Singer, 2003b, S. 229.

⁶⁶ Singer, 2003a, S. 74.

⁶⁷ Siehe dazu auch Hark, 2005 und als ein diesen Diskurs bestimmenden Text Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies*, 14, 3, 1988, S. 575-599.

Feminismus ein, die die gesellschaftliche und politische Veränderung fordert.⁶⁸ Besonders der Fokus auf Veränderung erscheint in diesem Zusammenhang zentral. Waltraud Ernst verweist in ihrem Buch *Diskurspiratinnen* auf das Erkenntnisinteresse „die Produktion von Wissen zur Aufdeckung und Transformation von epistemischen und sozialen Geschlechterhierarchien und von *Wissen zur Emanzipation von Personen aus gegebenen Positionierungen in Geschlechterhierarchien.*“ nachzuvollziehen.⁶⁹ Das schließt auch an eine mögliche Definition von feministischem Wissen an, das von einer „*Veränderbarkeit von Positionierungen* im Erkenntnisprozess und anderen sozialen Erfahrungsprozessen aus[geht]“. ⁷⁰ Ebenfalls in diese Richtung argumentiert Barbara Thiessen, die das feministische Wissen(schafts)projekt mit der „Untersuchung binärer Oppositionen als Strukturprinzip moderner Gesellschaften und Grundlage hierarchischer Geschlechterverhältnisse, sowie die *Perspektive der Veränderung diskriminierender Verhältnisse.*“⁷¹ verbindet. All diese Definitionsversuche eint der Glaube daran, dass durch den Paradigmenwechsel, der von einer als vermeintlich objektiv klassifizierten Wissenschaft wegführt, Veränderung in der Gesellschaft eintreten kann.

Der Paradigmenwechsel betrifft aber nicht nur den Zugang zu Wissen(schaft), sondern auch die Generierung von Wissen. Angestrebt wird dabei Wissen, das abseits der androzentristischen, hegemonialen, sexistischen, rassistischen, ableistischen und heterosexistischen Norm konstituiert wird. Es handelt sich dabei um Wissen, das gängige Normen in Frage stellt und Positionen, die außerhalb dieser Norm zu finden sind, Raum zuspricht. Das so produzierte Wissen dient marginalisierten Positionen zur Identifikation und kann auf diese ermächtigend wirken. Oder wie Sabine Hark ausführt:

Denn im kreativen Prozess der Anfechtung dominanter Repräsentationen und sedimentierter, herrschaftsförmiger sozialer Praktiken in den Organisationen der Wissenschaft [und auch der Gesellschaft, uk] sowie durch die Produktion eigenen Wissens und eigener Repräsentationen brechen institutionell [und gesellschaftlich, uk] verfestigte Widersprüche und intellektuelle Begrenzungen auf, läuft das hegemoniale Wissen ‚Gefahr‘ eine andere Form und Richtung einzunehmen.⁷²

Neben all diesen Effekten, die eine feministische Wissenschaft in sich zu bergen scheint, muss aber auch hier wieder die Frage gestellt werden, wer Wissen(schaft) produziert und

⁶⁸ Vgl. Ernst, 2003, S. 76.

⁶⁹ Ernst, 1999, S. 32. Meine Hervorhebung.

⁷⁰ Ernst, 2003, S. 77. Meine Hervorhebung.

⁷¹ Thiessen, Barbara: Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie.* Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. von Barbara Budrich, Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008, S. 37-44. Hier: S. 38. Meine Hervorhebung.

⁷² Hark, 2005, S. 73-74.

welche Normen und Werte damit transportiert werden, denn auch feministische Wissenschaft, Theoriebildung und Forschung ist mit hierarchischen, hegemonialen und machtvollen Strukturen durchzogen.⁷³ Es reicht daher nicht aus, auf die gut gemeinte Absicht zu verweisen herrschafts- und machtkritisches Wissen zu erzeugen, denn auch Absichten sind nicht immun gegen gesellschaftliche Prozesse, Strukturen und Institutionen, denn „[z]war entsteht erst durch die Initiative Einzelner oder einer Gruppe etwas Neues [...] aber es ist von Anfang an nicht *souveräne* Aktivität.“⁷⁴

Daran anschließend sei auch wieder auf die Kämpfe im Wissensfeld verwiesen, in denen unterschiedliche Ideen um Aufmerksamkeit und Legitimation ringen.⁷⁵ Besonders zu tragen kommt dabei auch die Frage, was als feministisches Wissen gelten darf, inklusive der Frage, welche dieser Wissensformationen für die eigene Arbeit herangezogen, ergo rezipiert, zitiert und zu Konferenzen eingeladen werden. Als kritische Theorie und Praxis bedarf es daher einer beständigen Revision der eigenen Wissensproduktion, um entstehende Normen und Ausschlussmechanismen zu reflektieren, also einer „Theorie, die bereit ist, sich auch gegen sich selbst zu wenden, die also bereit ist, die eigenen Zeit- und Räumlichkeiten – und damit analytische Begrenztheit – zu bedenken.“⁷⁶ Eine postmoderne Epistemologie oder feministische Wissen(schafts)kritik verknüpft in ihrer Analyse Wissen und Macht und macht dabei deutlich, dass die Welt sowie das Wissen selbst konstruiert sind.⁷⁷

3.2 Wissen und Gesellschaft

Wissen und Wissenschaft wird von Menschen gemacht, dadurch auch von ihnen und ihren Lebensumständen geprägt. Genauso wie also auch Menschen sich an neue Situationen und Gegebenheiten anpassen müssen, reagiert auch Wissen(schaft) auf gesellschaftliche und kulturelle Umbrüche.⁷⁸ Wissen(schaft) und Gesellschaft sind also eng miteinander verbunden und beeinflussen sich daher auch gegenseitig.⁷⁹ Dabei eröffnen sich zwei Ebenen: Die erste Ebene betrifft die Wissensproduktion und wie diese durch

⁷³ Vgl. Thiessen, 2008, S. 40 und Felt/Ernst, 1999, S. 106.

⁷⁴ Hark, 2005, S. 196. Hervorhebung im Original.

⁷⁵ Vgl. Hark, 2005, S. 35.

⁷⁶ Hark, 2005, S. 63.

⁷⁷ Vgl. Singer, 2003a, S. 82.

⁷⁸ Vgl. Scheich, Elvira: Verstehen und Differenz. Ein Kommentar zum Verhältnis von Subjektivität, Erfahrung und Erkenntnis in der feministischen Theorie. In: *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hg. von Ders. Kirchlinteln: HoHo-Verlag, 2002, S. 276-291, hier. S. 280.

⁷⁹ Vgl. Scheich, 2002, S. 281, Felt/Ernst, 1999, S. 98 sowie Ernst, 2003, S. 69.

soziale/gesellschaftliche Realitäten beeinflusst wird, die zweite die Herstellung von sozialen/gesellschaftlichen Realitäten durch Wissen.

Wissensproduktion findet in unterschiedlichen Kontexten durch unterschiedliche Menschen an unterschiedlichen Orten statt. Ob die Wissensproduktion dabei in einem Hightechlabor, an einem Küchentisch, durch finanzierte Projekte, in prekären Situationen, in Teams, alleine, in der Nacht oder zu geregelten Arbeitszeiten erfolgt, hat ebenso Einfluss auf das Ergebnis, wie die disziplinäre Verortung sowie der Zugang zu Quellen, Materialien und Equipment. Folglich ist „jegliche wissenschaftliche Praxis als kontextabhängig und als situiert zu verstehen“.⁸⁰

Neben dieser Situietheit ist das produzierte Wissen zudem sozialen Aushandlungsprozessen unterworfen.⁸¹ Dazu zählen u.a. Hierarchien, implizites Wissen sowie formelle und informelle Kommunikation,⁸² denn auch wenn Wissen alleine, in der Nacht und am Küchentisch produziert wird, ist es nicht abgekoppelt von der Person, die das Wissen produziert sowie deren sozialen Verflechtungen. Wissensproduktion findet demnach nicht nur in einem forschungsgeliteten Kontext statt, sondern auch abseits des Elfenbeinturmes. Für beide Bereiche jedoch gilt, dass sie bestimmte gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Bedingungen in sich tragen, die sich direkt auf das Wissen und seinen Herstellungsprozess auswirken.⁸³

Um diesen komplexen, sozialen Prozessen entsprechend Raum zu geben, wird in der feministischen Wissenschaftstheorie der Schwerpunkt auf das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und sozialer Wirklichkeit gelegt.⁸⁴ Erweitert werden diese Überlegungen u.a. von Waltraud Ernst, die die Determiniertheit von Erkenntnisprozessen zudem an ökonomischen Bedürfnissen, politischen und/oder moralischen Überzeugungen sowie an sozialer Anerkennung festmacht und dabei betont, dass es sich bei den Erkenntnisprozessen niemals um abgeschlossene Entitäten handelt, sondern sich diese beständig weiter entwickeln⁸⁵, sowie immer als partikulares Wissen einzustufen sind.⁸⁶

Daraus folgert jedoch nicht, dass Wissen, das mit dem Hintergrundwissen über seine eigene Determiniertheit versehen ist, „besseres“ Wissen darstellt.⁸⁷ Vielmehr richtet sich der Blick auf epistemologische Fragen, also Fragen nach der Produktion, dem Gegenstand

⁸⁰ Singer, 2003b, S. 229.

⁸¹ Vgl. Felt/Ernst, 1999, S. 99.

⁸² Vgl. Felt/Ernst, 1999, S. 100.

⁸³ Vgl. Hark, 2005, S. 58.

⁸⁴ Vgl. Felt/Ernst, 1999, S. 107.

⁸⁵ Vgl. Ernst, 2003, S. 75-76.

⁸⁶ Vgl. Ernst, 1999, S. 34.

⁸⁷ Vgl. Scheich, 2002, S. 283.

und den Bedingungen von und für Erkenntnis,⁸⁸ sowie dabei die Strukturen und Bedingungen von Wissensproduktion im Blick zu behalten und auch hier wieder die eigenen Tätigkeiten und Handlungen einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Oder wie Ernst es ausdrückt: „Erkenntnis findet in einem sozialen Prozess statt, in welchem die Person, die etwas erkennen will, sich der Wirklichkeit stellt, ihre aktive Rolle erkennt und gleichzeitig, wie die Wirklichkeit sie prägt.“⁸⁹ Hinter diesen Bestrebungen steht auch der Wunsch gesellschaftliche Zusammenhänge in ihrer Totalität sichtbar zu machen⁹⁰ und aufzuzeigen, wie das Wissensfeld durch Gesellschaft und Kultur beeinflusst wird.

In der beständigen Wechselwirkung zwischen Wissen und Gesellschaft im Wissensfeld fließen auch Erkenntnisse in soziale Realitäten ein. Wissen kann dabei als ein symbolisches System verstanden werden, das die Realität strukturiert.⁹¹ Dazu zählen die im Wissensfeld verankerten Diskurse, Regeln und Normen sowie deren Rezeption und Aufnahme in die Gesellschaft. Wissen beeinflusst und strukturiert aber auch Zugang zu Arbeit, Technik und eröffnet Handlungsoptionen. Wissen bzw. die (Re-)Präsentation dessen entwirft dabei ein Bild der Wirklichkeit, das aber – wie auch das Wissen selbst – konstruiert ist und daher nicht zwangsläufig ein Abbild realer Verhältnisse darstellen muss.⁹² Jedoch kann Wissen in diesem Zusammenhang als ein „Modell für die Wirklichkeit“⁹³ klassifiziert werden. Wissen und dessen (Re-)Präsentation entwerfen dabei ein mögliches Idealbild dessen, wie die Gesellschaft aussehen kann und dienen damit auch als Orientierungspunkt, indem es u.a. auch mögliche Handlungsoptionen, Herangehensweisen an Problem- und Fragestellungen sowie Werte, Normen und Regeln transportiert. Zugleich heißt dies aber auch, dass durch Wissen und die damit konstruierte Wirklichkeit hierarchische Strukturierungen von Geschlecht⁹⁴, sowie binäre, heterosexistische, rassistische, ableistische, sexistische und andere diskriminierende und determinierende Strukturen transportiert werden. Ein kritischer Zugang zum Wissensfeld fragt in diesem Zusammenhang, wie diese Ungleichheitsstrukturen artikuliert sowie rezipiert werden,⁹⁵ oder auch „wie Wirklichkeit konstruiert wird, wie sie begründet wird und wie sie dargestellt wird.“⁹⁶

⁸⁸ Vgl. Singer, 2003a, S. 73.

⁸⁹ Ernst, 2003, S. 72.

⁹⁰ Vgl. Scheich, 2002, S. 283.

⁹¹ Vgl. Stehr, Nico: Moderne Wissensgesellschaften. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 36, 2001, S. 7-14, hier S. 8.

⁹² Vgl. Singer, 2003a, S. 82.

⁹³ Grundmann/Stehr, 2011, S. 37.

⁹⁴ Vgl. Ernst, 2003, S. 71.

⁹⁵ Vgl. Ernst, 2003, S. 78.

⁹⁶ Ernst, 2003, S. 77.

Wissen wirkt jedoch nicht nur determinierend auf Personen, Kulturen und Gesellschaften ein, sondern Wissen ist auch in der Lage die Realität zu verändern.⁹⁷ Wissen(schaft) kann demnach nicht nur die hierarchischen Strukturierungen der Gesellschaft festigen, sie ermöglicht auch, diese zu transformieren. Diese transformierenden Effekte sind dabei sowohl Ausgangspunkt als auch Ziel des feministischen Wissensprojekts.⁹⁸ Dabei werden die Prozesse von Emanzipation und Empowerment – Phänomene, die auch unter dem Schlagwort *agency* zusammengefasst werden und damit auch den Handlungsaspekt mitberücksichtigen – in den Blick genommen und einer kritischen Reflexion unterzogen,⁹⁹ um schlussendlich verändernd auf die Gesellschaft und deren Wissen einwirken zu können.

Wissenschaftliche Forschung ist dann Konstruktion von Wirklichkeit, wenn sie die gesellschaftliche Realität legitimiert, bestätigt, begründet oder sie infrage stellt und daraus eine zukünftige Potentialität, ein neues Modell für Gesellschaft konstituiert. Feministische Wissenschaften konstituieren in diesem Sinne eine Wirklichkeit, in der nicht nur die Legitimierung von Geschlechterhierarchien [und anderen Hierarchien, uk] verweigert wird, sondern Wege zur sozialen und epistemischen Transformation von Geschlechterhierarchien [und anderen Hierarchien, uk] sowie persönlicher Emanzipationsprozesse angeregt werden. Das bedeutet auch, feministische Modelle von Gesellschaft zu entwickeln.¹⁰⁰

Die so entworfenen Gegendiskurse bauen dabei auf dem gängigen Diskurs auf und transformieren diesen. Der so umgedeutete Diskurs kann für andere Zwecke eingesetzt werden. Durch die Auseinandersetzung mit dem Wissen wiederum entstehen neues Wissen, kritisches Denken und auch neue Handlungsmöglichkeiten.¹⁰¹ Der kritische Umgang mit Wissen hat zudem einen demokratisierenden Effekt auf die Gesellschaft, denn durch die Zunahme von Wissen und dessen kritischer Reflexion wächst – so zumindest das Idealbild – das Potential an politischer Partizipation.¹⁰²

3.3 Wissenssubjekte

Eine kritische, feministische Herangehensweise an das Wissensfeld betrachtet dabei nicht nur, welche Themen und Fragestellungen behandelt werden, sondern wendet sich auch den

⁹⁷ Vgl. Grundmann/Stehr, 2011, S. 37 und Foucault, 1992, 40.

⁹⁸ Vgl. Ernst, 2003, S. 73.

⁹⁹ Vgl. Ernst, 1999, S. 147.

¹⁰⁰ Ernst, 1999, S. 151. Andere Modelle von Gesellschaft zu entwickeln heißt in diesem Zusammenhang auch Utopien zu entwerfen, die mögliche Gesellschaftsmodelle darstellen. Beispiele dafür finden sich dafür u.a. in der literarischen Auseinandersetzung mit Utopien, wie sie in den 1970er Jahren entstanden sind und auch rege rezipiert wurden, wie etwa Gerd Brantenbergs *Egalias døtre* aus dem Jahr 1977.

¹⁰¹ Vgl. Stehr, 1994, S. 516.

¹⁰² Vgl. Stehr, 1994, S. 467.

handelnden Personen, den Wissenssubjekten, zu.¹⁰³ Die zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist jene nach der Positionierung von Subjekten als Dominierende oder Marginalisierte. Dominierende Subjekte sind dabei diejenigen, die den Diskurs bestimmen, Fragen und Erkenntnisinteressen festlegen, sowie bestimmen über wen und was Wissen produziert wird. Die androzentristische, sexistische, rassistische, ableistische und heterosexistische Wissensproduktion, um jetzt nur eine Auswahl an Determinierungsstrukturen zu nennen, schreibt diesen dominierenden Status fest, u.a. indem Positionen definiert werden, die diesem Status nicht entsprechen bzw. aus diesem abgeleitet werden. Die damit verbundene Beschreibung, Klassifizierung und Determinierung von Personengruppen wird dabei dazu verwendet herauszuarbeiten, was das herrschende Subjekt nicht ist, also nicht weiblich*, nicht homosexuell, nicht Schwarz und ohne physische/psychische dis_abilities. Dieser Abgrenzungsmechanismus weist jenen Subjekten, die die erforderlichen Kriterien nicht erfüllen, einen marginalisierten Status zu, der sich u.a. darin zeigt, dass ihnen weder ein Platz im Wissensfeld noch bei der Wissensproduktion zugesprochen wird; ein Status, der auch eng mit der Frage nach dem Subjektstatus verbunden ist. Als Subjekt werden dabei nur jene angesehen, die dem herrschenden Diskurs und damit auch der Norm entsprechen, während all jenen, die aus Diskurs und Norm herausfallen die Subjektivität verweigert wird.¹⁰⁴

Aus der Kritik an diesen Mechanismen entwickelt sich das politische Anliegen des Feminismus die Marginalisierungs- und Ausgrenzungsmechanismen zu beschreiben, zu erforschen und schlussendlich zu ändern.¹⁰⁵ Um diesen politischen Anliegen gerecht zu werden, sind verschiedene Strategien entwickelt worden, die von positiver Diskriminierung und damit Hervorhebung marginalisierter Gruppen bis hin zu einer radikalen Infragestellung dominierender Diskurse reichen. All diese Strategien eint die Erkenntnis, dass das Wissenssubjekt, wie zuvor schon beschrieben, spezifisch kontextualisiert und situiert ist und daher auch nur über eine partiale Sichtweise verfügt, denn wenn davon ausgegangen wird, „dass Wissen situiert und verkörpert ist, dann gibt es weder die Möglichkeit, zur Gänze an einer einzigen Position noch an allen unterdrückten Positionen zugleich zu sein“.¹⁰⁶

Eine Herangehensweise um dem Anspruch hinter dieser Erkenntnis gerecht zu werden, sowie marginalisierte Sichtweisen aktiv in die Wissensproduktion einzubeziehen, ist die feministische Standpunkttheorie, deren Ausgangspunkt bei möglichst vielen Situiertheiten

¹⁰³ Vgl. Felt/Ernst, 1999, S. 101.

¹⁰⁴ Vgl. Scheich, 2002, S. 283.

¹⁰⁵ Vgl. Thiessen, 2008, S. 38.

¹⁰⁶ Singer, 2003b, S. 237.

liegt.¹⁰⁷ Damit einher geht auch eine Berücksichtigung und Wertschätzung von Differenzen innerhalb der Gruppe der Wissenssubjekte. Die dabei wahrgenommenen Ambivalenzen, aber auch Grenzen fließen in die Wissensproduktion ein, werden jedoch nicht assimiliert, sondern bleiben in ihrer Divergenz bestehen¹⁰⁸ und führen durch die „Reflexion der diskursiven und gesellschaftlichen Positionen, der eigenen wie der des Gegenüber, und dem verantwortungsvollen Umgang mit diesem Verhältnis“¹⁰⁹ zu einem anderen Zugang zu der Wissensproduktion. Darunter ist jedoch nicht kein essentialistischer Standpunkt zu verstehen. Denn im Gegenteil – und hier sei auf die Stärke der Standpunkttheorie verwiesen – verknüpft die Standpunkttheorie den Emanzipationsprozess des Erkenntnissubjektes mit dem Erkenntnisprozess;¹¹⁰ weswegen sie auch an dieser Stelle bemüht wird. Zur Verdeutlichung sei hier angemerkt, dass es dabei nicht darum geht dem aus oder von einer marginalisierten Position hergestellten Wissen *per se* eine widerständige Erkenntnis oder eine emanzipatorische Praxis zuzuschreiben.¹¹¹ Es wird auch weder die Herstellung eines vermeintlich einheitlichen Subjekts angestrebt noch auf alleinig eurozentristischen Positionen beharrt. Vielmehr steht ein verantwortungsvoller Umgang mit den Wissenssubjekten in der Wissensproduktion im Vordergrund sowie auch die Bestärkung von Standpunkten, die den Gegendiskurs, im Sinne des politischen Anspruchs gesellschaftliche, soziale sowie epistemische Realitäten zu verändern, zu fördern. Oder wie Scheich auch festhält:

Aufgrund der Gegenseitigkeit in der Struktur von Herrschaftszusammenhängen, der wechselseitigen Beziehung zwischen den fragmentierten Subjekten, kann der Marginalisierung des unterdrückten Selbst und der Leugnung seiner besonderen Erfahrung und Denkweisen nur begegnet werden, wenn sowohl die Partikularität aller Subjektpositionen als auch die funktionale Spaltung zwischen den Subjekten zum Gegenstand unserer Kritik wird.¹¹²

Schlussendlich geht es darum das Verhältnis von Erfahrungen der erlebten Hierarchien zu wissenschaftlicher Erkenntnis zu analysieren und damit neben dem Erkenntnisprozess auch Erfahrungen zu sammeln, die aufgrund der vorherigen Positionierung in den genannten Hierarchien nicht möglich gewesen wären.¹¹³ Und noch einmal spezifisch auf die Verantwortung sowie den Emanzipationsprozess bezogen, folgende Forderung von Mona

¹⁰⁷ Vgl. Singer, 2003b, S. 233.

¹⁰⁸ Vgl. Scheich, 2002, S. 288.

¹⁰⁹ Scheich, 2002, S. 233.

¹¹⁰ Vgl. Ernst, 2003, S. 75.

¹¹¹ Vgl. Hark, 2005, S. 69.

¹¹² Scheich, 2002, S. 283.

¹¹³ Vgl. Ernst, 1999, S. 62.

Singer: „Wenn Wissenschaft mit Emanzipation und Emanzipation mit Wissenschaft verbunden sein soll, dann müssen Epistemologien nicht nur Strategien der wissenschaftlichen *Rechtfertigung* von Wissensansprüchen, sondern im politisch-ethischen Sinne ebenso Strategien der *Gerechtigkeit* sein.“¹¹⁴

3.4 Manifestationen feministischen/frauen*spezifischen Wissens

Waren die bisherigen Überlegungen eher auf personalisiertes Wissen ausgerichtet, soll im folgenden Abschnitt das nicht-personalisierte oder (re-)präsentierte Wissen im Vordergrund stehen.

(Re-)Präsentation von Wissen erfolgt durch Bilder, Metaphern, Sprache, Symbole und Analogien.¹¹⁵ Diese Manifestationen von Wissen können zusammengefasst als objektiviertes Wissen bezeichnet werden, das sich in Sprache, Schreiben und Drucken niederschlägt. Diese „kulturellen Ressourcen der Gesellschaft“ sind nur durch aktive Rezeption aufnehmbar, wobei auch hier wieder die Frage danach wer an dem Rezeptionsprozess teilnehmen kann, virulent wird, denn der Zugang ist durch die soziale Stellung, den Lebensstil, den Zugang zu Bildung¹¹⁶ sowie auch das Geschlecht strukturiert. Der hier gleich zu Beginn aufgeworfene Machtdiskurs soll verdeutlichen, dass Macht zu haben und den Diskurs, sowie die damit verbundenen Regeln, Normen und Werte zu bestimmen, eng mit der Kontrolle über die Implementierung von Wissen verbunden ist.¹¹⁷ Das bedeutet, dass neben dem Zugang zu Wissen auch reguliert wird, welches Wissen aufgenommen und damit rezipiert, neu oder umgedeutet wird. Oder wie Nico Stehr es vorsichtig formuliert: „Wissen, das generell mit großer Wahrscheinlichkeit Macht verleiht, ist die Kontrolle von zusätzlichen Wissen.“¹¹⁸

Diese und zuvor getätigten Überlegungen führen nun zu der Frage, wie die Manifestationen von Wissen in seiner sprachlichen und gedruckten Form erfolgen, sowie welche Kontrollmechanismen dahinter liegen. Zentralisiert findet sich diese Frage in dem Diskurs rund um Bibliotheken und Archiven. Beide Arten von Einrichtungen eint, dass sie Dokumente, die sowohl als historische Quellen als auch dem Diskurs entstammend und damit als bewahrenswert eingestuft werden, sammeln, ordnen, bewahren und restaurieren.¹¹⁹ Oder wie es Aleida Assmann pointiert formuliert: „Das Archiv [und auch

¹¹⁴ Singer, 2003b, S. 238. Hervorhebung im Original.

¹¹⁵ Vgl. Felt/Ernst, 1999, S. 101.

¹¹⁶ Vgl. Stehr, 1994, S. 205.

¹¹⁷ Vgl. Stehr, 1994, S. 212.

¹¹⁸ Stehr, 1994, S. 366-367.

¹¹⁹ Vgl. Assmann, Aleida: Kanon und Archiv – Genderprobleme in der Dynamik des kulturellen Gedächtnisses. In: *A Canon Of Our Own? Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender Studies*. Hg. von

die Bibliothek, uk] ist die Basis dessen, was in der Zukunft über die Gegenwart gesagt werden kann, wenn sie zur Vergangenheit geworden sein wird.“¹²⁰

Bei der Bibliothek und dem Archiv handelt es sich also um Speichervorrichtungen, die Taten, Namen und Werke in ihren Bestand aufnehmen. Bibliothek und Archiv erfüllen dabei eine memoriable Funktion. Diese wiederum ist die Grundlage für Wissen, das sich immer auf bereits bestehendes Wissen bezieht.¹²¹ Gespeichert wird das Wissen im kulturellen Gedächtnis. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um einen neutralen Ort. Vielmehr sind hier Fragen danach welches Wissen im kulturellen Gedächtnis zirkuliert und damit aktiv und präsent gehalten wird, sowie die Frage welches nur eine alleinige passive Speicherung erfährt, virulent.¹²² Die Bestrebungen in der Wissensproduktion sind im Regelfall darauf ausgerichtet aktiv und präsent gehalten zu werden. Damit nun jedoch materielle Spuren für die Nachwelt erhalten bleiben, bedarf es vieler Handlungen und Tätigkeiten,¹²³ die für die aktive Zirkulation sorgen, denn „[o]hne Aufmerksamkeit und Aufwand haben schriftliche Überreste in der Regel keine Überlebenschance.“¹²⁴

Um aus dem bestehenden Wissen nun neues und auch anderes Wissen zu produzieren, bedarf es einer stabilen und materiellen Infrastruktur. Diese notwendige Infrastruktur liefern Bibliotheken und Archive, deren Bestand prinzipiell zugänglich ist. Damit nun diese Zugänglichkeit auch gewährleistet werden kann, bedarf es bürokratischer Schritte, die die Werke klassifizieren und systematisieren. Diese Vorgänge strukturieren dabei nicht nur das Wissen an sich, sondern auch Bibliotheken und Archive, während Aktualisierungen des Wissens wiederum Klassifikation und Systematik beeinflussen.¹²⁵

Wie bereits an dieser Stelle deutlich wird, spielt die Erinnerung an Personen und auch ihre Werke eine wesentliche Rolle bei der Wissensproduktion. Doch auch hier greifen machtvolle, hegemoniale Diskurse, die bestimmen welches Wissen in Erinnerung gehalten wird. Wie Gerda Lerner mehrmals betont, geht die Frage nach der Erinnerung mit dem systematischen Ausschluss von Frauen* einher, die nicht zwangsläufig in das Gedächtnis aufgenommen werden.¹²⁶ Es kann hier von einem aktiven Ausschluss gesprochen werden, denn die Aufnahme von Wissen unterliegt Menschen, ihren Werten und Normen. So

Marlen Bidwell-Steiner und Karin S. Wozonig. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, 2006, S. 20-34, hier S. 26-27.

¹²⁰ Assmann, 2006, S. 26.

¹²¹ Vgl. Assmann, 2006, S. 28.

¹²² Vgl. Assmann, 2006, S. 22.

¹²³ Vgl. Assmann, 2006, S. 23.

¹²⁴ Assmann, 2006, S. 25.

¹²⁵ Vgl. Hark, 2005, S. 68.

¹²⁶ Vgl. Lerner, Gerda: Frauengeschichte als Frauenrecht. Feministisches Bewußtsein als Grundlage sozialer Veränderung. In: *Fraueninteressen – Frauenpolitik: Definitionen und Initiativen*. Hg. von Regine Roemheld. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1994, S. 168-176. Hier: S. 169.

lassen, wie Aleida Assmann festhält, Chronisten* (und hier bewusst nur die männliche* Form) all jenes aus, das sie als trivial und redundant halten. Sie ignorieren und verneinen dabei all jenes, das sie unterdrücken und verdrängen wollen.¹²⁷ Oder mit den Worten von Lerner: „Die Frauen der Vergangenheit wurden anonym, unsichtbar und deshalb unwichtig für beide Geschlechter in der Gegenwart.“¹²⁸

Um diesem aktiven Vergessen entgegen zu treten, haben in den 1970er Jahren Feministinnen* damit begonnen, Archive und Bibliotheken nach Spuren „weiblichen* Wissens“ zu untersuchen und diese Spuren in das Bewusstsein zu tragen und damit erinnerbar zu machen.¹²⁹ Zentraler Moment auf der politischen Agenda war dabei vergessene Frauen* aufzuspüren, sowie Frauen*biographien zu entdecken und niederzuschreiben.¹³⁰ Damit verbunden ist auch die Erkenntnis der 1970er Jahre, dass einschlägiges Wissen nicht tradiert wurde und daher auch eine große Unkenntnis der eigenen Geschichte vorherrscht. Als Reaktion auf diese Einsicht sind nicht nur biographische Werke, sondern auch theoretische und literarische Texte (neu) verlegt worden.¹³¹

Die Vorgehensweise der Feministinnen*, um Wissen wiederzuentdecken und neu zu generieren, lässt sich nach Barbara Holland-Cunz dabei in vier Formen zusammenfassen: Zunächst ging es darum die eigene Geschichte in Theorie und Praxis wieder zu entdecken. Daran anschließend wurden in Selbsterfahrungsgruppen oder auch *consciousness raising groups* anhand persönlicher Erfahrungen gesellschaftliche Strukturen analysiert. Weiters mündete die politische Arbeit in konkrete Aktion und schließlich finden all diese Bestrebungen in literarischen, wissenschaftlichen und (auto)biographischen Texten ihren Niederschlag.¹³² Durch das somit erarbeitete Wissen entstehen neue Handlungsoptionen, denn das neue Wissen dient dazu Problemlagen ähnlichen Typs lösen zu können, die wiederum festgehalten, tradiert und damit wieder als neue Wissensressource vorhanden und zugänglich sind.

Besonders die Rückbesinnung auf bereits bestehende feministische Forderungen und Aktionen ist ein wesentlicher Katalysator, denn um eine machtvolle und fähige Frauen*- und Lesbenbewegung zu etablieren, braucht es Wissen um die eigene Historizität, vor

¹²⁷ Vgl. Assmann, 2006, S. 30.

¹²⁸ Lerner, 1994, S. 170.

¹²⁹ Vgl. Assmann, 2006, S. 29.

¹³⁰ Vgl. Felt/Ernst, 1999, S. 96-97.

¹³¹ Vgl. Holland-Cunz, 2005, S. 83.

¹³² Vgl. Holland-Cunz, 2005, S. 89-90.

allem auch, um aus der Geschichte zu lernen, um sie nicht beständig zu wiederholen.¹³³

Oder mit Mona Singers Worten:

Der Blick zurück [in die Geschichte, uk] erweitert das Wissen nicht nur um vergangene Bedingungen, sondern implizit auch um zukünftige Möglichkeiten. Indem die Türen zur Vergangenheit aufgemacht werden, wird nicht nur der Denkraum, sondern auch der Handlungsspielraum vergrößert.¹³⁴

Das wieder in das Bewusstsein gerückte feministische/frauen*spezifische Wissen aus der Vergangenheit kann mit gegenwärtigem Wissen verknüpft werden und damit neues Wissen herstellen.

Diese Wissensbestände und der Zugang zu ihnen sind auch notwendig, um ein feministisches Bewusstsein zu entwickeln.¹³⁵ Eine besondere Rolle nehmen dabei Vorbilder ein, denn existieren in der Frauen*geschichte keine Vorbilder, so können sich Frauen* auch nicht ihrer unterdrückten Position bewusst werden.¹³⁶ Bereits Mary Wollstonecraft hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Unwissenheit die zentrale Hürde bei der Emanzipation von Frauen* darstellt,¹³⁷ denn ohne Geschichte ist es schwer Gemeinsames zu finden und Alternativen zu erarbeiten.¹³⁸ Demnach entsteht Frauen*- und Lesbenbewegung durch Kommunikationsmöglichkeiten, die sich u.a. durch die Rezeption und Diskussionen gespeicherter Texte ergeben. Damit einher geht auch die Möglichkeit sich zu versammeln, in die Kommunikation einzutreten und sich neues Wissen anzueignen.¹³⁹

Neue Kommunikationsmöglichkeiten zu etablieren stellt auch einen weiteren Schwerpunkt der feministisch-politischen Agenda der 1970er Jahre dar, insbesondere durch die *consciousness raising groups*, die ermöglichen von den Erfahrungen anderer Frauen* zu lernen.¹⁴⁰ Auch wenn es aus heutigen Gesichtspunkten problematisch ist, auf Erfahrungen aufzubauen, sei auf diese Gruppen verwiesen, denn schließlich findet hier eine kritische Auseinandersetzung und Neuinterpretation alltäglicher Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung statt.¹⁴¹ Diese Gruppen ermöglichen, dass Frauen* den Status eines kollektiven Subjekts einnehmen können und so als eine gesellschaftliche Kraft

¹³³ Vgl. Lerner, 1994, S. 171-172.

¹³⁴ Singer, 2003a, S. 89.

¹³⁵ Vgl. Thiessen, 2008, S. 37.

¹³⁶ Vgl. Lerner, 1994, S. 170.

¹³⁷ Vgl. Holland-Cunz, 2005, S. 83. Siehe dazu auch ausführlicher Holland-Cunz, Barbara: *Die alte neue Frauenfrage*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

¹³⁸ Vgl. Lerner, 1994, S. 171.

¹³⁹ Vgl. Thiessen, 2008, S. 37.

¹⁴⁰ Vgl. Lerner, 1994, S. 172.

¹⁴¹ Vgl. Thiessen, 2008, S. 37.

handlungsfähig werden. Die gemeinsame Erfahrungsbasis der Kategorie Geschlecht dient dabei als ein Kriterium der Verbindung, sorgt für Identifizierung, Zugehörigkeitsgefühle, Gemeinsamkeiten und ermöglicht gemeinsame Aktionen. Und auch wenn, wie Susanne Maurer betont, diese Homogenisierung aus heutiger Sicht kritisierenswert sind, ist es zum Zeitpunkt der Entstehung dieser homogenen Gruppen möglich gewesen, sowohl kollektive als auch individuelle Handlungsmöglichkeiten zu entfalten.¹⁴²

An diesen oder ähnlichen Gruppen zu partizipieren, bedeutet zudem von den Erfahrungen anderer Menschen zu lernen und somit auch neues Wissen zu generieren.¹⁴³ So wurde es auch möglich die Gesellschaft von innen zu betrachten und die dort existierenden sozialen Beziehungen, sowie Wissen zu analysieren.¹⁴⁴ Damit erhalten die handelnden Personen auch Subjektivität, ein Status, der Wissensanspruch legitimiert. So hält auch Harding fest: „So for marginalized peoples to speak of their experiences is a crucial ontological and political act, that act that creates them as the kind of people who can make knowledge and history.“¹⁴⁵ Diese „Studien zum weiblichen* Lebenszusammenhang“ sind für die Entstehung des Feminismus von Relevanz, bieten sie doch einen politisch aktivierbaren Deutungshorizont für individuelle Erlebnisse, die in strukturelle Verhältnisse übersetzt werden.¹⁴⁶ Mit dieser Strategie soll das Ziel des Feminismus, nämlich „Veränderung der Lebenssituation und gesellschaftlichen Positionierungen von Frauen als auch der politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen und Prozesse, die die Subordination von Frauen hervorbringen.“¹⁴⁷ erreicht werden.

Die so gewonnenen Erkenntnisse dienen nun als Grundlage für (wissenschaftliche) Auseinandersetzungen mit den zuvor als privat klassifizierten Themen und Problemstellungen. Durch die Transformation auf eine Metaebene sowie spezifische Verallgemeinerungen entstehen neue Wissensressourcen, die gemeinsam mit den persönlichen Erfahrungsberichten in Archiv und Bibliothek gespeichert werden.

¹⁴² Vgl. Maurer, Susanne: ‚Subjekt‘ als Widerstand? Einige Annäherungen aus feministischer Perspektive. In: *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven*. Hg. von Julia Graf, Kristin Ideler und Sabine Klinger. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich, 2013, S. 131-152, hier S. 133-134.

¹⁴³ Vgl. Harding, Sandra: Subjectivity, Experience and Knowledge: An Epistemology from/for Rainbow Coalition Politics. In: *Emancipations, modern and postmodern*. Hg. von Jan Nederveen Pieterse. London: Sage Publ., 1992, S. 175-193, hier S. 184.

¹⁴⁴ Vgl. Smith, Dorothy E.: *The conceptual practices of power: a feminist sociology of knowledge*. Boston: Northeastern Univ. Press, 1990, S. 61.

¹⁴⁵ Harding, 1992, S. 187.

¹⁴⁶ Vgl. Villa, Paula-Irene: Woran erkennen wir eine Feministin? Polemische und programmatische Gedanken zur Politisierung von Erfahrungen. In: *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Hg. von Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2003, S. 266-285, hier S. 274. (= Forum Frauenforschung; Bd. 16)

¹⁴⁷ Thiessen, 2008, S. 38.

Um diese Wissensproduktion zu umschreiben, sei erneut auf Ernst verwiesen, die darauf hinweist, dass „Erkenntnis [...] in einem sozialen Prozess statt[findet], in welchem die Person, die etwas erkennen will, sich der Wirklichkeit stellt, ihre *aktive Rolle* erkennt und gleichzeitig wie sie die Wirklichkeit prägt.“¹⁴⁸ Wesentlich ist dabei die ‚aktive Rolle‘ der handelnden Person, denn um an der Wissensproduktion teilzunehmen und auch transformativ wirken zu können, also um überhaupt feministisches, wissenschaftliches Wissen zu produzieren, müssen Personen aktiv am Wissensfeld partizipieren können.¹⁴⁹ Das setzt auch persönlichen Einsatz sowie eine persönliche Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Problemlagen und Themenfelder voraus.¹⁵⁰ Dies betrifft jedoch nicht nur die schreibenden Personen selbst, sondern auch jene, die sich mit dem produzierten Wissen in seiner manifesten Form auseinandersetzen: Archivarinnen* und Bibliothekarinnen*, deren Tätigkeiten im Gegendiskurs sich nun ebenfalls gegen vorherrschende ungeschriebene Regeln und Normen wenden und die eigene Tätigkeit und persönliche Involviertheit in den Prozess der Wissensproduktion und seiner Manifestationen sichtbar macht.

¹⁴⁸ Ernst, 2003, S. 72. Meine Hervorhebung.

¹⁴⁹ Vgl. Hark, 2005, S. 96.

¹⁵⁰ Vgl. Lenz, Ilse: Frauenbewegungen. Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als soziale Bewegungen. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. von Barbara Budrich, Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008, S. 859-869, hier S. 860.

4. Zugang

Bevor nun die inhaltliche Auseinandersetzung mit feministischen/frauen*spezifischen Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen beginnen kann, sei nachfolgend das Forschungsdesign dieser Arbeit erläutert. Dazu erfolgt zunächst eine Konkretisierung der forschungsleitenden Fragen sowie der für diese Studie ausgewählten Einrichtungen. Daran anschließend folgt eine Darstellung der methodischen Vorgehensweise, die in diesem Fall einer qualitativen Forschung entspricht. Ebenfalls in diesem Abschnitt enthalten ist die Beschreibung des dazu erstellten Interviewleitfadens sowie der Interviewauswertung.

4.1 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Im Fokus der Untersuchung liegen Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich, die frauen*spezifisches/feministisches Wissen sammeln. Dabei stehen Fragen nach der *Wissensproduktion*, der *Wissensweitergabe* und *Bewahrung dieses Wissens* im Vordergrund. Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurden drei Themenfelder identifiziert, nämlich Einrichtung (Mitarbeitende, Zugang, Finanzierung, etc.), Bestand (wissenschaftliche Literatur, Literatur allgemein, graue Literatur, etc.) und Vermittlung (Veranstaltungen, Benutzung, etc.), die anhand der zuvor aufgearbeiteten Verhandlungen von Wissen und Wissenschaft analysiert werden. Daran anschließend wird nach dem Selbstverständnis als politische Einrichtung gefragt und inwiefern sich dieses durch neuere Entwicklungen (Stichwort Gender und Queer Studies sowie Internet) verändert hat (oder auch nicht).

Daraus abgeleitet ergeben sich drei konkrete Fragestellungen:

- Wie erfolgt die Wissensproduktion, Wissensweitergabe und die Bewahrung des Wissens?
- Mit welchem politischen Anspruch agieren die Einrichtungen?
- Welchen Einfluss haben neuere Entwicklungen (i.e. Gender und Queer Studies sowie das Internet) auf die Einrichtungen?

4.2 Gewählte Einrichtungen

Die Auswahl der Einrichtungen beschränkt sich auf den Standort Österreich, jedoch weniger aus einem nationalistischen Anspruch heraus, sondern vor allem aus ressourcentechnischen Gründen. Die Fokussierung auf den Standort Österreich ermöglicht zudem regionale Spezifika, vor allem im Hinblick auf Förder_innengelder und Sammelschwerpunkte, herauszuarbeiten und zu analysieren.

Nach den ersten Überlegungen, welche Einrichtungen für die Forschungsarbeit in Frage kommen könnten, ist eine sehr umfassende Liste entstanden, die mit dem offenen Konzept des Wissensraumes, der nachher geklärt wird, sowohl autonome als auch institutionelle Bibliotheken und Archive, Archive von und über Einzelpersonen wie das *Johanna Dohnal Archiv* als auch das *Frauenmuseum* in Hittisau (Vorarlberg) umfasste. Schließlich wurde aufgrund persönlicher Interessen und Schwerpunkte festgesetzt, dass für die vorliegende Arbeit ausschließlich Bibliotheken und Archive im Fokus stehen sollen. Weiter konkretisiert wurde diese Festlegung durch den Wunsch jene Bibliotheken und Archive zu untersuchen, deren Ursprung in der Frauen*- und Lesbenbewegung in Österreich zu verorten ist. Ergänzt wurde dies durch zwei Einrichtungen, die zeitlich gesehen später entstanden sind, jedoch deren Fokus und Anspruch sich mit den zuvor entstandenen Bibliotheken und Archiven deckt.

Aufbauend auf diesen Überlegungen wurden daher folgende Einrichtungen in Österreich ausgewählt:

- *Bibliothek Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft* (AEP) (Innsbruck)
- *Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation* (Österreichische Nationalbibliothek, Wien)
- *DOKU Graz – Frauendokumentations- und Projektzentrum* (Graz)
- *Frauen*solidarität – Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“* (Wien)
- *Sammlung Frauennachlässe* (Wien)
- *STICHWORT – Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung* (Wien)
- *Violetta Lesbenarchiv* (Graz)

Angedacht war zunächst auch das *ArchFem – Interdisziplinäres Archiv für feministische Dokumentation* aus Innsbruck in die Analyse mit aufzunehmen, jedoch wurde diese Einrichtung durch finanzielle Einsparungen sehr in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt und war für ein Gespräch nicht zu erreichen.

4.3 Methodische Vorgehensweise

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden neben der Berücksichtigung bereits bestehender wissenschaftlicher Erkenntnisse qualitative Interviews mit den Mitarbeitenden/Verantwortlichen der Institutionen geführt. Nach Flick ermöglicht eine qualitative Vorgehensweise das zu untersuchende Phänomen von innen heraus zu

verstehen und die Sicht der handelnden Subjekte einzufangen.¹⁵¹ Besonders im Hinblick einer feministischen Forschung erscheint es als essentiell die handelnden Personen selbst zu Wort kommen zu lassen und ihre Sichtweisen zu berücksichtigen.

Der Überblick über die bisherigen Forschungen hat gezeigt, dass bei der Erforschung von Bibliotheken und Archiven zumeist auf quantitative Erhebungsmethoden zurückgegriffen wird. Dies bietet zwar einerseits die Möglichkeit bei einem großen Forschungssample viele Erhebungsdaten zu erhalten, die sich miteinander vergleichen lassen, jedoch ist andererseits trotz der Möglichkeit Kommentare anzuführen, nur ein bedingter Einblick in die Einrichtungen selbst möglich. Durch die Gesprächsführung vor Ort hingegen, wird Einblick in den Arbeitsalltag gewährt und auch die Bestände können vor Ort gesichtet werden. Zudem können durch Interviews Themenfelder angesprochen werden, die (noch) nicht erschöpfend durch Sekundärquellen abgedeckt sind, respektive eine Spezifik der jeweiligen Institutionen darstellen. Konkret sind hier Fragen nach dem Bestand zu nennen, speziell die Berücksichtigung und Bedeutung von Werken/Artefakten der sogenannten Grauen Literatur (Plakate, Zeitungsausschnitte, Buttons, etc.), die vor allem in einem feministischen Kontext einen besonderen Stellenwert erfahren, da sie Quellen aktivistischer Tätigkeiten darstellen. Ergänzend dazu lassen sich durch Interviews auch Fragen zur Digitalisierung von Objekten und Daten klären, die für feministische Institutionen eine andere Relevanz erfahren als in budgetär anders geförderten (National-) Bibliotheken. Neben dem bisher Genannten sind es schlussendlich auch räumliche Gegebenheiten, die durch Interviews vor Ort gesichtet werden können.

Zusammenfassend gesagt bilden die Interviews die Datenbasis der Forschungsarbeit, die anschließend analysiert und interpretiert werden. Dabei nehmen die Befragten die Rolle der Expertinnen* ein, ein Status, den sie durch ihre berufliche Rolle erlangen¹⁵² und die konstitutiv auf die Ausübung ihres Berufs bezogen ist.¹⁵³ Die Expertise bezieht sich dabei auf ein spezifisches Handlungsfeld,¹⁵⁴ das auf einen jeweils bestimmten Modus des

¹⁵¹ Vgl. Flick, Uwe: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt ⁶, 2002, S. 48-49.

¹⁵² Vgl. Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlagen. In: *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*. Hg. von Susanne Pickel, Hans-Joachim Lauth, Gert Pickel und Detlef Jahn. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 465-479. Hier: S. 469.

¹⁵³ Vgl. Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Hg. von Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 33-70. Hier: S. 42.

¹⁵⁴ Vgl. Flick, 2002, S. 139.

Wissens bezogen ist.¹⁵⁵ Unter diesem Modus werden drei Wissensformen zusammengefasst:

- Technisches Wissen: Fachwissen
- Prozesswissen: praktisches Erfahrungswissen, wiederholte Handlungsformen und Interaktionsroutinen
- Deutungswissen: subjektive Relevanzen und Sichtweisen, biographische Motive und Motivationen¹⁵⁶

Speziell die Erhebung des Deutungswissens ermöglicht implizit-informelle Wissensbestände¹⁵⁷ abzufragen, die Aufschluss über die Arbeit und die Problemlage der jeweiligen Einrichtung geben können. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass dieses Deutungswissen zum Teil erst durch die Datenerhebung und Auswertungsprinzipien der forschenden Person hergestellt wird.¹⁵⁸ Daher wird darauf geachtet die erhobenen Daten keiner Überinterpretation zu unterziehen, sowie Annahmen entsprechend zu kennzeichnen. Ebenfalls interpretatorisch zu berücksichtigen ist – mit Rekurs auf das spezifische Handlungsfeld der Expertinnen* – die Involviertheit der befragten Personen,¹⁵⁹ die damit einen Teil des Handlungsfeldes ausmachen und somit auch persönlich-private Sichtweisen und Emotionen in das Gespräch einbringen.

4.3.1 Interviewleitfaden

Der erstellte Leitfaden (siehe Anhang) ermöglicht die Interviewthematik einzugrenzen und auf einzelne Themenkomplexe zu fokussieren.¹⁶⁰ Zudem erfüllt der Interviewleitfaden neben den bereits genannten noch weitere Funktionen. Die Strukturierung und Sortierung nach Themengebieten ermöglicht überindividuelle Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, Aussagen über die gemeinsamen Wissensbestände zu generieren und vorhandene Wirklichkeitskonstruktionen abzufragen.¹⁶¹ Die damit thematisch vergleichbaren Daten charakterisieren das Wissen, das erschaffen werden muss, um die Forschungsfragen zu

¹⁵⁵ Vgl. Meuser/Nagel, 2009, S. 466.

¹⁵⁶ Vgl. Meuser/Nagel, 2009, S. 470.

¹⁵⁷ Vgl. Bogner/Menz, 2005, S. 38.

¹⁵⁸ Vgl. Bogner/Menz, 2005, S. 44.

¹⁵⁹ Vgl. Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wendig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Hg. von Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 71-93. Hier: S. 73.

¹⁶⁰ Vgl. Friebertshäuser, Barbara: Interviewtechniken – ein Überblick. In: *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Studienausgabe*. Hg. von Barbara Friebertshäuser und Annedore Prengel. Weinheim, München: Juventa Verlag, 2003, S. 371-395. Hier: S. 375.

¹⁶¹ Vgl. Meuser/Nagel, 2005, S. 80.

beantworten.¹⁶² Der Leitfaden gliedert sich in die bereits zuvor kurz vorgestellten Bereiche Einrichtung, Bestand und Vermittlung/Wissensweitergabe, deren Genese und Inhalte nun näher beschrieben werden.

Zur Generierung des Interviewleitfadens wurden zunächst die Fragestellungen fokussiert und in die drei bereits genannten Themenschwerpunkte unterteilt. Anschließend erfolgt mit Hilfe einer Mind Map die Konkretisierung der einzelnen Themenfelder innerhalb der Schwerpunkte. Beruhend auf den Erkenntnissen bereits durchgeführter Forschungsarbeiten sowie aus einem persönlichen Wunsch nach Vollständigkeit, sind die Themenfelder sehr granular unterteilt worden. Dies dient einerseits als Stütze bei den Interviews, folgt dem Wunsch nichts zu vergessen und hilft andererseits bei der späteren Auswertung. Ebenfalls aufgenommen wurden weiterführende Fragen, wie zum Beispiel die räumliche Situation, die nicht im Gespräch selbst Thema sind, jedoch als Gedankenstütze festgehalten werden.

Um den Interviewleitfaden einer ersten Prüfung zu unterziehen, sowie um sicherzustellen, dass alle für diese Arbeit relevanten Aspekte abgedeckt sind, wurde ein Testinterview mit der *Dokumentationsstelle Frauenforschung – Institut für Wissenschaft und Kunst* (Wien) geführt. Die Interviewergebnisse fließen nicht in die Arbeit ein, haben aber die Gesprächsführung und Gestaltung des Interviews beeinflusst.

Der erste Fragenkomplex des Interviewleitfadens beschäftigt sich mit der Einrichtung an sich. Als Einstiegsfrage wurden die Interviewpartnerinnen* daher gebeten, die Einrichtung mit ihren eigenen Worten und auch ihre persönliche Verbindung zu ihnen zu beschreiben. Ebenfalls abgefragt wird in diesem Bereich der politische Anspruch der Einrichtung sowie die Organisationsstruktur und Finanzierung. Darauf aufbauend stehen die Handlungsspielräume im Fokus bevor die Kooperation mit anderen Einrichtungen thematisiert wird. Daran anschließend stehen die Benutzer_innen im Zentrum der Erhebung. Primäres Ziel dieses Fragenkomplexes ist einerseits einen weitgreifenden Einblick in die Einrichtung zu erhalten, sowie einen ersten Überblick über die Wissensweitergabe an Benutzer_innen sowie Wissensproduktion in Kooperation mit anderen Einrichtungen zu erhalten.

Der zweite Bereich widmet sich dem Bestand und hier im Konkreten, welche Werke gesammelt werden, ob ein bestimmter Schwerpunkt festzumachen ist, sowie welchen Stellenwert Graue Literatur einnimmt. Dabei stehen auch die Autor_innen der gesammelten Werke und Materialien im Zentrum. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Systematisierung und Beschlagwortung. Den Abschluss bildet die Frage nach der

¹⁶² Vgl. Gläser, Jochen/Laudel, Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 88.

Digitalisierung. Mit den hier zusammengestellten Fragen soll das Wissen, das in den Einrichtungen gesammelt wird, konkretisiert werden. Indirekt wird damit nach der Bewahrung des Wissens gefragt, sowie das Selbstverständnis der Einrichtung und der Einfluss neuerer Entwicklungen.

Der letzte Komplex beschäftigt sich mit der Vermittlung und Wissensweitergabe und deckt dabei sowohl Fragen nach Veranstaltungen sowie deren Einladungspolitik als auch den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ab. Dieser Bereich vertieft die Erkenntnisse zur Wissensweitergabe sowie Wissensproduktion in den gewählten Einrichtungen. Die Abschlussfragen dienen zur Zusammenfassung des Gesagten und ermöglichen zudem den interviewten Personen Dinge zu ergänzen, die durch das Interview nicht abgedeckt wurden.

Bei der Erstellung des Leitfadens ist es naheliegend gewesen bei den zu untersuchenden Einrichtungen von Institutionen zu sprechen. Im Gespräch mit Margit Hauser vom *STICHWORT* hat sich jedoch herausgestellt bzw. ist der Hinweis gekommen, dass die Bezeichnung Institution von Margit Hauser abgelehnt wird, da es sich eben nicht um Institutionen handelt, sondern um (autonome) Einrichtungen, die sich auch als Gegenort zu „klassischen“ Archiven und Bibliotheken konzipieren. Um diesen Anspruch in der vorliegenden Studie ebenfalls zu teilen und zu verfolgen, soll hier daher von Einrichtungen die Rede sein.

4.3.2 Interviewauswertung

Nach Durchführung der Interviews wurden diese mit Hilfe des Programms f4 transkribiert. Umgangssprachliche Elemente wurden vorsichtig in Schriftsprache umgewandelt, so zum Beispiel statt „kriegen“ „bekommen“. Prinzipiell wurde jedoch darauf geachtet, den genauen Wortlaut zu transkribieren, um auch den Sprachfluss nicht zu stören. Nicht berücksichtigt werden parasprachliche und nonverbale Elemente,¹⁶³ wie Lachen, Pausen oder Verzögerungen. Passagen und einzelne Worte, die nicht verständlich waren, wurden mit [nicht verständlich] im Transkript festgehalten. Wenn die Interviewpartnerinnen* auf Plakate oder Bücher im Raum deuteten, so ist diese Handbewegung inkl. Beschreibung in Klammern festgehalten worden. Jahreszahlen sind numerisch, z.B. 1994, abgebildet, während Zahlen bis Zehn ausgeschrieben wurden.

Nach Transkription der Interviews wurden die Dokumente an die jeweiligen Interviewpartnerinnen* mit der Bitte um Durchsicht und Freigabe geschickt. Zudem

¹⁶³ Vgl. Meuser/Nagel, 2005, S. 83.

wurden die Interviews in einer stark gekürzten Form auf meinem Blog veröffentlicht.¹⁶⁴ Diese gekürzten Interviews fließen nicht in die Analyse ein.

Zur Auswertung wurden nun in Anlehnung an den Interviewleitfaden ebenfalls wieder thematische Einheiten im transkribierten Text definiert, die inhaltlich zusammengehören.¹⁶⁵ Dabei wird zunächst durch die Festlegung prägnanter Überschriften, die ebenfalls der Strukturierung des Interviewleitfadens folgen, der Inhalt grob strukturiert und anschließend paraphrasiert.¹⁶⁶ Ergänzt wurden die Paraphrasen durch wörtliche Zitate, die eine textnahe Auswertung sowie die Aufnahme der Terminologie der Interviewten ermöglichen.¹⁶⁷ Anschließend werden die paraphrasierten und zitierten Einheiten miteinander verglichen, Gemeinsamkeiten und Überschneidungen definiert und erneut einer Klassifizierung unterzogen.¹⁶⁸ In den darauf folgenden Konzeptualisierungen werden Gemeinsamkeiten und Differenzen begrifflich gestaltet,¹⁶⁹ die schlussendlich zur Herausbildung von Kategorien dienen. Ziel dieser Vorgehensweise ist eine Systematisierung von Relevanzen, Verallgemeinerungen sowie die Herausarbeitung von Deutungsmustern und Typisierungen.¹⁷⁰

Nachfolgend findet sich eine Tabelle, die erneut alle Einrichtungen benennt, sowie mit wem die Interviews geführt wurden. Ebenfalls vermerkt sind der Ort, das Datum, die Länge der Interviews und die Seitenzahlen der Transkripte. Zur Vereinfachung wurde zudem pro Einrichtung ein Kurzzitat gewählt, das im weiteren Verlauf der Zitierung der einzelnen Interviews dient.

¹⁶⁴ Siehe dazu <http://ullikoch.wordpress.com/projekt-wissensraume/>

¹⁶⁵ Vgl. Meuser/Nagel, 2009, S. 476.

¹⁶⁶ Vgl. Meuser/Nagel, 2005, S. 85.

¹⁶⁷ Vgl. Meuser/Nagel, 2009, S. 476.

¹⁶⁸ Vgl. Meuser/Nagel, 2005, S. 86.

¹⁶⁹ Vgl. Meuser/Nagel, 2009, S. 477.

¹⁷⁰ Vgl. Meuser/Nagel, 2005, S. 88.

Einrichtung	Interviewte Person(en)	Ort des Interviews	Datum	Länge ¹⁷¹	Transkriptionsseiten	Kurzzitat
<i>Bibliothek Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP)</i>	Monika Jarosch	Innsbruck	11.07.2013	/ ¹⁷²	4	Interview <i>AEP</i>
<i>Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation</i>	Christa Bittermann-Wille Lydia Jammerneegg Barbara Sánchez-Solis	Wien	25.07.2013	00:52:55 und 00:40:35 ¹⁷³	22	Interview <i>Ariadne</i>
<i>DOKU Graz – Frauendokumentations- und Projektzentrum</i>	Karin Ondas Eva Taxacher	Wien Graz	17.07.2013 24.07.2013	01:32:40 01:08:50	18 14	Interview <i>DOKU I</i> Interview <i>DOKU II</i>
<i>Sammlung Frauennachlässe</i>	Christa Hämmerle Li Gerhalter	Wien	24.10.2013	01:08:01	22	Interview <i>Frauennachlässe</i>
<i>STICHWORT – Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung</i>	Margit Hauser	Wien	26.08.2013	01:53:21	24	Interview <i>STICHWORT</i>
<i>Frauen*solidarität – Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“</i>	Lydia Jammerneegg Rosa Zechner	Wien	18.07.2013	01:24:43	19	Interview <i>Frauen*solidarität</i>
<i>Violetta Lesbenarchiv</i>	Leni Kastl	Wien	14.09.2013	01:38:41	17	Interview <i>Violetta</i>

Tabelle 1 Übersicht Interviews

¹⁷¹ Stunde:Minute: Sekunde

¹⁷² Leider hat bei diesem Interview die Tonbandaufnahme nicht funktioniert, daher wurde anschließend an das Gespräch ein Gedächtnisprotokoll angefertigt, das von Monika Jarosch ergänzt wurde.

¹⁷³ Das Interview wurde durch einen Feueralarm unterbrochen und daran anschließend fortgesetzt.

5. Einrichtungen

Die Geschichten der für diese Arbeit ausgewählten Einrichtungen weisen in ihrer Differenziertheit doch einige Gemeinsamkeiten auf. So kann als gemeinsamer Entstehungshorizont der Wunsch und das Bedürfnis nach einem eigenen Ort für frauen*spezifische/feministische Literatur festgemacht werden, sowie die Initiative von Einzelpersonen, die diesen Wunsch in die Tat setzten. Um aber der Differenziertheit gerecht zu werden, soll im Nachfolgenden ein Überblick über die Entstehung der einzelnen Einrichtungen gegeben, deren weitere Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in der späteren Analyse herausgearbeitet werden.

5.1 Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation

Die Wurzel der in der *Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖNB) als Abteilung situierten *Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation* ist in den 1980er Jahren zu verorten, konkret bei der Frage, wo und wie frauen*spezifische Literatur zu finden ist, die – so Christa Bittermann-Wille im Interview – keine Betreuung in der institutionalisierten Bibliothek hatte.¹⁷⁴ Daher wurde zunächst in einer Machbarkeitsstudie die mögliche Umsetzung einer frauen*spezifischen /feministischen Abteilung durchdacht, die dann 1991 umgesetzt wurde.¹⁷⁵ Neben der Errichtung der notwendigen Infrastruktur und damit physischen Verortung in der *Österreichischen Nationalbibliothek* ist aus der Anfangszeit vor allem auch die organisatorische Verortung der Abteilung zu nennen, die sich schlussendlich im Benutzungsbereich angesiedelt hat und damit in direkter Schnittstelle zu den ÖNB Benutzer_innen. Die Bezeichnung *Ariadne* ist dabei Programm, gilt es doch den Slogan „Wir holen den Faden aus dem Labyrinth von frauen*spezifischen Wissen!“¹⁷⁶ umzusetzen und das zunächst zerstreut publizierte feministische Wissen zu finden und

¹⁷⁴ Interview mit Christa Bittermann-Wille, Lydia Jammerneegg und Barbara Sánchez-Solis der Abteilung *Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation* in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2013.

¹⁷⁵ In einem Interview weist Edith Stumpf-Fischer, damalige Leiterin* der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, darauf hin, dass die Entstehung von *Ariadne* unter anderem auf einen Paradigmenwechsel in der Bibliotheksverwaltung zurückzuführen ist, der auch zu der Bestellung der ersten Generaldirektorin* an der Österreichischen Nationalbibliothek 1983 sowie der ersten Bibliotheksdirektorin* an der Wirtschaftsuniversität geführt hat. Vgl. Bauer, Bruno/Katzmayr, Michael: Die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens in den 1980er und 1990er Jahren. Neun Fragen an Dr. Edith Stumpf-Fischer, Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1981-1995. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare*, Vol. 65, Nr. 3/4, 2012, S. 453-464, hier S. 458. http://eprints.rclis.org/18466/1/sp-beitrag_bauer_katzmayr_stumpf-fischer%20interview.pdf [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

¹⁷⁶ Interview *Ariadne*.

entsprechend zusammenzuführen. Seit der offiziellen Gründung 1992 ist die Abteilung nun ein fixer Bestandteil in der Organisation der ÖNB, was für eine neue Sichtbarkeit und neues Angebot an frauen*spezifischer Literatur innerhalb der institutionalisierten österreichischen Bibliotheksszene gesorgt hat.¹⁷⁷

5.2 Bibliothek des Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP)

Eine der ältesten autonomen frauen*politischen und –bewegten Einrichtungen findet sich in Innsbruck, die 1973 unter dem Titel *Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft* (AEP) gegründet und 1974 als Verein angemeldet wurde. Initialzündung für dieses Projekt bildet der Kampf und die Aktionen gegen den damals gültigen §144 Strafgesetzbuch, der Abtreibung unter Strafe stellte. Motiviert durch den Erfolg der sogenannten *Aktion 144* formiert sich ein parteiunabhängiger und konfessionsloser Zusammenschluss, der sowohl Frauen* als auch Männer* ansprechen will, auch wenn – so Monika Jarosch in einer Zusammenstellung über die Geschichte des *AEP* – männliche* Mitglieder „weder inhaltlich noch örtlich präsent waren.“¹⁷⁸ Es finden noch weitere Aktionen statt, die ersten Beratungen werden durchgeführt und es kommt zu einer Institutionalisierung des Projekts, bei dem sich drei Kernbereiche festmachen lassen: Die Beratungsstelle, die 1975 gegründet wird, die *AEP-Informationen*, die seit Bestehen herausgegeben werden, und die Bibliothek, die seit 1979 zugänglich ist.¹⁷⁹ In den *AEP* Räumlichkeiten, die als Frauen*treffpunkt fungieren, sammeln sich seit der Vereinsgründung immer mehr Bücher an, die mitgebracht und anderen zum Lesen empfohlen werden und damit den Grundstein für die Bibliothek legen. Die *AEP* Bibliothek ist die einzige noch existierende Frauen*bibliothek in Westösterreich und hat zudem einen öffentlichen Charakter, ist also an gewisse Vorgaben wie regelmäßige Öffnungszeiten, bibliothekarische Ausbildung der Mitarbeitenden, sowie der Erfassung aller Werke in einer Datenbank mit entsprechender Beschlagwortung gebunden.¹⁸⁰ Ein Anliegen der Bibliothek ist, dabei so niederschwellig wie möglich zu

¹⁷⁷ Vgl. Bittermann-Wille, Christa/Hofmann-Weinberger, Helga: *Ariadne – ein Ort für Frauen und ihre Informationsbedürfnisse: die Servicestelle für Frauen- und Geschlechterforschung an der ÖNB*, 2008. http://www.onb.ac.at/files/ausdenarchiven_ariadne.pdf [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

¹⁷⁸ Jarosch, Monika: *Der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft. Ein Verein der autonomen österreichischen Frauenbewegung in Innsbruck*. In: *AEP-Informationen – Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, JG. 26, Heft 2, 1999. http://www.aep.at/AEP_Geschichten.pdf [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Aus diesem prinzipiellen Anspruch lässt sich auch die Namensgebung erklären, die durch den Zusatz „Partnerschaft“ auch explizit Männer* inkludieren möchte – Partnerinnen* kommen nicht vor. Die Namenswahl sorgte zudem für etliche Konflikte innerhalb der Gruppe, beschäftigt die Frauen* viele Jahre lang und sorgte auch für Abspaltung, die u.a. zur Herausbildung eines eigenständigen und bis heute noch existierenden *Autonomen FrauenLesbenZentrum* geführt hat.

¹⁷⁹ Vgl. Jarosch, 1999.

¹⁸⁰ Interview mit Monika Jarosch vom *Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft*, Innsbruck 2013.

agieren und allen Lesenden, egal welchen Geschlechts und welchen Bildungshintergrunds, als Anlaufstelle zu dienen.

5.3 Frauendokumentations- und Projektzentrum Graz (DOKU Graz)

Das *DOKU Graz* wurde 1989 auf Initiative von Studentinnen* und jungen Akademikerinnen* als Frauen*dokumentations-, -forschungs- und -bildungszentrum in Graz gegründet und 2005 in *Frauendokumentations- und Projektzentrum Graz* umbenannt. Ziel war von Anfang an, eine Verbindung zwischen Universität und autonomer Frauen*bewegung zu schaffen. Das *DOKU* sollte demnach ein Ort sowohl für Bildungsarbeit als auch für Forschungsprojekte sein. Es war zwar an universitären Strukturen orientiert, agierte jedoch auch außeruniversitär und stellte dabei ein Gegengewicht gegenüber dem patriarchal-männlich* dominierten Universitätsbetrieb her. Im Rahmen von Forschungsarbeiten und durch das Selbstverständnis als Bildungsort entstand eine sehr umfassende Bibliothek. Zudem sind Materialien und Dokumente zur Frauen*- und Lesbenbewegung in der Steiermark, speziell Graz, gesammelt worden.¹⁸¹ Darunter fallen sowohl Dokumente von Frauen*einrichtungen und deren Gründungspapieren als auch bspw. die Dokumentation der Entstehung des Frauenreferats der Österreichischen Hochschüler_innenschaft der Universität Graz. Bedingt durch finanzielle Schwierigkeiten und andere Gründe schloss das *DOKU Graz* mit Ende des Jahres 2013. Der Archivbestand¹⁸² wurde an das *STICHWORT – Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung* in Wien, der Bibliotheksbestand an das *Frauenservice Graz* übergeben. Ein Teil der Dokumente und Materialien, die spezifisch die Steiermark und_oder Graz betreffen, sowie keiner Sperrung unterliegen, sind im *GrazMuseum* zu finden und können dort auch gesichtet werden.¹⁸³

5.4 Frauen*solidarität – Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“

Die Geschichte der Bibliothek der *Frauen*solidarität* in Wien ist eng mit der Entstehung der *Frauen*solidarität* als Verein verbunden. Gegründet wurde dieser Verein 1982 von ehemaligen Entwicklungshelferinnen* sowie an Entwicklungspolitik interessierten Frauen*, die seit dem Gründungsjahr auch die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift

¹⁸¹ Wie Karin Ondas im Interview berichtet, war zunächst auch angedacht historische Bestände zu sichten, sammeln und schließlich in das *DOKU Graz* Archiv einzugliedern. Vgl. Interview mit Karin Ondas vom *DOKU Graz*. Wien, 2013.

¹⁸² Zur ausführlichen Dokumentation der Archivaufarbeitung und Auseinandersetzung mit dem Archivbestand des *DOKU Graz* siehe Taxacher, Eva: *Frauenbewegung(en) im Archiv des DOKU Graz. Eine Bestandsaufnahme und kritische Reflexion*. Wien: Löcker, 2013.

¹⁸³ Vgl. Interview *DOKU I*.

*Frauen*solidarität* herausgegeben haben. Im Laufe der Zeitungsarbeit haben sich immer mehr Materialien, hauptsächlich Zeitschriften und auch ein paar Bücher, angesammelt und 1993 wurde schließlich beschlossen, eine Bibliothek mit dem feministisch gesetzten Schwerpunkt Literatur zu Frauen* in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie Nord-Südbeziehungen und Nord-Süd-Ost-Beziehungen zu sammeln, die 1994 eröffnet wurde¹⁸⁴ und bis heute im deutschsprachigen Raum einmalig ist.¹⁸⁵ 2009 ist die Bibliothek der *Frauen*solidarität* gemeinsam mit der *Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung* (ÖFSE) sowie *BAOBAB – Globales Lernen* in neue Räumlichkeiten, der sogenannten *C3 Bibliothek für Entwicklungspolitik*, umgezogen, hat also im Gegensatz zu den anderen hier untersuchten Einrichtungen keinen eigenen Standort mehr. Der neue Standort bringt einige Vorteile mit sich, wie erhöhte Sichtbarkeit, bessere Anbindung zur Universität und hier vor allem die Anbindung zu dem im Nebenhaus befindlichen Institut für internationale Entwicklung sowie neue und moderne Räumlichkeiten. Jedoch sind auch die Nachteile nicht von der Hand zu weisen, wie weniger Zeit für bibliothekarische Arbeiten oder auch eine nicht reibungslos verlaufende Migration in ein gemeinsames Bibliothekssystem.¹⁸⁶ Ein Vorteil, der an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben soll, ist, dass durch die neuen Räumlichkeiten ein treppenfreier Zugang zur Bibliothek gewährleistet ist – eine weitere Einmaligkeit¹⁸⁷ der Bibliothek der *Frauen*solidarität*, auch wenn dann in der Bibliothek selbst nicht alles barrierefrei gestaltet wurde.

5.5 Sammlung Frauennachlässe

Die *Sammlung Frauennachlässe* am Institut für Geschichte der Universität Wien entstand Ende der 1980er Jahre aus einer Quellenproblematik, denn lebensgeschichtliche Quellen von Frauen* sind auch im universitären Rahmen nicht gesammelt worden, was 1989 auf Initiative von Edith Sauer (†), Historikerin an der Universität Wien, zu einer Sammlung führte, die explizit lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Frauen* an einem Ort bündelt.¹⁸⁸ Dazu zählen diaristische Aufzeichnungen jeglicher Art (Tagebücher, Kalender etc.) sowie Briefe, aber auch andere Materialien wie Dokumente, Ausweise, Haarlocken

¹⁸⁴ Vgl. Interview mit Rosa Zechner und Lydia Jammernegg von der Bibliothek der *Frauen*solidarität*, Wien 2013.

¹⁸⁵ Vgl. Homepage Bibliothek der *Frauen*solidarität* <http://www.frauensolidaritaet.org/> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

¹⁸⁶ Vgl. Hauser, Margit: Farbwechsel. Margit Hauser hat die neue Frauen*solidarität besucht und mit Rosa Zechner und Ulrike Repnik gesprochen. In: *STICHWORT Newsletter*, Heft 25, 2008, S. 12-13.

http://www.stichwort.or.at/newslett/nl28_hauser_frauensolidaritaet.pdf [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

¹⁸⁷ Im Jänner 2014 hat das AEP neue Räumlichkeiten bezogen, die treppenfrei zugänglich sind.

¹⁸⁸ Vgl. Interview mit Christa Hämmerle und Li Gerhalter von der *Sammlung Frauennachlässe*, Wien 2013.

oder der sogenannte Judenstern.¹⁸⁹ Nachdem die *Sammlung Frauennachlässe* zu Beginn relativ autonom agiert hat, ist sie inzwischen in die Universität Wien eingegliedert. Dieser institutionalisierte Status steht dabei nicht nur für eine relative finanzielle Sicherheit, sondern ist auch ein Zeichen dafür, dass die Universität Wien für die Sammlung Verantwortung übernommen hat.¹⁹⁰ Der Bestand der Sammlung ist nicht frei zugänglich, sondern steht prinzipiell nur der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zur Verfügung, vor allem da es sich bei der Sammlung um sehr sensible Daten handelt.

5.6 STICHWORT– Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung

Die bestandsmäßig größte Einrichtung Österreichs befindet sich in Wien, das *STICHWORT – Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung*. Entstanden ist *STICHWORT* aus dem Verein *Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang*, der 1982 gegründet wurde und den ersten Zusammenschluss feministischer Wissenschaftlerinnen* darstellt, die damit eine Vernetzungsplattform eingerichtet haben. Wie Margit Hauser dabei im Interview betont, ist das *STICHWORT* aus dem Bestreben von Studentinnen* oder jungen Absolventinnen* entstanden, also direkt aus der feministischen Bewegung heraus. Im Herbst 1983 entstand innerhalb dieses Vereins eine Sektion Archiv, die sich bald darauf *Archiv der Neuen Frauenbewegung* nannte. Konzipiert ist die Einrichtung seit Beginn an als Bibliothek und Archiv.¹⁹¹ Eine weitere Besonderheit des *STICHWORT* ist der Name, in dem explizit das Wort Lesben angeführt ist. Den Titel *Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung* trägt das *STICHWORT* jedoch nicht von Anfang an, sondern erst seit 1990, als innerhalb der Frauen*- und Lesbenbewegung die Diskussion verschärft wurde, wie Lesben, die von Anfang an wesentlich zur Bewegung beigetragen haben, sichtbar gemacht werden könnten.¹⁹² Da sowohl das *DOKU Graz 2013* als auch das Archiv von *AUF Eine Frauenzeitschrift* sowie das *ArchFem – Interdisziplinäres Archiv für feministische Dokumentation* in Innsbruck schließen mussten und der Bestand jedoch nicht dem Vergessen anheimfallen soll, sind die Materialien nun im *STICHWORT* eingegliedert worden.

¹⁸⁹ Vgl. Hämmerle, Christa: Fragmente aus vielen Leben. Ein Porträt der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien. In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, 14. Jg, Heft 2, 2003, S. 375-378, hier S. 376.

¹⁹⁰ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

¹⁹¹ Vgl. Interview mit Margit Hauser vom *STICHWORT*, Wien 2013.

¹⁹² Vgl. Interview *STICHWORT*.

5.7 Violetta Lesbenarchiv

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Einrichtungen ist das *Violetta Lesbenarchiv* in Graz auf die Initiative einer einzelnen Person zurückzuführen. So setzt sich auch der Bestand aus den persönlichen Sammlungen der Archivbetreiberin* Leni Kastl zusammen. Zunächst als Buchhandlung *Bertas Bücher und Produkte* konzipiert, die, am Rande der Stadt Graz angesiedelt, 2012 geschlossen wurde, wurde der hintere Teil der Buchhandlung zu einem Archiv umgewandelt. Der Bestand setzt sich aus internationalen Zeitschriften, hauptsächlich US-amerikanischer Musik, Romanen sowie einigen Videos zusammen.¹⁹³ Das Archiv, das unter dem Schwerpunkt „Wir sammeln alle lesbischen Spuren, die wir in die Hände bekommen.“¹⁹⁴ agiert, ist derzeit nur auf Anfrage geöffnet. Die Schwierigkeiten, die Leni Kastl im Interview festmacht und die zur (temporären) Schließung des Archivs und auch der Bibliothek geführt haben, liegen in der fehlenden Verortung in der Grazer Innenstadt, fehlenden Ressourcen sowie einem mangelndem Interesse an lesbischer Geschichte.¹⁹⁵

5.8 Überblick Einrichtungen

Zur besseren Übersicht soll hier noch einmal kurz der Status der Einrichtungen sowie deren primärer Bestandsfokus – Bibliothek und_oder Archiv – herausgearbeitet werden:

<i>Bibliothek Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP)</i>	Öffentlicher Charakter Bibliothek
<i>Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation</i>	Institutionalisiert Bibliothek
<i>DOKU Graz – Frauendokumentations- und Projektzentrum</i>	Autonom Bibliothek und Archiv
<i>Sammlung Frauennachlässe</i>	Institutionalisiert Sammlung (~ Archiv)
<i>STICHWORT – Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung</i>	Autonom Bibliothek und Archiv
<i>Frauen*solidarität – Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“</i>	Institutionalisiert Bibliothek
<i>Violetta Lesbenarchiv</i>	Autonom Archiv

Tabelle 2 Überblick Einrichtungen und Bestandsfokus

¹⁹³ Vgl. Interview mit Leni Kastl vom *Violetta Lesbenarchiv*, Wien 2013.

¹⁹⁴ Homepage *Violetta Lesbenarchiv*

<http://wolfsmutter.com/modules.php?name=Fachfrauen&op=8&id=1026> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

¹⁹⁵ Vgl. Interview *Violetta*.

6. Feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher

Archive und Bibliotheken sind jene beiden zentrale Orte, die sowohl in ihrer physischen Existenz als auch in ihrem metaphorischen Gebrauch dazu dienen, das kulturelle Gedächtnis zu umschreiben. Die Basis dafür bildet die primäre Aufgabe dieser Einrichtungen, nämlich die Speicherung der Kulturgüter von Gesellschaften, die vergänglich sind, also einer stabilen Speicherung bedürfen. Der Vorgang der Speicherung der kulturellen Güter kann nach Dietmar Schenk daher auch als eine Kulturleistung und –technik betrachtet werden.¹⁹⁶ Das primäre Ziel ist demnach auch, dass Bibliotheken und Archive die Gegenwart unverfälscht und ohne Wertung überliefern und sichern,¹⁹⁷ bzw. auch bei bereits gespeicherten Materialien keine Verfälschung oder Wertung erfolgen soll. Dass diese Prämisse einem rein utopischen Gedanken entspricht, der *in realiter* nicht haltbar ist, ist bereits im vorangegangenen Kapitel anhand der Produktion von Wissen und der damit zusammenhängenden feministischen Kritik diskutiert worden. Konkret auf die Orte der Wissensspeicherung und –bewahrung bezogen, heißt dies, dass hier Ein- und Ausschlussmechanismen wirken, die die Zugänglichkeit zum Wissen auf mehreren Ebenen beeinflussen, nämlich erstens bei der Frage welches Wissen aufgenommen, zweitens wie mit diesem Wissen umgegangen wird und drittens wer schlussendlich überhaupt die Möglichkeit hat, an diesem Wissen zu partizipieren. Bevor im Detail auf diese und damit auch auf die forschungsleitenden Fragen näher eingegangen wird, bietet dieses Kapitel einen kurzen Einblick in die Entstehung der feministischen/frauen*spezifischen Wissensräume und deren Definition sowie der Bedeutung von Bewegungsarchiven und –Bibliotheken im Allgemeinen. Daran anschließend wird auch unter Berücksichtigung der durchgeführten Interviews der politische Anspruch der Einrichtungen diskutiert, sowie die Frage nach dem persönlichen Zugang und dem spannungsgeladenen Verhältnis zwischen Autonomie und Institutionalisierung.

Bevor nun der vorgestellte Ablauf in die Tat umgesetzt wird, eine kurze Klärung, was unter dem Term ‚Wissensraum‘ verstanden, sowie warum auf diesen zurückgegriffen wird. Feministische/frauen*spezifische Bibliotheken und Archive eint, dass sie nie ausschließlich Bücher oder Archivalien sammeln, sondern hier auf ein breites Spektrum an Quellen und Materialien zurückgreifen, also beispielsweise auch auf Vortragsmanuskripte und Haus-/Seminararbeiten. Bei den gewählten Beispielen handelt es sich um

¹⁹⁶ Vgl. Schenk, Dietmar: *Kleine Theorie des Archivs*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2008, S 52.

¹⁹⁷ Vgl. Schenk, 2008, S. 85.

wissenschaftliche Quellen, die gesammelt, beschlagwortet und aufbewahrt, aber als Graue Literatur, an dieser Stelle als nicht publizierte Schriften verstanden, nicht dem Bestand der Bibliothek zugeordnet, sondern als Archivalie eingestuft werden. Wie dieses Beispiel verdeutlichen soll, ist es schwierig mit dem Verweis auf feministische/frauen*spezifische Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen eine trennscharfe Linie zwischen Archiv und Bibliothek zu ziehen, auch wenn diese formal betrachtet einem der beiden zuordenbar ist. Erschwert wird dies auch im konkreten Fall dieser Studie durch die Selbstbezeichnungen der ausgewählten Einrichtungen, die sich selbst als Archiv, Sammlung oder Bibliothek bezeichnen oder eine eigene Abteilung in einer Institution darstellen. Daher ist es in diesem Fall naheliegend auf einen Begriff zurückzugreifen, der sowohl den Anspruch der zu untersuchenden Einrichtungen umfasst, als auch ihrer spezifischen Konstitution gerecht wird. Der Term ‚Wissensraum‘ soll daher einen Ort verkörpern, in dem verschiedene Quellen und Materialien (queer-) feministischen/frauen*spezifischen Wissens gespeichert werden und deren formale Ausrichtung im Sinne von Aufstellungssystematik, Beschlagwortung, Öffnungszeiten, usw. an den Vorgaben von Bibliotheken und Archiven orientiert ist. Durch die Verwendung des Terms Wissensraum ist es zudem möglich verstärkt auf die Analogie zur Konzeption des Wissensfeldes zu verweisen, die im Kapitel Wissen näher beschrieben wurde. Der Wissensraum kann demnach als Manifestation des Wissensfeldes ausgemacht und entsprechend auf die darin stattfindenden Kämpfe und Kräfteverhältnisse analysiert werden.

6.1 Vom Projekt zum Wissensraum

Feministische Bewegungen sind ohne dazugehörige Projekte nicht zu denken. Unter einem Frauen*projekt, das hier nicht zwangsläufig temporär zu sehen ist, wird dabei eine „selbstorganisierte Einrichtung *von* und *für* Frauen“ verstanden, „die im Kontext der Neuen Frauenbewegung ab den 1970er Jahren entstanden“ sind und dort zur „Realisierung emanzipatorischer Praxis und Handlungsfelder“ geführt haben.¹⁹⁸ Entstanden sind sie aus dem Engagement kollektiver Versuche, die die geforderte Selbstbestimmung und

¹⁹⁸ Doderer, Yvonne P./Kortendieck, Beate: Frauenprojekte: Handlungs- und Entwicklungsräume feministischer Frauenbewegungen. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. v. Barbara Budrich, Ilse Lenk, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Miller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008, S. 879-886, hier S. 879. Hervorhebung im Original.

Unabhängigkeit in der Praxis umsetzen.¹⁹⁹ Sie verstehen sich dabei als „*autonome, egalitäre und geschlechtshomogene Projekte*“,²⁰⁰ die Kritik an dem Zusammenhang von Macht, Wissen und Seinsweisen üben.²⁰¹ Verfolgt werden dabei feministische Grundsätze, wie Parteilichkeit, Selbstbestimmung, Selbstorganisation sowie eine basisdemokratische und antihierarchische Organisationsform.²⁰²

Getragen werden diese Projekte von im Kollektiv agierenden Akteur_innen, überwiegend Frauen*, die sich für einen Wandel in der Gesellschaft aussprechen und einsetzen, sowie dabei herrschende geschlechtliche Leitbilder, Normen und Diskurse in Frage stellen, sowie Utopien entwerfen, die ein Gegenbild zum hegemonialen Diskurs darstellen.²⁰³ Die Projekte bieten dabei einen zentralen Reflexionsraum an, in dem Erfahrungen mit Hierarchie und Ausschlüssen diskutiert werden, sowie neues Wissen entworfen wird.²⁰⁴

Die einzelnen Projekte umfassen dabei Frauen*zentren, Frauen*hausinitiativen, Frauen*cafés, Frauen*beratungsgruppen oder auch Frauen*-Gesundheitsinitiativen.²⁰⁵

Doch auch im kulturellen Bereich wurden Projekte gestartet, wie zahlreiche – aber zum Teil nicht mehr existente – Verlage, Zeitschriften, Buchläden, Bibliotheken und Archive, sowie Kunst- und Filmprojekte zeigen. Diese wurden ab ca. 1985 durch spezifische Mädchen*projekte sowie in den 1990er Jahren durch Lesbenberatungen sowie Technik- und Musikprojekte ergänzt.²⁰⁶ Frauen*projekte zählen zudem als die wohl sichtbarsten öffentlichen Repräsentationen von Feminismus in der Gesellschaft, „[u]nd selbst wenn sich die Ziele und Arbeitsformen der einzelnen Projekte unterscheiden, so sind die meisten Frauenprojekte ihrem Selbstverständnis nach bis heute immer noch *auch* Orte politischen Engagements geblieben.“²⁰⁷

Viele dieser Einrichtungen eint das primäre Ziel Bildung zu ermöglichen. Dabei sind sie jedoch nicht an dem klassischen Bildungsbegriff orientiert, der zumeist ein wissendes Subjekt vorsieht, das sein Wissen weitergibt. Vielmehr gilt in all diesen Projekten die

¹⁹⁹ Vgl. Nienhaus, Ursula D.: Autonomie und Frauenprojektebewegung. In: *Der Widerspenstigen Lähmung? Frauenprojekte zwischen Autonomie und Anpassung*. Hg. von Renate Rieger. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 1993, S. 39-53, hier S. 45.

²⁰⁰ Doderer/Kortendieck, 2008, S. 879.

²⁰¹ Vgl. Hark, Sabine: Was ist und wozu Kritik? Über Möglichkeiten und Grenzen feministischer Kritik heute. In: *Feministische Studien*, 1, 2009, S. 22-35, hier S. 25.

²⁰² Vgl. Doderer/Kortendieck, 2008, S. 881.

²⁰³ Vgl. Lenz, 2008, S. 860.

²⁰⁴ Vgl. Hark, 2005, S. 246.

²⁰⁵ Vgl. Latz, 1989, S. 13.

²⁰⁶ Vgl. Doderer/Kortendieck, 2008, S. 880.

²⁰⁷ Hänsch, Ulrike: Feministische Verstrickungen und Perspektiven. Das Beispiel Frauenprojekte. In: *Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik: (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnung in Frauenforschung – Frauenbewegung – Frauenpolitik*. Hg. von Ursula Hornung, Sedef Gümen und Sabine Weilandt. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2001, S. 220-238, hier S. 225. (= Forum Frauenforschung; Bd. 14) Hervorhebung im Original.

Maxime des kollektiven Lernen und Lehrens. Oder wie Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger sowie Sarah M. Pritchard als Hauptthema der Frauen*- und Lesbenbewegung festhalten, die Wichtigkeit von Informationen sowie der Zugang dazu und die Weitergabe dessen. Die Suche nach Informationen sowie das Bedürfnis danach, kann jedoch durch traditionelle Bibliotheken und Archive nicht gewährleistet werden,²⁰⁸ vor allem – im Entstehungskontext gesprochen – da es nicht viele Werke dazu gab. Daher sind gerade zu Beginn der Bildungsarbeit die persönlichen Erfahrungen von Frauen* von großer Wichtigkeit. Demnach sind Frauen* Expertinnen* ihres eigenen Lebens und ihrer eigenen Probleme, deren Erfahrungen daraus sie an andere weitergeben und im Kollektiv analysieren. Bildung so verstanden eröffnet neue Räume, vor allem Räume der Kritik, die, mit Bezug zu Foucault, dem Anspruch folgt nicht mehr auf diese Art und Weise regiert werden zu wollen. Doch es handelt sich nicht nur um Wissen, vielmehr entstehen so auch neue Kontexte und neue Kulturen.²⁰⁹ Susanne Maurer, die sich vertiefend mit der Frage nach feministischer Bildungsarbeit auseinandergesetzt hat, sieht Bildung demnach auch als einen „Gegen-Begriff“, ein „Gegen-Halten“ und „Gegen-Verhalten“, in dem das „*Verhältnis eines Subjekts zu sich selbst und zur Welt*“ im Vordergrund steht.²¹⁰

Die daraus entstehenden Wissensräume in Form von Bibliotheken und Archiven, verbinden dabei sowohl akademische als auch aktivistische Zugänge. Sie machen dabei, so Kate Eichhorn, auf zweifache Weise Frauen* als Akteurinnen* sichtbar: Erstens die Sichtbarmachung personaler Wissensproduktion durch den Verweis auf Akademikerinnen*, Aktivistinnen* und Künstlerinnen* und zweitens die damit verbundenen Wissensproduktionen sowie die Speicherung dieser.²¹¹ Mit Annette Keinhorst gesprochen können dabei auf einer allgemeinen Ebene fünf Prämissen, nach denen die Wissensräume agieren, ausgemacht werden: Erstens die Dokumentation, Erforschung und Wiederaneignung von Frauen*geschichte, zweitens dieses Wissen Forschenden und Interessierten in systematisierter Form zur Verfügung zu stellen, drittens die so gewonnenen Erkenntnisse in den Alltag zu transportieren, die daraus entstehenden neuen Wissensproduktionen wieder zu dokumentieren und schlussendlich somit politische

²⁰⁸ Vgl. Hofmann-Weinberger, Helga/Wille, Christa: Von der ‚Palatina‘ zur virtual library – Frauenspuren, Frauenberuf, Fraueninformation. In: *Der wohlinformierte Mensch – eine Utopie: Festschrift für Magda Strelb zum 65. Geburtstag*. Hg. von Edith Stumpf-Fischer. Graz: Akad. Dr. und Ver. Anst., 1997, S 94-116, hier S 107 und Pritchard, Sarah M.: Women’s Studies Scholarship. Ist Impact on the Information World. In: *Women, Information and the Future. Collecting and Starig Resources Worldwide*. Hg. von Eva Steiner Mosely: Fort Atkinson (Wisc.): Highsmith Press, 1995, S. 15-23, hier S. 15.

²⁰⁹ Vgl. Maurer, Susanne: Bildung als gelebte Kritik und (soziale) Bewegung oder ‚Was mich vergangene Woche interessiert hat am Feminismus...‘. In: *‚Bildung‘: was sie war, ist, sein sollte. Zur Bestimmung eines strittigen Begriffs*. Hg. von Bernd Lederer. Baltmannsweiler: Schneider, 2011, S. 151-172, hier S. 152.

²¹⁰ Vgl. Maurer, 2013, S. 158. Hervorhebung im Original.

²¹¹ Vgl. Eichhorn, 2013, S. 3.

Kämpfe zu unterstützen.²¹² Damit geht aber auch ein großer Machtfaktor einher oder in Sarah Pritchards Worten:

Libraries serve as gatekeepers of culture and learning. In selecting some items and ignoring others, in codifying knowledge through cataloging and classification, in actively assisting users or passively standing by, libraries control access to, and impose a structure of relational value on all forms of information, creativity, and communication. These activities have implications for women, women's studies, and other topics and users who may not fit into these structures and values.²¹³

Es steht daher immer die Frage im Raum, welche Materialien aufgenommen werden und welche nicht, wer Zugang dazu hat und wie dieser Zugang erfolgt. Feministische/frauen*spezifische Wissensräume agieren dabei im Gegensatz zu „klassischen“ Archiven und Bibliotheken wesentlich offener und flexibler. Da die Akteurinnen* der Einrichtungen zumeist aus der Bewegung stammen, haben sie ein anderes Verhältnis zu den Bewegungsmaterialien, stellen andere Zusammenhänge her und machen diese Zusammenhänge auch sichtbar.²¹⁴ Wie aus den Interviews zu schließen ist, verfolgen die Einrichtungen den Anspruch feministisches/frauen*spezifisches Wissen so umfassend wie möglich zu sammeln. Eingeschränkt wird dies zumeist aus finanziellen Gründen. Autonome Einrichtungen wie das *STICHWORT* sind dabei eng mit der (queer-) feministischen Bewegung verbunden und können daher eine Verbindung zwischen aktivistischen sowie wissenschaftlichen Werken herstellen und diese Verbindung auch den Nutzenden vermitteln.

Dieser Bezug zur Bewegung, der später noch genauer analysiert wird, ist auch für den akademischen Feminismus prägend, der aus dieser Bewegung und den autonomen Einrichtungen entstanden ist.²¹⁵ Und auch wenn die Frauen*forschung kein genuin akademisches Projekt ist und auch nicht ausschließlich von akademisch sozialisierten Personen durchgeführt wird, wird sie stark von Studierenden und Wissenschaftler_innen getragen, die ihren Interessen und Schwerpunkten dabei sowohl in einem aktivistischen als auch akademischen Kontext nachgehen und dies damit sowohl in die Hochschulen als auch in die Wissensräume hinein tragen.²¹⁶

Die damit verbundene enge Verbindung zwischen Wissensproduktion und Wissensbewahrung befruchtet sich dabei gegenseitig, oder mit Sabine Hark gesprochen,

²¹² Vgl. Keinhorst, Annette: Frauenbibliotheken und –Archive: Nicht vergessen, an sich selbst zu denken. In: *Buch und Bibliothek*, 46, 9, 1994, S. 776-779, hier S. 777.

²¹³ Pritchard, 1995, S. 16.

²¹⁴ Vgl. Latz, 1989, S. 34.

²¹⁵ Vgl. Hark, 2005, S. 247.

²¹⁶ Vgl. Hark, 2005, S. 226.

wird die politische Praxis mit theoretischen Analysen gesellschaftlicher Verhältnisse angereichert bzw. die Theorie in politische Praxis umgesetzt und diskutiert.²¹⁷ Die zunehmende Professionalisierung in den Einrichtungen sowie Akademisierung an Universitäten führt jedoch auch dazu, dass es schlussendlich der akademische Feminismus ist, der für die Gedächtnisbildung verantwortlich ist,²¹⁸ was sich auch auf die Speicherung und Produktion von Wissen niederschlägt. Der Fokus auf dem akademischen Feminismus beruht dabei auf der Zuschreibung, dass dieser objektiver vorgehe sowie aus der Tatsache, dass Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen in und aus einem akademischen Umfeld entstammen. In einem nicht ausschließlich, aber hier notwendig zu setzenden deutschsprachigen Kontext, bedeutet dies zudem, dass die Einrichtungen von *weißen*, cis-gegenderten, akademischen Personen der Mittelschicht geprägt, ergo auch deren Wissen in den Einrichtungen gespeichert werden. Es handelt sich dabei um eine sehr machtvolle, privilegierte Position, deren Auswirkungen später noch diskutiert werden. Zunächst sei hier erneut auf Sandra Harding und Niels Gottschalk-Mazouz verwiesen, die beide Wissen als eine strategische und politische Ressource festmachen. Wissen zu sammeln, zu speichern und zu dokumentieren, ist demnach ein politischer Akt, vor allem wenn es sich dabei um Manifestationen des Gegendiskurses handelt. Mit Nancy Fraser sei daher in diesem Zusammenhang auch von Wissensräumen als Gegenöffentlichkeiten gesprochen, die Normen in Fragen stellen und Alternativen zur Verfügung stellen.²¹⁹ Die Bewegung in solchen Räumen ermöglicht den Nutzenden eine eigene Stimme zu finden, die sich – und hier sei auf Foucault verwiesen – gegen die vorherrschende Art der Regierung richtet und so zur Kritikfähigkeit ermächtigt. Mit Frasers Worten handelt es sich dabei um „parallel existierende diskursive Arenen [...], in denen Mitglieder untergeordneter sozialer Gruppen Gegendiskurse erfinden und verbreiten. Die Gegendiskurse erlauben ihnen dann, oppositionelle Interpretationen ihrer Identitäten, Interessen und Bedürfnisse zu formulieren.“²²⁰ Diese sind jedoch, wie auch Fraser betont, elitär strukturiert und mit Ausschlussmechanismen durchzogen.²²¹ Und auch wenn diesen machtdurchzogenen Räumen wie von Jürgen Bacia Macht abgesprochen wird, „stellen

²¹⁷ Vgl. Hark, 2005, S. 253.

²¹⁸ Vgl. Hark, 2005, S. 35.

²¹⁹ Vgl. Fraser, Nancy: Neue Überlegungen zur Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Kritik der real existierenden Demokratie. In: Dies. *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats*. Aus d. Amerik. von Karin Wördemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 107-150, hier S. 118.

²²⁰ Fraser, 2001, S. 129.

²²¹ Vgl. Fraser, 2001, S. 130.

[sie] eine Gegenüberlieferung beziehungsweise Gegenöffentlichkeit gegen die Meinung der Mehrheitsgesellschaft her²²² und interessierten Personen zur Verfügung.

6.2 Politische Ansprüche

Feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher als Ort der Gegenöffentlichkeit und aus der Bewegung heraus entstanden, zeichnet vor allem ihr politischer Anspruch aus. Mit Rekurs auf die Entstehungsgeschichte ist es dabei vor allem der Anspruch Frauen* und ihre Errungenschaften, Taten und Aktivitäten sichtbar zu machen, denn „Nachlässe von Frauen werden zum einen in den seltensten Fällen für wert befunden sie zu erhalten; zum anderen ist die Frauen- und Geschlechtergeschichte fast in allen Archiven mit der massiven Unsichtbarmachung von Frauen und ihren Lebensräumen konfrontiert.“²²³ Oder wie Kathleen Hanna, feministische Musikerin* und Symbolfigur für die *Riot Grrrl* Bewegung, im Gespräch mit Katelyn Angell bemerkt: „I’m really scared of feminist history being erased.“²²⁴ und damit verdeutlicht, dass die Speicherung von (queer-)feministischen Materialien bis heute nicht zwangsläufig gesichert ist.

Auch die hier im Fokus stehenden Einrichtungen sind von der Bestrebung geprägt Frauen*geschichte und hier vor allem widerständige Frauen*geschichte sichtbar zu machen und dieses Wissen zur Verfügung zu stellen.²²⁵ Durch den Bezug zu diesem Wissen kann neues Wissen entstehen, Individuen können sich auf dieses Wissen beziehen und aus der Historizität der Frauen*- und Lesbenbewegung lernen. Historisch betrachtet bedeutet dies Kämpfe und Errungenschaften vorheriger Generationen zur Verfügung zu stellen und damit auch vergangene Aktionen in den Bestand aufzunehmen. Das erleichtert nachgeborenen Generationen den Zugang zu Frauen*geschichte und Frauen*- und Lesbenbewegung zu erleichtern.²²⁶ Um diesem Anspruch gerecht zu werden, endet das Sammeln, Speichern und Archivieren jedoch nicht bei der Sammlung von Materialien zu beispielsweise der Frauen*- und Lesbenbewegung um 1970, sondern es fließen auch aktuelle Entwicklungen ein, wie beispielsweise queer-feministische Wissensproduktionen. Im Besonderen sei hier auch auf die Bibliothek der *Frauen*solidarität* verwiesen, deren politischer Anspruch, wie das Interview zeigt, sich auch insofern erweitert, indem sie von

²²² Bacia, 2013, S. 78.

²²³ Bernold, Monika/Gehmacher, Johanna: ‚Biographie einer österreichischen Feministin.‘ Quellenedition und Kommentar. Überlegungen zu Biographie, Archiv und Geschlecht. In: *Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Hg. von Grete Klingenstein, Fritz Fellner und Hans Peter Hye. Wien: Verl. d. ös. Akademie der Wissenschaften, 2003, S. 173-176, hier S. 174.

²²⁴ Angell, Katelyn: Archiving Grrrl Style Now. In: *Feminist Collections*, 31, 4, 2010, S. 16-19, hier S. 16.

²²⁵ Vgl. Interviews *Ariadne, DOKU I, Sammlung Frauennachlässe*.

²²⁶ Vgl. Keinhorst, 1994, S. 776.

einer Opferberichterstattung über Frauen* des Südens abweichen. Im Vordergrund steht hier das Zeigen von Kämpfen, Erfolgen und Projekten.²²⁷

Wesentlich ist für die Einrichtungen in diesem Zusammenhang, dass sie eine gesellschaftliche Änderung mit Hilfe des Wissens, das sie zur Verfügung stellen und sammeln, erreichen. Auch erfolgt dadurch direkt sowie indirekt der Verweis auf bereits vorhandenes Wissen sowie verlorene und gewonnene Kämpfe, die, wie Eva Taxacher im Interview ausführt, dabei helfen die Geschichte in ihrer positiven sowie negativen Form nicht mehr wiederholen zu müssen.²²⁸ Kathleen Hanna fasst dies auch prägnant und mit Bezug auf das *Riot Grrrl Archive* zusammen: „I want someone to come in [to the collection, uk] in 100 years and to feel connected to someone who has already passed on...to find the experience of creating what’s absent in [their] own life.“²²⁹

Dieses Wissen soll auch dazu dienen, Frauen* in ihrem Tun zu bestärken und zu Handlungen zu ermächtigen.²³⁰ Die damit vorhandenen und zugänglichen Wissensproduktionen und damit gewonnene Erkenntnisse helfen dabei eine Utopie zu entwickeln, die den Lesenden zeigt, wie es anders sein könnte. Dabei entstehen jedoch auch neue Normen,²³¹ die prägend auf die Lesenden einwirken und von ihrer Grundstruktur her die persönliche Handlungsmacht einschränken (können). Umso wichtiger erscheint es daher den Wissensraum als einen Denkfreiraum zu konzipieren, oder in Karin Ondas Worten „zu sagen, es gibt da Räume, die für feministisches Denken und feministische kritische Denkpraktiken“²³² zur Verfügung stehen, denn damit geht auch die Idee der Selbstreflexion einher, die kritisches Denken fordert und fördert. Dabei ist es, um im Kontext des *DOKU Graz* zu bleiben und auf Eva Taxacher zu verweisen, jedoch wichtig immer den Kontext der Wissensproduktion im Blick zu behalten und zu fragen, was von wem und warum ausgewählt und in den Bestand aufgenommen wird, also als Wissensressource zur Verfügung steht.²³³ Wissenschaftliches Wissen hat einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert und daher potentiell auch die Möglichkeit den Diskurs zu beeinflussen und an der Gedächtnisbildung beteiligt zu sein. Gleichzeitig geht damit auch große Verantwortung einher, „[d]enn Vergangenheit ist nicht einfach gegeben, sondern

²²⁷ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

²²⁸ Vgl. Interview *DOKU II*.

²²⁹ Angell, 2010, S. 17. Brackets und Auslassung wenn nicht anders aufgewiesen von Angell.

²³⁰ Vgl. Interviews *AEP*, *Ariadne*, *DOKU I*, *Frauen*solidarität*.

²³¹ Vgl. Maurer, 2011, S. 153.

²³² Interview *DOKU I*.

²³³ Vgl. Interview *DOKU II*.

gemäß der Regeln des hegemonialen Denkstils beteiligt neu gemachte Vergangenheit. Und Zukunft ist immer schon konfiguriert davon, wie von der Vergangenheit berichtet wird.“²³⁴ Der emanzipatorische Aspekt der Sammlung betrifft jedoch nicht nur Handlungsmöglichkeiten im Sinne von aktivistischen Kämpfen und Interventionen, sondern verfolgt auch ein identitätspolitisches Ziel. So kann das vorhandene Wissen dazu dienen, die eigene Identität herauszubilden oder bestätigt zu werden, was vor allem zu der Entstehungszeit der Einrichtungen eine wesentliche Rolle gespielt hat. So resümiert Joan Nestle über die Entstehung des *Lesbian Herstory Archives* in New York: „But the strongest reason for creating the archives was to end the silence of patriarchal history about us-women into loved women. We wanted our story to be told by us, stored by us and preserved by us.“²³⁵ Im zunehmenden Maße bieten die Einrichtungen zudem der Trans*- und Intergenderbewegung die Möglichkeit die eigene Geschichte zu bewahren und damit identitätsstiftende Momente und Spuren in der Bewegungsgeschichtsschreibung zu hinterlassen.²³⁶

Als gedächtnispolitische Projekte, die Wissen bewahren, erfüllen feministische/frauen*spezifische Wissensräume noch eine weitere Aufgabe: Sie dienen auch dazu Personen das Gefühl zu geben und ihnen zu zeigen, dass ihre Selbstzeugnisse und Lebenserfahrungen wichtig sind. Dies wird, so ein Ergebnis dieser Arbeit, vor allem bei der *Sammlung Frauennachlässe* deutlich, die die so gesammelten Dokumente und Materialien der Forschung zur Verfügung stellen und ihnen somit nachdrücklich Wichtigkeit zuschreiben.²³⁷ Das Thema Nachlässe und der Umgang damit wird auch in Zukunft für Einrichtungen wie das *STICHWORT* an Relevanz zunehmen, da frauen*bewegte Frauen* der Frauen*- und Lesbenbewegung inzwischen einige relevante Materialien angesammelt haben, die die Bewegung dokumentieren und die auch nach deren Ableben interessierten Personen im Idealfall zugänglich sein werden.

6.3 Organisatorische Grundsätze

Die organisatorischen Grundsätze der Frauen*projekte sind von einem egalitären Zugang geprägt, der ohne – offensichtliche – hierarchische Strukturen bestehen kann. Gearbeitet wurde und wird zumeist im Kollektiv, Entscheidungen wurden gemeinsam getroffen und basisdemokratisch ausdiskutiert. Ein weiteres Kennzeichen dabei ist das (ehrenamtliche)

²³⁴ Hark, 2009, S. 26.

²³⁵ Nestle, Joan: The Will to Remember. The Lesbian Herstory Archives of New York. In: *Journal of Homosexuality*, 34, 3-4, 1990, S. 225-235, hier S. 227.

²³⁶ Fraglich bleibt dabei, ob von diesen Initiativen, Gruppierungen und Einzelpersonen auch eine Eingliederung gewünscht wird.

²³⁷ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

Engagement und die Investition von viel (Frei-)Zeit in die jeweiligen Projekte.²³⁸ Auch wenn dieser prinzipielle Zugang auch heute noch Relevanz hat, kann er in der Realität nur mehr in den seltensten Fällen bestehen. Ein großes Hindernis stellen dabei die geldgebenden Stellen sowie hierarchisch vorgegebene Vereinsstrukturen dar, an die sich die Einrichtungen anzupassen haben. In Kombination mit den immer geringer werdenden Fördermitteln bedeutet dies auch in der Praxis, dass Stellen eingespart werden und die Einrichtungen vermehrt von ehrenamtlicher Mitarbeit geprägt sind, ja dass zuvor angestellte Personen in das Ehrenamt gedrängt werden, weil ihre Stellen nicht mehr finanziert werden können. Das Engagement geht dadurch in manchen Fällen auch verloren, zu groß sind schließlich auch der Druck und die Notwendigkeit der Lohnarbeit. Den hier im Fokus stehenden Einrichtungen stehen dabei von einer halben bis hin zu eineinhalb Stellen zur Verfügung, um die alltägliche Arbeit zu leisten. Inwiefern dies die Einrichtungen beeinflusst, wird weiter unten näher beschrieben.

6.4 Persönliche Zugänge

Nicht nur die politischen Zugänge sind für die Einrichtungen prägend, sondern auch das damit verbundene persönliche Engagement. Allgemein lässt sich für die alternative Bibliotheks- und Archivszene feststellen, dass ihre Entstehung eng mit der Initiative von Einzelpersonen verbunden ist.²³⁹ Dies betrifft dabei zum einen deren Entstehung, wie zum Beispiel das *Violetta Lesbenarchiv* deutlich macht, das sich aus der persönlichen Sammlung von Leni Kastl zusammensetzt, sowie auch aus deren Engagement heraus entstanden ist, zum anderen aber das Engagement und das persönliche Interesse, das die Mitarbeitenden trotz manch widriger Umstände an den Tag liegen.

„Klassische“ Bibliotheken und Archive fungieren zumeist als eine anonyme Macht, die sich nicht auf Einzelpersonen reduzieren lässt.²⁴⁰ Auch wenn fleißige Besucher_innen dieser Institutionen manch Bibliothekar_in kennt und auch hier ein persönliches Verhältnis aufbauen kann, herrscht, so der Eindruck aus den Interviews, das sich auch mit den Ergebnissen von Sekundärquellen deckt, in feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen ein Vertrauensverhältnis vor, das „klassische“ Bibliotheken und Archive nicht erfüllen können. Die beständige Ressourcenknappheit hat dabei zur Folge, dass die Einrichtungen auf konkrete, handelnde (Einzel-)Personen aufbauen, die nicht nur den

²³⁸ Vgl. Klösch-Melliwa, Helga: Feministische Perspektive auf ‚informationswissenschaftliche‘ Denkfelder. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von Frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001a, S. 41-68, hier S. 48.

²³⁹ Vgl. Bacia, 2013, S. 76.

²⁴⁰ Vgl. Gottschalk-Mazouz, 2007, S. 35.

Bestand betreuen, sondern auch die Öffnungszeiten und für Fragen und Anliegen zur Verfügung stehen. Dadurch sind sie wesentlich stärker in die Wissensproduktion involviert, geben auch gerne Tipps und weiterführende Informationen. Diese mit den Worten „kollektive Erkenntnispraxis unter Frauen“²⁴¹ umschreibbare Praxis ist dabei geprägt von Vorstellungen von Solidarität und gegenseitiger Unterstützung. Als im Zentrum stehende Personen stellen sie sich zudem dem Diskurs, sind dadurch auch leichter kritisierbar, was sich wiederum auf das gespeicherte Wissen und den Zugang auswirkt. Der persönliche Einsatz von Frauen* für die Belange der Frauen*- und Lesbenbewegung, das Interesse an der Weiterverfolgung von Diskursen, sowie deren Aufbewahrung führt auch auf der persönlichen Ebene der handelnden Personen zu Reflexionen über Weiblichkeits*vorstellungen, Rollenmuster und identitätspolitische Fragen.²⁴² Dies kann lenkend auf die Bestandsauswahl einwirken, bedarf daher einer beständigen Selbstreflexion und Hinterfragung eigener Vorurteilmuster und Offenheit für neue Diskurse.

Die Mittlerinnen*, die so den Zugang zu Denk- und Identitätsräumen liefern,²⁴³ haben daher auch viel Verantwortung. Speziell auf den Bestand bezogen ist es nicht nur die Auswahl, sondern auch die Frage wie dieser gefiltert oder ungefiltert den Lesenden zur Verfügung gestellt wird. Als Mittlerinnen* oder Gatekeeperinnen* fungieren sie dabei als Schnittstelle zwischen akademischer Auseinandersetzung und praktischer Umsetzung, können auf Diskursstränge aufmerksam machen, auch Nebenstränge hervorheben oder diese verwerfen. Dies ist jedoch nur bei kleineren Einrichtungen möglich. So berichtet Margit Hauser aus dem *STICHWORT*, dass sie Lesenden zu deren Buchbestellungen auch gerne Nebenstränge oder andere Positionen zum recherchierten Thema zur Verfügung stellt und somit versucht auch auf andere Zugangsweisen aufmerksam zu machen.²⁴⁴ In institutionalisierten Einrichtungen ist dies jedoch nicht mehr möglich. So hat der Umzug der Bibliothek der *Frauen*solidarität* in ein gemeinsames Gebäude mit *ÖFSE* und *BAOBAB* dazu geführt, dass der direkte Kontakt mit Lesenden deutlich eingeschränkt wurde.²⁴⁵ Die Mitarbeitenden von *Ariadne* haben noch weniger Kontakt zu den Benutzenden, außer diese wenden sich explizit mit Fragen an sie.²⁴⁶

²⁴¹ Maurer, 2013, S. 140.

²⁴² Vgl. Lenz, 2008, S. 860.

²⁴³ Vgl. Maurer, 2013, S. 139.

²⁴⁴ Vgl. Interview *STICHWORT*.

²⁴⁵ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

²⁴⁶ Vgl. Interview *Ariadne*.

Durch den fehlenden Kontakt, so auch Margit Hauser, geht auch ein wesentlicher Aspekt des persönlichen Zugangs verloren: Das Vertrauen anderer Personen. Alternative Bibliotheken in ihrer autonomen Form sind durch ein persönliches Vertrauensverhältnis geprägt, das an wenigen Einzelpersonen und der damit verbundenen Kontinuität hängt.²⁴⁷ Dieses Vertrauensverhältnis ist durch die jeweilige Szene, in der sich alternative Wissensräume bewegen und verorten, geprägt. Die einzelnen Akteur_innen kennen einander, besuchen gegenseitig die Veranstaltungen und stellen daher auch eher ihre Materialien zur Archivierung zu Verfügung.²⁴⁸ Dabei handelt es sich zu einem Großteil um Graue Literatur, also Poster, Plakate, Buttons, Flyer und andere Quellen, die nicht publiziert werden. Besonderes Gewicht haben dabei auch Projekt-, Abschluss- und Zwischenberichte, die ein Projekt dokumentieren. Es handelt sich dabei um interne Dokumente, die sonst in keiner Form erhältlich sind, die auch sensible Daten beinhalten und nur aufgrund des großen Vertrauens an die Wissensräume weitergegeben werden. Die Einrichtungen brauchen daher nicht nur Vertrauen, sondern auch einen integren Status innerhalb der Szene. Besonders schlagend wird dieses Vertrauensverhältnis auch bei der *Sammlung Frauennachlässe*, die sehr persönliche Dokumente zur Verfügung gestellt bekommt und daher ein besonderes Vertrauensverhältnis, sowie einen persönlichen Kontakt und Sicherstellung der wissenschaftlichen Integrität gewährleisten muss.²⁴⁹ Das persönliche Vertrauensverhältnis ist demnach auch immer von der jeweiligen Person abhängig, die im Wissensraum arbeitet. Diese verfügt zudem über enormes Wissen, eine genaue Bestandskenntnis und hat die notwendigen Kontakte zu anderen Projekten und Einrichtungen. Verlässt diese Person den Wissensraum, geht damit auch viel Wissen und Kontinuität verloren und es besteht die Gefahr, dass die Einrichtung an Integrität verliert.

6.5 Finanzielle Hürden oder die Frage der Autonomie

Ein weiterer Anspruch feministischer/frauen*spezifischer Wissensräume, bedingt durch deren Entstehungskontext, ist eine autonome Grundstruktur. Diesen Anspruch verfolgen jedoch nur mehr drei der hier im Zentrum stehenden Einrichtungen. Autonomie bedeutet in diesem Zusammenhang und mit Verweis auf Ute Gerhard, eine individuelle sowie institutionelle Selbstbestimmung und Unabhängigkeit.²⁵⁰ Dies bedeutet einerseits eine

²⁴⁷ Vgl. Hüttner, Bernd: *Archive von unten. Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände*. Neu-Ulm: AG Spak, 2003, S. 11.

²⁴⁸ Vgl. Bacia, Jürgen: Politisch engagierte Archivarbeit. In: *Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft*. Hg. von Rainer Hering und Dietmar Schenk. Hamburg: Hamburg University Press, 2013, S. 65-82, hier S. 73.

²⁴⁹ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

²⁵⁰ Vgl. Nienhaus, 1993, S. 39.

Abkehr und Abgrenzung von institutionellen Strukturen und andererseits die Möglichkeit die eigene inhaltliche Ausrichtung, Sammelschwerpunkte und Arbeit selbst zu bestimmen.²⁵¹

Dieser Anspruch stammt aus einer Zeit, die nicht unbedingt mehr Gelder für autonome feministische Einrichtungen hatte, doch aus einer Zeit, die bedingt durch Aufschwungsgefühle und den Drive der Frauen*- und Lesbenbewegung, wesentlich mehr auf personelle, ehrenamtliche Ressourcen zurückgreifen konnte. Heute, zu einer Zeit des Neoliberalismus und der prekären Beschäftigungspolitiken, ist der Anspruch der Autonomie nur mehr im eingeschränkten Maße möglich. Wie bereits die Tabelle bei der Beschreibung der Einrichtungen auf S. 45 gezeigt hat, besteht als autonome Einrichtung nur mehr das *STICHWORT*. Die beiden weiteren autonomen Einrichtungen *DOKU Graz* und das *Violetta Lesbenarchiv* sind bereits eingestellt bzw. haben derzeit geschlossen. Die Bibliothek der *Frauen*solidarität* stellt durch ihre Entstehungsgeschichte und bedingt durch den Umzug eine Mischform zwischen autonom und institutionalisiert dar. Die Bibliothek des *AEP* fungiert als öffentliche Bibliothek, während *Ariadne* und die *Sammlung Frauennachlässe* institutionalisiert sind.

Der prekäre finanzielle Status der Einrichtungen hat zur Folge, dass nur mehr befristete Verträge ausgestellt werden können, die zumeist nur spezifische Projekte betreffen. Wie die Interviews zudem zeigen, muss viel Arbeit an ehrenamtliche Mitarbeitende ausgelagert werden. Dabei decken sich die Interviewaussagen mit Annette Keinhorsts Überlegungen, dass nämlich ein beständiger Ressourcenmangel die Arbeitsleistungen beschränkt und damit die Arbeit auch nicht mehr in der notwendigen Sorgfalt durchgeführt werden kann.²⁵² Die Forderung nach autonomen Strukturen geht immer mit der Abkehr von Kontrollinstanzen einher,²⁵³ und auch wenn sich das *STICHWORT* als eine autonome Einrichtung sieht, ist es bedingt durch die Geldsituation, von Kontrollinstanzen abhängig und muss Rechenschaft über die verwendeten Gelder abliefern. Die einzige Einrichtung, die sich gegen eine Förderung wehrt und daher vollkommen autonom agiert, ist das *Violetta Lesbenarchiv*, das aber bedingt durch zu wenig Aufmerksamkeit, was auch auf fehlende Werbemaßnahmen und geringere Bekanntheit zurückzuführen ist, derzeit geschlossen hat.²⁵⁴

²⁵¹ Vgl. Latz, 1989, S. 31 sowie Schuler, Marianne: Frauenarchive und Frauenbibliotheken. In: *Bibliothek*, 20, 3, 1996, S. 348-364, hier S. 352.

²⁵² Vgl. Keinhorst, 1994, S. 778.

²⁵³ Vgl. Nienhaus, 1993, S. 45.

²⁵⁴ Zur Erklärung sei hier angeführt, dass dies nicht die einzigen Gründe sind und hier auch keine Werbekampagne gefordert wird; vielmehr hätten, so zumindest die Annahme, Förderstrukturen und damit einhergehende und mögliche Bekanntheitssteigerung eventuell ein Schließen verhindern können.

Besonders der Wegfall der Basissubvention durch das ehemalige *Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung* bedeutet für die Einrichtungen einen herben Einschnitt. So erhält das *STICHWORT* ca. 10 % weniger Jahressubvention,²⁵⁵ was Personaleinsparungen und damit einen Rückstau der Arbeit zur Folge hat.²⁵⁶ Der Wegfall der Förderungen war schlussendlich auch das Zünglein an der Waage, das zur Schließung des *DOKU Graz* und auch des *ArchFem* in Innsbruck geführt hat. Beide Bestände sind inzwischen in das *STICHWORT* eingegliedert worden und auch ein Teil der Subventionen für das *DOKU Graz* konnten auf das *STICHWORT* umgeschichtet werden, das trotzdem weiterhin in einer prekären Situation verhaftet bleibt.

Einrichtungen wie die Bibliothek des *AEP*, das *STICHWORT* und auch die Bibliothek der *Frauen*solidarität* sind von öffentlichen Geldern abhängig, erhalten maximal für drei Jahre eine Förderzusage, existieren also in einem permanent ungesicherten Status. Da es keine langfristige Förderung gibt, können auch keine langfristigen Projekte eingeplant werden, wie Eva Taxacher im Gespräch betont.²⁵⁷ Die feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeicher stehen damit auch in direkter Konkurrenz zu anderen Projekten, sind „Mitbewerberinnen am Markt um Fördergelder“, wie Karin Ondas anmerkt, die auch kritisch bemerkt, dass gerade der Dokumentationsbereich als Metaprojekt nicht mit anderen Projekten in Konkurrenz stehen sollte und es hier andere Förderlogiken braucht.²⁵⁸

Eine Möglichkeit Gelder zu lukrieren ist das Einwerben von Projektgeldern. Diese können zwar kurzfristig Budgetlöcher überbrücken, schlussendlich reduzieren sie aber auch die Arbeitszeit, die für die eigentliche Arbeit an Bibliothek und Archiv notwendig sind. Besonders das *DOKU Graz* hat lange Zeit versucht mit Hilfe von Projektgeldern zu überleben, was sich aber auch – so Karin Ondas – mit dem feministischen Anspruch der Einrichtung nicht vereinbaren lässt und vermehrt Kompromisse eingegangen werden mussten. Die Projekte widersprachen zum Teil einer kritisch-feministischen Zugangsweise, wurden durch das *Arbeitsmarktservice Österreich* finanziert und folgen neoliberalen Logiken.²⁵⁹ Kompromisse musste auch die Bibliothek der *Frauen*solidarität* eingehen, die die Förderung ihrer größten geldgebenden Institution, die *Austrian Development Agency*,

²⁵⁵ Vgl. Tombor, Brigitte: Den Frauenbibliotheken wird der Garaus gemacht. In: *dieStandard.at*, 08. September 2012, <http://diestandard.at/1315005688309/Komplette-Streichung-Den-Frauenbibliotheken-wird-der-Garaus-gemacht> [zuletzt abgerufen am 09.03.2014]

²⁵⁶ Vgl. Interview *STICHWORT*.

²⁵⁷ Vgl. Interview *DOKU II*.

²⁵⁸ Vgl. Interview *DOKU I*.

²⁵⁹ Vgl. Interview *DOKU I*.

nur durch den Zusammenzug mit *ÖFSE* und *BAOBAB* behalten konnte und sich nun bemüht trotz räumlicher Zusammenlegung unabhängig zu bleiben.²⁶⁰

„Im Gegensatz zu autonomen Projekten wollen institutionalisierte Frauenbibliotheken Veränderungen innerhalb der etablierten Einrichtungen erreichen.“²⁶¹ – so fasst Martina Schuler die Situation von institutionalisierten Einrichtungen zusammen. Diese Intervention innerhalb etablierter Strukturen ist auch tatsächlich bei *Ariadne* auszumachen, das sich trotz des Status als eher kleine Abteilung erhalten kann und auch einen guten Ruf innerhalb der *Österreichischen Nationalbibliothek* genießt und relativ eigenständig agieren kann – wobei auch hier Berichte zu schreiben sind und Ziele definiert werden müssen, sowie kein eigenes Budget zur Verfügung steht.²⁶²

Die Institutionalisierung der *Sammlung Frauennachlässe* durch die Universität Wien hingegen hat die Sammlung vor der Schließung bewahrt. Die Universität Wien hat dadurch Verantwortung für die Sammlung übernommen, wie Christa Hämmerle betont, und ermöglicht dadurch auch weiterhin Kontinuität zu garantieren, was sich positiv auf die Übernahme von Nachlässen und der damit verbundenen Vertrauensarbeit auswirkt.

Damit wird aber auch deutlich, dass sich die finanzielle Situation und auch der Status der Einrichtungen wesentlich auf deren Sammlungspolitik niederschlägt. Zum einen sind es hier die notwendigen Ressourcen, die es braucht, um einen Bestand anzulegen und zu bearbeiten und zum anderen auch welche Materialien in den Bestand aufgenommen werden. Speziell das *DOKU Graz*, dessen Ausschlussmechanismen durch Eva Taxacher aufgearbeitet wurden, hat hier dezidiert zwischen einem Innerhalb und einem Außerhalb der Frauen*bewegung²⁶³ unterschieden, je nachdem ob das Projekt oder die Einrichtung autonom oder institutionalisiert war.

Die finanzielle Situation der Einrichtungen hat demnach nicht nur Auswirkungen auf deren Existenz, sondern wirkt sich auch tiefgreifend aus. Betroffen davon sind auch der Bestand sowie die mögliche Zeit, die für die Aufarbeitung dessen aufgewendet werden kann. Zudem erzeugt die gleichzeitige Existenz von autonomen und institutionellen Einrichtungen einen Spannungsbogen innerhalb der feministischen/frauen*spezifischen Wissensraumszene, die zwangsläufig in ideologischer wie finanzieller Konkurrenz zueinander treten, was sich auch auf deren inneren Konstitutionen als auch

²⁶⁰ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

²⁶¹ Vgl. Schuler, 1996, S. 353.

²⁶² Vgl. Interview *Ariadne*.

²⁶³ Hier ist bewusst nur auf die Frauen*bewegung verwiesen, da das *DOKU Graz* nur bedingt lesbische Materialien aufgenommen hat, wie beim Bestand noch näher beschrieben werden wird.

Außenwahrnehmung sowie zugeschriebener Integrität und Relevanzherstellung gegenüber Förderstellen auswirkt.

7. Bewahrung des Wissens

Die primäre Aufgabe von feministischen/frauen*spezifischen Wissensräumen besteht in der Bewahrung des Wissens oder mit Verweis auf die zuvor beschriebenen Kennzeichen von Wissen nach Gottschalk-Mazouz, bedarf es dessen materieller Speicherung, um tradiert, weitergegeben und (neu) produziert zu werden. Mit Verweis auf Bourdieu und die Konzeption des Wissensfeldes fließen in die Analyse nicht nur Einrichtungen und die darin agierenden Akteur_innen in die Analyse ein, sondern auch die Manifestationen des Wissens sowie deren Speicherbedingungen. In diesem Kapitel werden daher drei wesentliche Aspekte, die die Bewahrung von Wissen betreffen und damit von Aussagen, diskutiert. Zunächst wird auf die Bedeutung der Bewahrung von Bewegungswissen verwiesen. Feminismus ist eng mit der Frage nach Zugang zu Informationen und damit auch Wissen aus der Bewegung verknüpft, die ermöglichen auf bereits bestehendes Wissen zurückzugreifen, sowie daraus neues Wissen zu produzieren. Bezogen auf die Frage welches Wissen gespeichert wird, sei bereits an dieser Stelle erneut darauf verwiesen, dass die Entstehungskontexte der Einrichtungen von einer *weißen*, akademisch geprägten Erzählweise geprägt sind und auch der überwiegende Teil der Materialien daher aus diesem Umfeld stammen. Eine Ausnahme bildet dabei die Bibliothek der *Frauen*solidarität*, deren politischer Anspruch, wie zuvor beschrieben, darin mündet, Frauen* aus dem Süden, sowie ihre Projekte selbst zu Wort kommen zu lassen und daher auch ihre Quellen zu speichern und zur Verfügung zu stellen. Der zweite Aspekt dieses Kapitels betrifft den konkreten Bestand. Dabei werden sowohl Fragen nach den damit aufgenommen Autor_innen verhandelt als auch welche Materialien in den einzelnen Einrichtungen, die von wissenschaftlichen Publikationen bis hin zu Grauer Literatur reichen, zu finden sind. Der daran anschließende dritte Aspekt beleuchtet die Frage nach Dokumentationssprachen, die das gespeicherte Wissen erst auffindbar und zugänglich machen.

7.1 Bewegung bewahren

Vor dem zuvor skizzierten Hintergrund und mit der Überlegung die eigenen Materialien systematisch zu sammeln, sind Bewegungsarchive vielfältiger Art entstanden. Diese widmen sich der Jugend- und auch der Arbeiter_innenbewegung, sammeln Materialien von Hausbesetzungen und Protestaktionen und vereinen sowohl wissenschaftliche Quellen als auch Broschüren und Buttons in ihrem Bestand. „Archive sozialer Bewegungen sind die

Orte, an denen Dokumente der neuen sozialen Bewegungen und der politischen und kulturellen Opposition systematisch gesammelt werden.“²⁶⁴

„Was uns heute als selbstverständliche Gegenwart erscheint, wird in 20 Jahren schon wieder ‚vergessen‘ sein, wenn wir die Bewertung und Dokumentation von Entwicklungen, individueller und gesellschaftlicher Art, nicht selber in die Hand nehmen.“²⁶⁵ so resümiert die Pädagogin* Melitta Walter im Rahmen eines Vortrags und spricht dabei bereits einen wesentlichen Punkt bei der Bewahrung von Bewegungswissen an: „Klassische“ Bibliotheken und Archive sammeln die Materialien von sozialen Bewegungen nur unzureichend oder gar nicht. Dies hat mehrere Gründe: Zunächst leiden auch „klassische“ Bibliotheken und Archive unter einem chronischen Personalmangel, was dazu führt, dass notwendigerweise eine Auswahl dessen getroffen werden kann, was gespeichert wird. Zudem liegt der Fokus von „klassischen“ Bibliotheken und Archiven nicht darin, Bewegungsmaterialien und damit auch Bewegungsgeschichte zu sammeln. Wobei hier auch *vice versa* davon auszugehen ist, dass Bewegungswissen nicht in zumeist staatlich organisierten Bibliotheken und Archiven gespeichert werden soll. Zumeist liegt dies daran, dass sich die Stimmen des Gegendiskurses und der Gegenöffentlichkeit gegen staatliche Ordnungen wenden. Zuletzt liegt aber auch, wie Bernd Hüttner betont, in „klassischen“ Archiven und Bibliotheken schlichtergreifend nicht das notwendige Wissen vor, um Bewegungsmaterialien entsprechen auszuwählen und diese dann auch zu kontextualisieren.“²⁶⁶

Die Breite des Bestandes entsteht einerseits aus dem Anspruch heraus historische Quellen aufzunehmen, um die eigene Geschichte zu dokumentieren, und andererseits rezente Materialien, die gegenwärtige Entwicklungen erfassen. Damit bieten Bewegungsarchive und –Bibliotheken Einzelpersonen, aber auch Gruppen, Informationen, die für die politische Arbeit eingesetzt werden.²⁶⁷ Diese Materialien haben also zunächst einen direkten Gebrauchswert für den Protest, vereinen Gegeninformationen zum Mainstream in manifester Form²⁶⁸ und verbreiten damit auch Informationen zu Aktivismus und Aktionismus der Bewegung.²⁶⁹ Die so bereitgestellten Informationen und (historische) Dokumente sollen nun die gegenwärtige politische Arbeit unterstützen und dienen dabei

²⁶⁴ Hüttner, 2003, S. 9.

²⁶⁵ Walter, Melitta: *Vorbei die Zeit der Unsichtbarkeit: Frauen-Archive als Vernetzungsidee*. Manuskript für „Wer hat Angst von Josephine Beys?“. Claus Richter-Verlag, 1995, S. 11.

²⁶⁶ Vgl. Hüttner, 2003, S. 10.

²⁶⁷ Vgl. Bacia, 2013, S. 74.

²⁶⁸ Vgl. Bacia, 2013, S. 75.

²⁶⁹ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001a, S. 47.

den Einzelpersonen und auch Gruppen zur Identitätsbildung.²⁷⁰ Wie Margit Hauser dabei im Gespräch festhält, handelt es sich bei solch Bewegungsarchiven und hier im Konkreten das *STICHWORT* um „das Gedächtnis der Bewegung“, das die Bewegung von innen heraus dokumentiert.²⁷¹ Die damit in den Wissensräumen aktiven Personen sind daher auch nicht außerhalb der Bewegung zu verorten. Geprägt durch persönliches Engagement und Interesse kann daher mit Jürgen Bacia, der sich intensiv mit Bewegungsarchiven beschäftigt hat, von „politisch engagierter Archivarbeit“²⁷² gesprochen werden.

Die Frauen*- und Lesbenbewegung hat dabei „die wohl bemerkenswerteste Archivszene hervorgebracht“,²⁷³ wie Bacia herausstreicht und verweist dabei nicht nur auf die Fülle an Einrichtungen, die noch immer in einem westlichen Kontext existieren, sondern auch auf den dahinter stehenden politischen Anspruch. So fasst auch Waltraud Zirngast die Entstehungsgeschichte von feministischen/frauen*spezifischen Wissensräumen wie folgt zusammen: „Denn die Initiatorinnen solcher Frauenbibliotheks- und -archivprojekte sahen sich einem politisch-emanzipatorischen Auftrag verpflichtet und wollten mit dem Tradieren und Vermitteln von Frauenwissen den Aufbruch der Frauen bestärken.“²⁷⁴ Die politische Ausrichtung kommt dabei auf zwei Ebenen zu tragen: Erstens richten sich frauen*spezifische Wissensräume explizit an Frauen*, haben also sowohl eine bestimmte Zielgruppe im Blick als auch spezifische Inhalte im Bestand. Und zweitens drückt die Selbstbezeichnung als feministische Einrichtung eine politische Perspektive aus, die sich auf eine grundlegende Macht- und Herrschaftskritik bezieht.²⁷⁵

Wie vor allem im nächsten Abschnitt zu lesen sein wird bzw. auch zuvor schon angedeutet wurde, finden sich im Bestand der Einrichtungen sowohl wissenschaftliche, belletristische als auch Materialien des Aktivismus und der Aktion. Die Wissensräume bilden durch ihren Bestand daher einen Bogen zwischen wissenschaftlicher Auseinandersetzung und Bewegungsmaterialien.²⁷⁶ Während wissenschaftliche Werke aufgrund ihrer Publikationsform und ihres Status dabei als wesentliche Elemente von Bibliotheken

²⁷⁰ Vgl. Bacia, 2013, S. 75.

²⁷¹ Interview *STICHWORT*.

²⁷² Bacia, 2013, S. 76.

²⁷³ Bacia, 2013, S. 72.

²⁷⁴ Zirngast, Waltraud: Entwicklung des frauenrelevanten/feministischen Informationswesens in Österreich. Unter Mitarb. von Helga Klösch-Melliwa. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 113-176, hier S. 140.

²⁷⁵ Vgl. Geiger, Brigitte: Strukturen der frauenrelevanten/feministischen Informationsarbeit. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 299-331, hier S. 306.

²⁷⁶ Vgl. Geiger, 2001, S. 307.

angesehen werden, werden Manifestationen der Bewegung in Form von Buttons, Plakaten und Broschüren wegen ihrer Vergänglichkeit, Zeitbezogenheit und aktionistischer Form nicht *per se* als aufbewahrens-wert wahrgenommen – nach dem Motto: Die Demo ist vorbei, der Flyer im Mistkübel. Die Einrichtungen kämpfen also nicht nur für ihr prinzipielles Überleben, sondern arbeiten auch beständig daran den politischen Anspruch der Bewegung zu bewahren und ihr Dasein von innen zu dokumentieren, zu halten und müssen daher auch gegen die Wegwerfmentalität der Szene ankämpfen.²⁷⁷ Wie zuvor schon erläutert, geschieht dies vor allem in Form von (informellen) sozialen Kontakten. Um die eigene Bekanntheit zu vergrößern und dabei auch auf die Möglichkeit zu verweisen, die Materialien professionell gespeichert, gesammelt und archiviert zu wissen, greifen die Einrichtungen auch auf andere Verbreitungs- und Informationsformen zurück. Als inzwischen einziger Wissensraum mit Bewegungsmaterialien im Archiv, sei hier das *STICHWORT* genannt, das eigens Flyer produziert hat, die Menschen aus der Szene daran erinnern, dass ihre Materialien und ihre politischen Aktivitäten nicht dem Vergessen anheimfallen müssen:



Abbildung 1 Flyer *STICHWORT* vorne



Abbildung 2 Flyer *STICHWORT* hinten

7.2 Bestand

Materialien aus der Bewegung zu bewahren ist – auf den Bestand bezogen – eine politische Dimension der feministischen/frauen*spezifischen Wissenspeicher. Die zweite Dimension betrifft nun die gespeicherten Materialien an sich. Dabei kann, mit Sabine Hark gesprochen, argumentiert werden, dass Texte keine passiven Dinge sind. Vielmehr greifen Texte aktiv in ihre Kontexte ein, erzielen Wirkung bei den Lesenden und stiften damit auch soziale Wirklichkeiten.²⁷⁸ Wie bereits beim Kapitel „Wissen“ ausgeführt, ist Wissen eine Handlungsressource, ermöglicht also der Person, die über das Wissen verfügt, mehr

²⁷⁷ Vgl. Bacia, 2013, S. 78.

²⁷⁸ Vgl. Hark, 2005, S. 35.

Handlungskompetenz zu entwickeln und auf diese zurückgreifen zu können. Wissen oder Informationen in Texten stellen zudem ein Abbild des Sozialen dar, sie werden durch dieses auch geprägt und der soziale Hintergrund der textproduzierenden Person fließt in den Text ein.

Die Auseinandersetzung mit den Texten führt dabei nicht nur zu einer Vertiefung des Wissens bei der rezipierenden Person, vielmehr werden dadurch auch soziale Kompetenzen angesprochen und ausgebildet. Steht nun in einem Wissensspeicher rein hegemoniales Wissen zur Verfügung, das Marginalisierungen und geschlechtliche Determinanten zum Inhalt hat, so wird dieses Wissen – mit Foucault im Hinterkopf – als wahr angenommen. Feministische/frauen*spezifische Wissensräume bieten nun durch die Positionierung als Gegenöffentlichkeiten den Gegendiskurs ab und den Rezipierenden Angebote jenseits des Mainstreams an. Dieses Wissen kann dazu herangezogen werden, die eigene Kritikfähigkeit zu schulen und auszubilden. Wissen wird in diesem Zusammenhang auch ein Veränderungspotential zugesprochen.

Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang, dass feministische/frauen*spezifische Einrichtungen Texte von Vorbildern gesammelt haben. Den Rezipierenden stehen demnach personale Wissenszugänge in Form von (Auto-)Biographien oder Einzelstudien sowie nicht-personale Wissenszugänge zur Verfügung. Susanne Maurer, die sich intensiver mit der Frage nach Bildung und Vorbildern in einem feministischen Kontext auseinandergesetzt hat, meint dazu:

Die Bedeutung feministischer Theoretikerinnen als ‚Vor-Bilder‘ ist dabei [bei der Rezeption ihrer Texte, uk] nicht zu unterschätzen, repräsentieren sie doch die Möglichkeit weiblicher Intellektualität selbst, ein in der vorherrschenden symbolischen Ordnung nach wie vor nicht selbstverständlicher Umstand.²⁷⁹

Die damit präsentierten Vorbilder können zur Identifikation herangezogen werden. Als Vermittlungsinstanzen des Gegendiskurses präsentieren die Wissensräume so auch einen anderen Entwurf von Gesellschaft bzw. können durch den Bestand vermitteln, dass auch eine andere Gesellschaft möglich ist.

Die Frage, die aber noch unbeantwortet geblieben ist, dreht sich rund um die Texte selbst. (Queer-)Feministische Wissensproduktionen stehen im Wissensfeld nicht singulär da. Sie beziehen sich immer auch auf bereits vorhandene Texte und stehen damit aber auch in direkter Konkurrenz zu diesen Texten. Mit erneutem Verweis auf Sabine Hark handelt es sich bei der Wissensproduktion um einen Kampfschauplatz unterschiedlicher Ideen, die

²⁷⁹ Maurer, 2013, S. 139.

um Aufmerksamkeit und Legitimation ringen und dabei auch die Frage, was denn nun als (queer-)feministisches Wissen gelten kann, (indirekt) aufgreifen.²⁸⁰ Ob und wie viel Gehalt und Geltung einem Text zugewiesen wird, hängt mit einer Reihe sozialer, komplexer Prozesse zusammen. Ausschlaggebend ist dabei, wie sich der Text innerhalb der bereits existierenden Positionen eingliedert und sich dabei auch mit den vorhandenen Positionen verbindet.

So ordnet ein Text die vorhandenen Äußerungen neu, er erzeugt neue Konstellationen, indem Positionen verworfen und neue argumentative Verkettungen plausibel gemacht werden, indem bereits formulierte Argumente reproduziert und dadurch ältere Texte aktualisiert, andere aber vergessen (gemacht) werden.²⁸¹

Die in feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeichern versammelten Texte können metaphorisch als unterschiedliche Schichten festgemacht werden, die historisch gewachsen sind. Diese sind jedoch nicht fix und stabil, sondern bewegen sich beständig neu, werfen neue Schichtungen auf, verwerfen andere. Für die Bestandsauswahl bedeutet dies, dass die Mitarbeitenden der Einrichtungen abschätzen müssen, welche Wissensproduktionen in die einzelnen Diskursstränge aufgenommen werden und welche nicht. Der dadurch entstehenden Konkurrenz, die nicht nur auf Texte alleine, sondern auch auf die Personen dahinter einwirkt, gilt es daher mit Diplomatie zu begegnen. Hinter jeder Auswahl steht eine politische Entscheidung, oder auch „Politiken, die regulieren, wer welche Geschichte(n) erzählen kann und welchen Geschichten die Autorität zukommt, das Feld ‚angemessen‘ zu repräsentieren.“²⁸² Diplomatie in diesem Zusammenhang verstanden als Balanceakt, ein Aushalten verschiedener Diskursstränge und auch ein Stehenlassen von Positionen, die nicht zwangsläufig dem eigenen Verständnis von (Queer-)Feminismus gerecht werden müssen. Die Besonderheit der feministischen/ frauen*spezifischen Einrichtungen besteht aber nun vor allem auch darin, dass Aussagen und Texte aufgenommen werden, die außerhalb (neoliberaler) Marktlogiken getätigt wurden,²⁸³ also beispielsweise als Broschüren im Eigenverlag oder als Kopiervorlage publiziert werden. Viele feministische Projekte entstehen aus einer intrinsischen Motivation heraus, werden demnach aufgrund persönlichen Engagements und dem Wunsch, verändernd auf die Gesellschaft einzuwirken, durchgeführt. Dabei wird Wissen produziert, das nicht in Verlagen oder wissenschaftlichen High Impact Journals veröffentlicht wird, und dem aber

²⁸⁰ Vgl. Hark, 2005, S. 35.

²⁸¹ Hark, 2005, S. 36.

²⁸² Hark, 2005, S. 37.

²⁸³ Vgl. Eichhorn, 2013, S. 16.

innerhalb der Einrichtungen trotzdem oder gerade deswegen die gleiche Existenzberechtigung zugeschrieben wird.

Doch trotz dieser Auffassung von Text- und Wissensproduktion findet sich innerhalb der (queer-)feministischen Szene ein Kanon. Bedingt wird dies einerseits durch die zuvor schon beschriebene Prämisse, dass der akademische Feminismus für die Gedächtnisbildung zuständig ist, und andererseits durch das Phänomen der akademischen Schließung, die Wissensproduktionen nur innerhalb der gesetzten, stabilen, akademischen Strukturen wahrnimmt.²⁸⁴ Etwas allgemeiner mit Hark ausgedrückt, wird in der Kanondebatte

reguliert, wovon die Frauen- und Geschlechterforschung etwas wissen will, welche Gegenstände, Fragen, theoretischen und methodischen Perspektiven sie zentral sieht und welche an den Rand oder gar über die eigenen Ränder hinaus verwiesen werden. Sie wirken nach innen identitätsstiftend und nach außen legitimatorisch.²⁸⁵

Angeführt wird der Kanon von jenen, denen die notwendige Legitimation und Integrität zugeschrieben wird. Es handelt sich dabei um eine machtvolle Position oder mit Claire Hemmings Worten: „In a feminist context, which stories predominate or are precluded or marginalized is always a question of power and authority.“²⁸⁶

Die Frage nach dem Kanon impliziert aber auch die Frage danach, was mit Werken passiert, die es nie in den Kanon geschafft bzw. aus diesem wieder rausgefallen sind. Feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher in ihrer autonomen Form können relativ frei agieren und dabei auch aus dem Kanon rausgefallenen oder nie aufgenommenen Texten Relevanz zusprechen und so Nebendiskurse gleichberechtigt zu den dominanten Diskurssträngen aufnehmen. Und es gilt hier zudem interventionistisch vorzugehen. Die Kanondebatte wird ja nicht nur innerhalb des Wissensfeldes geführt, sondern auch durch Wirkungen von außen strukturiert. So müssen öffentliche Bibliotheken, wie beispielsweise die *AEP* Bibliothek in Innsbruck, Werke, die innerhalb von drei Jahren nicht ausgeliehen wurden, aus dem Bestand nehmen. Die Mitarbeitenden weigern sich jedoch in manchen Fällen dies zu tun, eben aus dem Bewusstsein heraus, dass auch ältere Werke oder jene des Nebendiskurses für Lesende interessant sein können und diese auch eine Existenzberechtigung haben.²⁸⁷

²⁸⁴ Vgl. Hark, 2005, S. 354.

²⁸⁵ Hark, 2005, S. 355.

²⁸⁶ Hemmings, 2005, S. 118.

²⁸⁷ Vgl. Interview *AEP*.

Doch wie sind die Einrichtungen überhaupt zu dem Bestand gekommen? Als Dokumentationsorte der Bewegung formiert sich der Bestand auch aus der Bewegung heraus. Dies heißt, dass bei einigen Einrichtungen, wie beim *STICHWORT* oder auch *Ariadne*, bereits bei der Gründung Einzelpersonen und Gruppen gebeten wurden, ihre Literaturlisten, Bibliographien und Publikationen zu schicken.²⁸⁸ Ergänzt wurde dies durch die Erstellung eigener Literaturlisten, der Auswertung weiterer Periodika und Bibliographien und auch wieder durch persönliche Kontakte zu Projekten, Initiativen und Arbeitskreisen, die um Materialien gebeten wurden.²⁸⁹ Ausschlaggebend ist dabei auch das Selbstverständnis der Einrichtungen, die nie die Holschuld ausschließlich bei sich selbst gesehen haben. Dazu Margit Hauser im Interview:

Wir haben uns nie als Serviceeinrichtung verstanden, sondern immer als Teil der Frauenbewegung und das hat unter vielem anderen auch bedeutet, dass die Frauen auch immer aufgefordert und gefragt wurden ihre Forschungsergebnisse, sei es in Form einer Hochschulschrift, am Anfang auch Seminararbeiten, oder als Publikation wieder her zu bringen.²⁹⁰

Hier schließt auch der zuvor abgebildete Flyer wieder an, der die interessierte Öffentlichkeit dazu aufruft, Materialien ins *STICHWORT* zu bringen.

Ebenfalls durch Aufrufe in der Öffentlichkeit hat sich der Bestand der *Sammlung Frauennachlässe* entwickelt. Durch Werbeeinschaltungen in Funk und Fernsehen sowie durch Ausstellungen und Mundpropaganda wird die Idee hinter der *Sammlung* verbreitet. Dabei zeigt sich auch, dass sich durch den persönlichen Kontakt langfristige Kontinuität herausgebildet hat und Nachlässe auch oft in Tranchen an die *Sammlung* übergeben werden.²⁹¹

Auch hat sich der Bestand aus den Werken, die die handelnden Frauen* mitgebracht haben, entwickelt, wie beispielweise jener der *AEP* Bibliothek, der Bibliothek der *Frauen*solidarität* oder des *DOKU Graz*. Dieser Bestand hat sich also direkt aus der politischen Arbeit heraus angesammelt, was ihn geprägt und schlussendlich auch geformt hat. So schlussfolgert Karin Ondas, dass sich daraus auch das Selbstverständnis des *DOKU Graz* ablesen lässt, das sich als „Ort der Allgemeinbildung für Frauen*“ verstanden hat.²⁹²

²⁸⁸ Vgl. Interview *Ariadne* und *STICHWORT*.

²⁸⁹ Vgl. *Frauenarchive und Frauenbibliotheken: Entstehungsgeschichte, Organisatorische und inhaltliche Schwerpunkte*. Hg. von Karin Schatzberg. 2., akt. u. erw. Auflage. Aachen: Edition Herodot im Raber-Verlag, 1986, S. 19.

²⁹⁰ Interview *STICHWORT*.

²⁹¹ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

²⁹² Vgl. Interview *DOKU II*.

Im Fall des *Violetta Lesbenarchivs* setzt sich der Bestand komplett aus Leni Kastls Privatsammlung zusammen.

Bereits hier zeigt sich, dass die Einrichtungen bei ihrer Sammelpolitik eine prinzipielle Offenheit an den Tag legen. Wie Rosa Zechner von der Bibliothek der *Frauen*solidarität* im Interview ausführt, heißt dies trotz budgetärer Einschränkungen so viele Publikationen wie möglich anzukaufen, wobei hier besonderes Augenmerk auf kleinere Verlage, sowie Selbstpublikationen von Initiativen und Projekten gelegt wird, also auch wieder einer politischen Entscheidung gefolgt wird.²⁹³

Sprachlich gesehen verbleibt der Fokus jedoch auf deutschsprachigen sowie englischsprachigen Publikationen. Eine Ausnahme bilden dabei *Ariadne*, die in ihrem *NewsLetter* auch bewusst Werke aus dem slawischen Raum aufnehmen,²⁹⁴ sowie die Bibliothek der *Frauen*solidarität*, die noch weitere Werke aus den Kolonialsprachen in ihrem Bestand hat.²⁹⁵

Die hier im Fokus stehenden Wissensräume verstehen sich selbst als wissenschaftliche Einrichtungen, haben auch dementsprechend den Bestand ausgerichtet. Das Ziel dahinter besteht darin Fachwissen möglichst breit zugänglich zu machen und dabei auch die Entwicklung der Frauen*- und Geschlechterforschung abzubilden. Zusammengestellt wird der Bestand durch den Ankauf wissenschaftlicher Werke, wobei bei der Auswahl spezifische Benutzer_inneninteressen berücksichtigt werden, also auch hier wieder die Interessen der Bewegung in die Wissensräume hineingetragen wird. Dadurch ergibt sich ein breites Bild an Diskurssträngen, die auch nicht zwangsläufig feministisch geprägt sein müssen. Dies ist vor allem bei der Aufarbeitung der Bibliothek des *DOKU Graz* aufgefallen, denn hier fanden sich auch Erzählstränge zur Friedensbewegung oder auch zum Anti-EG-Beitritt. Erzählstränge wie diese sind aus dem Bestand ausgeschieden, da bei der notwendigen Reduktion der Bücher nur jene erhalten geblieben sind, die einen feministischen Bezug aufweisen. Im Gespräch bedauert dies Karin Ondas, sind doch so Diskurse weggefallen, die historisch gesehen als relevant für den Bestand angesehen wurden.²⁹⁶

Bereits zu Beginn der Sammeltätigkeiten haben Schriften in Zeitschriften eine große Rolle gespielt. Dies ist auch heute noch virulent und so werden von den Einrichtungen

²⁹³ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

²⁹⁴ Vgl. Interview *Ariadne*, ob dieser Anspruch weiterhin gehalten werden kann, ist noch unklar, da die Kollegin*, die bisher die Werke erfasst und annotiert hat, die *Österreichische Nationalbibliothek* verlassen hat.

²⁹⁵ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

²⁹⁶ Vgl. Interview *DOKU I*.

Zeitschriften angekauft, wobei – und auch hier sind sie Pionierinnen* – bereits von Beginn an jeder einzelne Aufsatz erfasst wurde. So werten beispielsweise die Mitarbeitenden von *Ariadne* jedes Jahr ca. 300 Zeitschriften aus und in dem *Violetta Lesbenarchiv* finden sich Zeitschriften, die sonst nicht in Österreich erhältlich sind, wie z.B. die erste Ausgabe der radikal lesbischen Zeitschrift *Dykes & Gorgons* aus dem Jahr 1975 oder alle Ausgaben vom *Lesbenstich*, einige der französischen Zeitschrift *lesbia* oder auch von *Sinister Wisdom* und *Ihrsinn*.²⁹⁷

Jede Einrichtung besitzt auch einen zahlenmäßig kleineren Bestand an belletristischen Werken, die jedoch nicht im Sammelfokus liegen. Dabei handelt es sich zumeist um Krimis, die bei der *AEP* Bibliothek auch nicht zwangsläufig feministisch ausgerichtet sein müssen,²⁹⁸ während im *DOKU Graz* sehr bewusst auf feministische Kontexte geachtet wurde.²⁹⁹ Das *STICHWORT* hingegen nimmt aus Budgetgründen fast keine belletristischen Werke auf, außer es handelt sich um Autor_innen, die von der Bewegung besonders stark rezipiert wurden.³⁰⁰ Zur Frage nach der Autor_innenschaft lässt sich feststellen, dass alle Einrichtungen bewusst nach Publikationen von Autorinnen* suchen, zum Großteil aber auch Werke von Männern*, hier vor allem im Bereich der Männlichkeits*forschung, sowie Werke von Trans* Autor_innen in den Bestand aufnehmen.

7.3 Lesbische Literatur

Die Frage danach, welche Werke in den Bestand aufgenommen werden, beinhaltet auch die Frage welche marginalisierten Positionen aufgenommen werden. Dazu zählen auch lesbische Positionen, die vor allem bei der Entstehung der Einrichtungen nicht explizit im Vordergrund gestanden sind. So hat sich beispielsweise das *STICHWORT* erst in den 1990er Jahren umbenannt und explizit lesbische Literatur angekauft. Das *Violetta Lesbenarchiv* hingegen versammelt in seinem Bestand ausschließlich lesbische Materialien. Die anderen Einrichtungen legen nicht explizit den Fokus auf lesbische Literatur, schließen ihn aber auch nicht aus. Eine eher restriktive Haltung gegenüber lesbischen Materialien lässt sich lediglich beim *DOKU Graz* beobachten, dessen historische Bestände fast keine lesbischen Materialien aufweisen, da diese nicht explizit gesammelt wurden. Eva Taxacher macht dies im Gespräch vor allem daran fest, dass die Sammlungspolitik des *DOKU* immer stark von der jeweiligen Person abhängt und diese

²⁹⁷ Vgl. Interview *Violetta*.

²⁹⁸ Vgl. Interview *AEP*.

²⁹⁹ Vgl. Interview *DOKU I*.

³⁰⁰ Vgl. Interview *STICHWORT*.

quasi darüber bestimmen konnte, was aufgenommen wird und was nicht.³⁰¹ Zudem lässt sich auch bei den anderen Einrichtungen kritisieren, dass eine nicht explizit ausgerichtete Suche nach und damit Aufnahme von lesbischen Werken oder Werken mit lesbischen Inhalten diese Position weiterhin marginalisiert.

Vor einer besonderen Schwierigkeit steht die *Sammlung Frauennachlässe*, die im Rahmen eines Projekts zu Liebesbriefen explizit nach lesbischen Inhalten gesucht, diese jedoch nicht gefunden hat. Li Gerhalter warnt hier auch davor Zuschreibungen von außen zu machen und rückt die Selbstdefinitionen von Menschen in den Vordergrund. Zudem hört der derzeitige Bestand zu jener Zeit auf, als die Lesben- und Schwulenbewegung begonnen hat. Li Gerhalter geht daher davon aus, dass viele Dokumente aus der Zeit zuvor vernichtet worden sind oder aus Angst vor Repressionen und Gründen der Anonymitätsbewahrung (noch) nicht in Sammlungen und Archiven übergeben worden sind. Mit fortschreitender Zeit kann sich dies jedoch ändern,³⁰² wie auch Margit Hauser im Gespräch einräumt, die ebenfalls mit Nachlässen von lesbischen Aktivistinnen* rechnet.³⁰³

7.4 Graue Literatur

Soziale Bewegungen sind immer eng mit Demonstrationen, Aktionen, Manifesten und Ähnlichem verbunden, also Materialien, die zur Wissens- und Informationsverbreitung dienen, jedoch nicht publiziert werden. Gerade diese Materialien sind es jedoch, die zu Beginn der Frauen*- und Lesbenbewegung und auch darüber hinaus in den feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen gesammelt worden sind und werden, ja lässt sich, so Stefanie Bierbaumer, die Geschichte der Bewegung ohne diese Materialien nicht schreiben.³⁰⁴ Konkret handelt es sich dabei um Plakate, Transparente, Flyer und Buttons, die Geschehnisse auf der Straße dokumentieren und gemeinsam mit Fotos und Videos Aktionen, Veranstaltungen aber auch künstlerische Auseinandersetzungen dokumentieren.³⁰⁵ Videos und Tonaufnahme konservieren auch Dokumentationen, Interviews, Diskussionen und eben auch Aktionen und Veranstaltungen der Bewegung.³⁰⁶ Zeitungsausschnitte haben inzwischen einen historischen Wert. Sie dokumentieren, was

³⁰¹ Vgl. Interview *DOKU II*.

³⁰² Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

³⁰³ Vgl. Interview *STICHWORT*. Interessant bleibt in diesem Zusammenhang die Frage, wie zukünftig Lebensaufzeichnungen im Internet umgegangen wird und wie diese schlussendlich gespeichert werden.

³⁰⁴ Vgl. Bierbaumer, Stefanie: Non-Book-Materialien in österreichischen Fraueninformationseinrichtungen. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 405-423, hier S. 406.

³⁰⁵ Vgl. Bierbaumer, 2001, S. 405.

³⁰⁶ Vgl. Bierbaumer, 2001, S. 407.

und wie in Zeitungsmedien über feministische Aktionen und Debatten publiziert wird.³⁰⁷ Dazu finden sich beispielsweise im Bestand des *DOKU Graz* Zeitungsberichte über Aktionen des ÖH Frauenreferates, sowie im *STICHWORT* eine breite Sammlung an diversen Zeitungsausschnitten. Nicht zu vergessen sind die zuvor schon erwähnten Diplomarbeiten, Dissertationen, Seminararbeiten, Broschüren, Projektberichte und Manifeste, die ebenfalls in den Archiven zu finden sind. Aus einem historischen Blickwinkel verfügt dabei *Ariadne* über einen breiten Bestand an Frauen*zeitschriften, Vereinspapieren und Aufsätzen, die aus der Zeit der Frauen*bewegung um 1900 entstanden sind.³⁰⁸

Um das aktuelle Material entsprechend archivieren zu können, schreibt das *STICHWORT* in regelmäßigen Intervallen an die 200 Frauen*gruppen in ganz Österreich an und fragt nach neuen Materialien. Das *STICHWORT*, das nach dem Wegfall von *DOKU* und *ArchFem* ja derzeit die einzige Einrichtung mit Archivcharakter ist und dessen Bestände hat, steht hier zudem vor neuen Herausforderungen und hat auch mehr Verantwortung. Es gilt die bestehenden Materialien nicht nur auf- und einzuarbeiten, sondern auch weiterhin Materialien aus der Steiermark und Tirol zu sammeln. Da jedoch nicht zu allen Gruppen in diesen Bundesländern ein persönlicher Kontakt und ein persönliches Vertrauensverhältnis besteht, muss dieses erst aufgebaut bzw. gewonnen werden.³⁰⁹

Gerade Graue Literatur, die oftmals sensible Daten beinhalten kann, wird nicht einfach so den einzelnen Einrichtungen übergeben. Um erneut das Beispiel *DOKU Graz* heranzuziehen, sei auch hier darauf verwiesen, dass die Sammelpolitik stark von der Person abhängig ist, die das Archiv betreibt. Für das *DOKU* heißt dies, dass zunächst viele Materialien aus ÖH Kontexten im Archiv zu finden sind, da viele im *DOKU* engagierte Frauen* hier aktiv waren.³¹⁰ Daraus hat sich auch eine Phase des breiten Sammelns ergeben, bei der nicht genau entschieden wurde, welcher Politik dieses Sammeln folgt bzw. sind ohne nachvollziehbare Entscheidung auch einige Sammelbereiche stückweise weggefallen. Vor allem ab 2000 standen nicht mehr die notwendigen Ressourcen zur Verfügung und die Auseinandersetzung darüber, was ein Archiv ist, sein kann und soll, ist eingeschlafen. Im Fokus stand in diesem Zusammenhang vermehrt die

³⁰⁷ Vgl. Kranberger, Elisabeth: Book-Materialien und Archivbestände in frauenbezogenen/feministischen Informationseinrichtungen. Unter Mitarb. von Helga Klösch-Melliwa. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von Frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 333-354, hier S. 347-348.

³⁰⁸ Vgl. Interview *Ariadne*.

³⁰⁹ Vgl. Interview *STICHWORT*.

³¹⁰ Vgl. Interview *DOKU II*.

Eigendokumentation, was dazu geführt hat, dass einige Vereine und Aktionen nicht mehr aufgenommen wurden bzw. bereits schon vorher, ab 1990, die Vereine und Gruppen aufgrund mangelnden Vertrauens keine internen Dokumente mehr zur Verfügung stellten.³¹¹

Der Bestand der *Sammlung Frauennachlässe* setzt sich aus einer großen Vielfalt an auto/biographischen sowie diaristischen Schreiben zusammen. Doch nicht nur diese schriftlichen Quellen finden Eingang in die Sammlung. Aufgenommen werden etwa auch Locken, gestrickte Babyhandschuhe, Fotoalben, Judensterne, Ausweise und (kolorierte) Ansichtskarten. Der Bestand kann daher als eine Form der Grauen Literatur klassifiziert werden.

7.5 Beschlagwortung

Die umfassenden Bestände in Bibliotheken und Archiven sind nur dann für die Gegenwart nutz- und fruchtbar, wenn sie auch gefunden werden. Eine der zentralen Aufgaben der Informationswissenschaft ist es daher Strategien zu entwickeln, die Informationen auffindbar machen. Dabei wird auf sogenannte „Dokumentationssprachen“ zurückgegriffen, also Klassifikationen, Schlagworte und Thesauri, die die Inhalte von Wissensproduktionen abstrahiert wiedergeben.³¹² Diese Dokumentationssprachen basieren dabei auf gesellschaftlichen Normen, vor allem Sprachnormen,³¹³ die, auf einer sexistischen Basis beruhend, androzentristische Machtverhältnisse widerspiegeln.³¹⁴ Und auch wenn hier inzwischen viele Änderungen, eingefordert von feministischen Bibliothekar_innen und Archivar_innen, durchgeführt wurden, bauen die bestehenden Systeme weiterhin auf sexistische und androzentristische Normen auf. Die Forderungen der feministisch orientierten Kritik an Klassifikationssprachen sprechen sich daher dafür aus, dass Frauen* durch die Dokumentationssprachen explizit sichtbar gemacht werden³¹⁵ und auch keine Segregation frauen*spezifischer/feministischer Werke erfolgt.³¹⁶ Hier sei gleich auf die Bibliothek des *AEP* verwiesen, die sich als öffentliche Bibliothek mit der Systematisierung nach der Ö-Norm konfrontiert sieht, die vorgibt, dass feministische und frauen*spezifische Publikationen bei der Systematisierung hinten mit einem „F“ versehen

³¹¹ Vgl. Interview *DOKU I*.

³¹² Vgl. Klösch-Melliwa, Helga: Schlagwort ‚Geschlechtsunterschied‘ – eine nichtendenwollende Liebe. Ein Exkurs zu feministischen Thesaurusphilosophie und –geschichte. In: *Traditionell und virtuell. Frauenarchive und –bibliotheken. Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, Heft 34, 1998, S. 42-45, hier S. 42.

³¹³ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 445.

³¹⁴ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 448.

³¹⁵ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 450.

³¹⁶ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 451.

werden. Auch hier haben die *AEP* Mitarbeitenden interventionistisch eingegriffen und wehren sich dagegen diese diskriminierende Systematik zu verwenden.³¹⁷ Eine weitere Forderung ist dabei, dass auch lesbische Themen explizit sichtbar gemacht werden, was zur Ergänzung der Schlagwortlisten geführt hat.³¹⁸

„Archive [und auch Bibliotheken, uk] wissen nichts von ihrer Ordnung und erfinden sie auch nicht.“³¹⁹ stellt Peter Melicher lakonisch fest, spricht aber dabei einen wesentlichen Punkt an: Dokumentationssprachen und Organisationsschemata sind von Menschen gemacht, die dabei auf menschliche Sprache zurückgreifen und sich hier um eine möglichst einfache und einheitliche Form bemühen. Wie aber bereits die Ausführungen zur feministischen Kritik an Dokumentationssprachen gezeigt haben, werden dabei auch gesellschaftlich konstruierte Ungleichheiten und damit auch Diskriminierungen transportiert.³²⁰

Um nicht missverstanden zu werden: Es braucht stabile Kategorien, die es ermöglichen das Wissen aufzufinden, denn ohne diese wären Wissensräume lediglich eine Ansammlung von Materialien, die von niemand genutzt werden können. Gleichzeitig jedoch hängen Ordnungen immer stark mit Macht zusammen. Diese Ordnungen bilden nicht nur Diskurse heraus, sondern in der Ordnung selber werden Ordnungen sichtbar, in denen Macht steckt.³²¹ Oder in Foucaults Worten:

„Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“³²²

Wie diese Ordnungen in den Diskurs eingreifen und ihn auch bändigen zu versuchen, wird im Folgenden noch weiter ausgeführt. Zunächst sei allgemein festgehalten, dass die feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen, die – mit dem allgemeinen Problem einer diskriminierenden und sexistischen Informationssprache konfrontiert – erkannt

³¹⁷ Vgl. Interview *AEP*.

³¹⁸ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 452.

³¹⁹ Melicher, Peter: Tote und lebendige Archive. Ein Begriff, seine Verwendung und Funktionen. In: *Vom Archiv. Erfassen, Ordnen, Zeigen*. Hg. von Philipp Müller. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 2007, S. 129-144, hier S. 138. (=Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft; 18. Jh, Heft 2)

³²⁰ Vgl. Klösch-Melliwa, Helga: Frauenrelevante/feministische Inhaltserschließung. In: *kolloquia: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von Frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001b, S. 445-467, hier S. 445.

³²¹ Vgl. Gehring, Petra: *Foucault – Die Philosophie im Archiv*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2004, S. 119.

³²² Foucault, 2010, S. 10-11.

haben, dass es eine für ihre Arbeit speziell zugeschnittene Form der Dokumentationsprache benötigt, was zur Herausbildung eigener Klassifikationen, Schlagworte und Thesauri geführt hat. Eine Ausnahme bildet dabei das *Violetta Lesbenarchiv*, das keinerlei Klassifikationen oder Beschlagwortungen vornimmt, da damit, Leni Kastl, der spezifische Bedarf nicht gedeckt werden kann.³²³ Fraglich bleibt hier jedoch, wie Werke und Artefakte ohne Systematisierung auch von außenstehenden Personen aufgefunden werden können.

Klassifikationen dienen dazu das Wissensfeld in einzelne Themenbereiche zu unterteilen. Damit soll Ereignishaftigkeit und Zufall gebändigt werden. Die Klassifikationen wirken dabei von innen als Anordnungs- und Verteilungsprinzip.³²⁴ Damit ist aber auch vorausgesetzt, dass sich Wissen in fachliche Klassen unterteilen lässt, denen dann auch spezifische Inhalte zugeordnet werden können.³²⁵ Es handelt sich dabei aber um abstrakte Ordnungsschemata, die hierarchisch organisiert sind. Die Klassifikation oder auch Systematisierung nach denen Werke aufgestellt und eingeteilt sind, ermöglicht zwar das Gesuchte schnell zu finden, jedoch handelt es sich dabei um gesellschaftliche und kulturelle Konstrukte, die anhand einer dominanten, zumeist westlich geprägten Kultur erstellt werden,³²⁶ die heterosexistisch, ableistisch, klassistisch, usw. organisiert ist. Das (Ein-)Ordnen stellt dabei einen performativen Akt dar, denn „erst im Moment des Ordners und Klassifizierens wird das Feld als solches hervorgebracht.“³²⁷ Diese performative Herstellung des Gespeicherten wirkt sich auch auf die Materialauswahl aus, denn das Werk muss prinzipiell in eine gewisse Kategorie einordenbar bleiben, die ihr von Menschen zugeordnet wird. Es kann hier eine Analogie zu performativen Sprechakten gezogen werden, denn auch hier braucht es eine speziell befugte Person, die diese Einordnung vornehmen kann und darf.

Die Frage, die sich hier nun aber stellt ist, wie mit Werken umzugehen ist, die sich nicht nach dem gängigen Klassifikationsmuster ordnen lassen? Mit dieser Frage sieht sich u.a. die *Sammlung Frauennachlässe* konfrontiert. Die Lösung wurde u.a. durch die Namensgebung gefunden, denn da es sich nicht um ein Archiv im klassischen Sinne handelt, folgt es auch nicht den Richtlinien des Archivgesetzes, was den Archivbetreuenden die Möglichkeit bietet, eigene Regeln im Umgang mit den Materialien entwickeln zu können. In der *Sammlung* selbst sind die einzelnen Nachlässe nach

³²³ Vgl. Interview *Violetta*.

³²⁴ Vgl. Foucault, 2010, S. 17.

³²⁵ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 453.

³²⁶ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 454.

³²⁷ Hark, 2005, S. 37.

Provenienzen geordnet, die laufend nummeriert sind. Damit ist aber keine Hierarchie gemeint, sondern dieses Vorgehen folgt einem operationalen Verhalten. Die Materialien der Nachlässe werden nach Genres definiert. Die eng mit der *Sammlung* verbundene Forschungstätigkeit hat jedoch auch dazu geführt, dass klassische Genrebegriffe wie die des Tagebuchs inzwischen aufgeweicht und nicht mehr so starr aufgefasst werden. Damit wird auch die enorme Vielfalt an diaristischen Schreiben sichtbar.³²⁸

Eng mit der Klassifikation verbunden sind Thesauri. Dabei handelt es sich um eine hierarchische Ordnung, die ein geordnetes Vokabular darstellt. An erster Stelle steht dabei immer eine Normklassifikation, die über allen weiteren Unterkategorien steht. Zur Verdeutlichung sei hier der Thesaurus des *STICHWORTs* abgebildet:

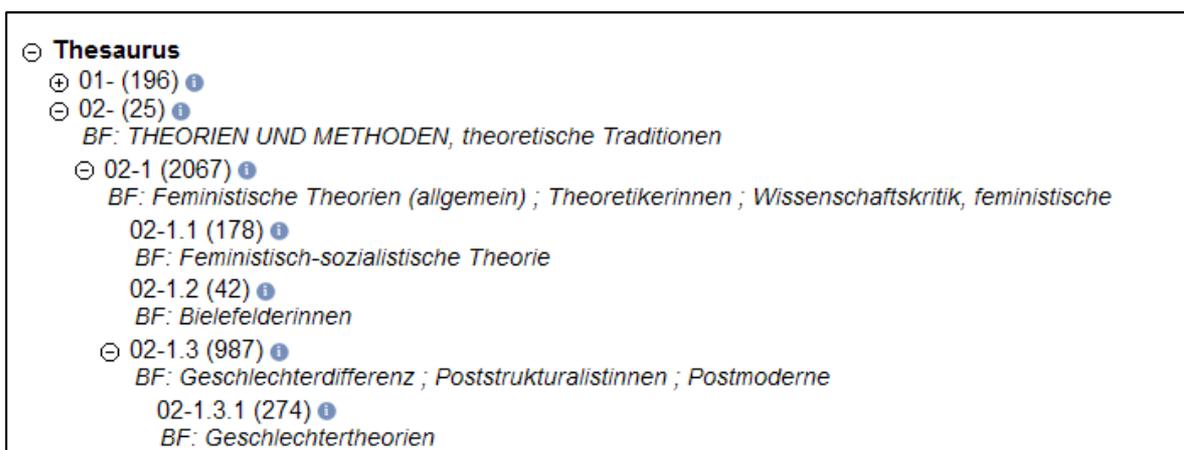


Abbildung 3 Thesaurus *STICHWORT*³²⁹

Die hierarchisch höchste Klassifikation ist „Theorien und Methoden“, davon werden die beiden Kategorien „Feministische Theorie (allgemein); Theoretikerinnen, Wissenschaftskritik, feministische“ und „Geschlechterdifferenz; Poststrukturalistinnen, Postmoderne“ abgeleitet, die nun wiederum in Unterkategorien unterteilt sind. Mit Hilfe eines Thesaurus können Begriffssätze in fachliche Kontexte gesetzt werden und Begriffserklärungen in Form von Definitionen abgebildet werden.³³⁰

Im Gegensatz zu diesem Beispiel sind Thesauri nur in den seltenen Fällen so einfach zugänglich. Durch die Zugänglichmachung des Thesaurus folgt das *STICHWORT* der Prämisse feministischer/frauen*spezifischer Einrichtungen solch hierarchische Einteilungen transparent zugänglich zu machen. Somit wird auch sichtbar, dass die notwendige Einteilung in hierarchische Ordnungen einer von Menschen gemachten

³²⁸ Vgl. Interview *Frauennachlässe*. Eine detaillierte Liste der in den Nachlässen befindlichen Dokumente und Materialien findet sich im Gesamtverzeichnis: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/wp-content/Sammlung-Frauennachlaesse-Dokumentenregister1.pdf> [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

³²⁹ Screenshot des *STICHWORT* Thesaurus <http://www.ifaust-online.de/stichwort/dothes.FAU?sid=393976454&dm=1&thes=1> [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

³³⁰ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001, S. 452.

Ordnung entspringt und damit auch immer mit Macht aufgeladen ist. Oder wie Helga Klösch-Melliwa zur Thesaurusverwendung schreibt: „Somit wird die Auswahl der Deskriptoren unter Berücksichtigung von Hinweisen auf eventuell diskriminierenden Sprachgebrauch getroffen oder auch als Möglichkeit genutzt, Herrschaftsbeziehungen aufgrund und innerhalb der Sprachverwendung bewusst zu machen.“³³¹

Die Wahl des Thesaurus ist dabei politisch zu verstehen, das heißt, dass bei der Erschließung eines Themenfeldes und noch konkreter bei der Verortung eines Werkes sich die Frage stellt, wo es in der Hierarchie verortet werden soll. Um ein Beispiel herauszugreifen: Sexarbeit kann sowohl unter der Kategorie Sexualität als auch Gewalt gesucht werden. Im *STICHWORT* hingegen ist es unter der Bezeichnung Arbeit zu finden, was eine spezifische Position und Zugang bedeutet:

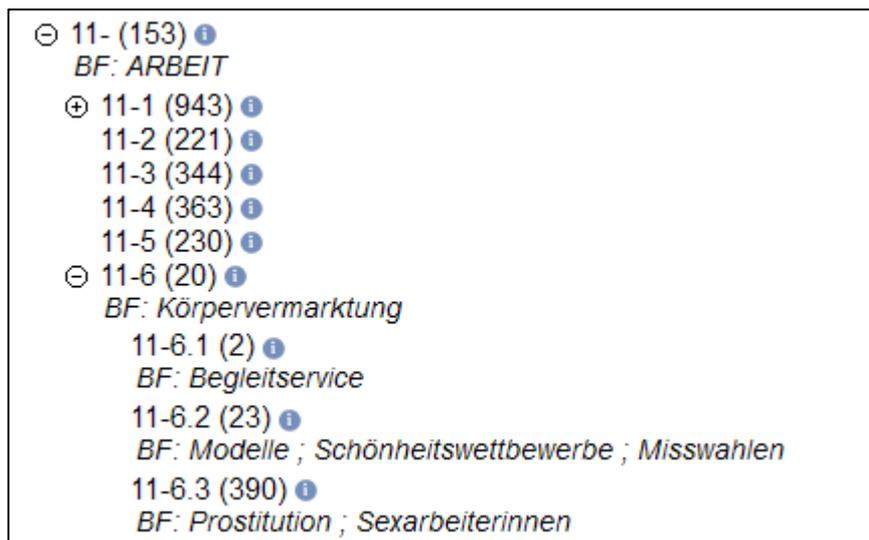


Abbildung 4 *STICHWORT* Thesaurus "Arbeit" - "Sexarbeit"³³²

Margit Hauser hat zwar im Interview eingeräumt, dass die Wahl dieser Ordnung dabei nicht jedem Werk gerecht wird, siehe beispielsweise das Thema Zwangsprostitution, jedoch hat sich das *STICHWORT* dazu entschieden innerhalb der darüber geführten Debatte eben genau diese Position einzunehmen.³³³ Im Vergleich dazu die *Regensburger Verbundklassifikation*, eine der zentralsten Quellen für Dokumentationsprachen, die den Begriff Sexarbeit gar nicht kennt und eine pathologisierende Einteilung vornimmt:

³³¹ Klösch-Melliwa, 2001, S. 461.

³³² Screenshot des *STICHWORT* Thesaurus <http://www.ifaust-online.de/stichwort/dothes.FAU?sid=393976454&dm=1&thes=1> [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

³³³ Vgl. Interview *STICHWORT*.

Treffer bei der Suche nach "prostitution" schließen

Sexuierte Praktiken (Prostitution, Pornographie, auch abweichendes Sexualverhalten, etc.) Abweichendes Sexualverhalten Gewalt / Sexualverhalten Vergewaltigung Sexuelle Nötigung Pornographie Prostitution	MS 2880
Beiträge zu Einzelproblemen (Erste-Hilfe-Kurse, Militär-Apotheken, Zahnmedizin, Krankenhäuser und Sanitätsbereiche, Militärhygiene, Gesundheitsvorsorge, Geschlechtskrankheiten, Prostitution etc.) Geschlechtskrankheit / Militär Militärhygiene Psychiatrie	MY 8350
Gewalt / Sexualverhalten; Vergewaltigung, Sexueller Mißbrauch, Sexuelle Nötigung; Kind / Sexueller Mißbrauch; Pornographie; Prostitution; Zuhälterei; Abweichendes Sexualverhalten	PH 8820

Abbildung 5 Regensburger Verbundklassifikation³³⁴

Eine weitere Besonderheit des *STICHWORT* Thesaurus oder der Suche allgemein sei hier erwähnt, denn diese besteht darin, dass Bibliothek und Archiv verschränkt durchsucht werden können, was zunächst die enge Verwobenheit dieser beiden Bereiche sichtbar macht und zum anderen den Suchenden ein weitaus breites Spektrum an Ergebnissen liefert, die Graue Literatur ebenso einschließt wie wissenschaftlich publizierte Werke. Zudem wird der Thesaurus in regelmäßigen Abständen überarbeitet und neue Entwicklungen werden erfasst und hinzugefügt.³³⁵

Handelt es sich beim Thesaurus des *STICHWORTS* um eine selbst erstellte Liste, greifen oder müssen andere Einrichtungen auf bereits bestehende Thesauri zurückgreifen, wie beispielsweise die Bibliothek der *Frauen*solidarität*, die den Thesaurus für wirtschaftliche und soziale Entwicklung verwendet. Dieser ist für die Arbeit der beiden Bibliothekarinnen* jedoch nicht ausreichend, weswegen sie eine eigene Schlagwortliste erstellt haben, die ihre Arbeit unterstützt und die ihnen, um bei dem gleichen Beispiel zu bleiben, ermöglicht Texte auch mit dem Schlagwort Sexarbeit zu versehen, während der eigentliche Thesaurus nur Prostitution kennt. Jedoch verbleiben sie dabei nicht, sondern bringen sich auch in das Gremium ein, das den Thesaurus für wirtschaftliche und soziale Entwicklung bearbeitet. Dabei zeigt sich, dass die Einforderung neuerer Begrifflichkeiten wie beispielsweise Queer oder Transgender* sehr schnell in den Thesaurus aufgenommen werden, der Thesaurus also durchaus veränderbar ist und auf Veränderungen in der Gesellschaft, sowie damit verbundene Wortschöpfungen reagiert. Schwierig wird es hingegen, wenn bereits bestehende Begriffe wieder geändert oder erweitert werden sollen. So berichtet Rosa Zechner, dass eine Änderung des Wortes „Genitalverstümmelung“, das

³³⁴ Screenshot der *Regensburger Verbundklassifikation* http://rvk.uni-regensburg.de/index.php?rvkoPhraseKey=prostitution&option=com_rvko&view=show&mode=searchPhrase [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

³³⁵ Vgl. Interview *STICHWORT*.

eingefordert wurde, aber inzwischen nicht mehr als *political correct* einzustufen ist, trotz mehrmaliger Einforderung von Seite der *Frauen*solidarität* von dem Gremium dezidiert abgelehnt wird, während die Erweiterung des Vokabulars um den Begriff „Lesbenbewegung“ zu dem „Fortschritt“ geführt hat, dass – Zitat Zechner – „sie [das Gremium, uk] Homosexualität aufgenommen haben.“³³⁶

Im Gegensatz zur Klassifikation, die eher auf die disziplinäre/fachliche Einordnung eines Werkes verweist und Thesauri, die diese Erfassung vertiefen, greifen Schlagworte inhaltliche Komponenten auf. Besonders die Inhaltserschließung ist dabei von einem asymmetrischen, diskriminierenden und determinierenden Diskurs geprägt, der Frauen* und Feminismus gesondert behandelt und damit abwertet.³³⁷ Zudem sind die für die Arbeit der feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen wichtigen Vokabeln nicht in den gängigen Schlagwortlisten zu finden, weswegen auch hier eigenständige Listen aus dem Bestand und Bedarf heraus herausgebildet wurden.³³⁸

Auch hier stellt die Wahl der Schlagwortliste eine politische Entscheidung dar, die auch das Suchverhalten lenkt. So wird beispielsweise im *STICHWORT* das Wort „Lesbe“ nie nur alleinig unter u.a. „Lesbenliteratur“ erfasst, sondern es werden entsprechend beschlagwortete Werke auch bei der Suche nach „Müttern“ angezeigt. Dadurch werden die Suchenden nicht ausschließlich zu Werken mit einer eher heteronormativen Ausrichtung gelenkt, sondern erhalten gleichberechtigt auch Literatur zu lesbischen Müttern. Es eröffnet sich dadurch ein Nebenstrang, der nicht zwangsläufig bei der Suche intendiert sein muss, jedoch die gesamte Bandbreite des Diskurses erfasst und zugänglich macht.

Bei der Frage nach Dokumentationssprachen haben autonome Einrichtungen die Möglichkeit ihre eigenen Regeln aufzustellen. Bei institutionalisierten Einrichtungen ist dies jedoch nicht so einfach möglich, wie das Beispiel der Bibliothek der *Frauen*solidarität* gezeigt hat. Auch *Ariadne* hat mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Als diese Abteilung gegründet wurde, haben die Mitarbeitenden eine eigene Beschlagwortung und einen eigenen Thesaurus entwickelt. Diese konnten jedoch beim Umstieg auf ein anderes Bibliothekssystem nicht mitmigriert werden, was zu deren Verlust geführt hat.

Die Beschlagwortung strukturiert also nicht nur das Wissen und die Informationen, die in den Einrichtungen zur Verfügung stehen, sondern auch den Zugang der Benutzenden zu diesen. Wie Gottschalk-Mazouz dabei betont, ist es vor allem diese Regulation von

³³⁶ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

³³⁷ Vgl. Klösch-Melliwa, 2001b, S. 450.

³³⁸ Vgl. Klösch-Melliwa, 1998, S. 44.

Möglichkeiten oder konkreter dem, was den Benutzenden möglich ist zu finden, was den Wissensräumen Macht verleiht: „Ihre Macht beruht auf dem *Bereitstellen oder Nichtbereitstellen möglicher Mittel oder möglicher Zwecke*.“³³⁹ Und auch wenn dieses strukturierende Moment feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher ebenso betrifft wie „klassische“ Archive und Bibliotheken, so finden sich in Einrichtungen des kritischen Gegendiskurses andere Möglichkeiten und damit auch andere Wissensdiskurse. Besonders die gleichberechtigten Darstellungen von Diskursen und ihren Nebendiskursen, die in autonomen Einrichtungen auch durch den Thesaurus abgebildet sind, eröffnen damit ein breiteres Bild an Wissensproduktionen.

³³⁹ Gottschalk-Mazouz, 2007, S. 35. Hervorhebung im Original.

8. Wissensproduktion

In den feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeichern finden sich Informationen, die sowohl die Bewegung und ihre Wissensproduktionen dokumentieren als auch dazu genutzt werden, neues Wissen zu produzieren oder auch bestehende Wissensproduktionen zu verwerfen und zu aktualisieren. Die in den Einrichtungen gespeicherten Diskurse dienen dabei dazu vor allem neue Formen der Wissensproduktion zu legitimieren,³⁴⁰ da die Wissensproduktionen auf bestehende Aussagen aufbauen.

Die Herstellung von Wissen(schaft) als sozialer Prozess verstanden, ist kein singuläres Ereignis. Dadurch, dass die Einrichtungen als sozialer Ort konstituiert sind und besonders durch Veranstaltungen und Diskussionen diesen sozialen Ort herstellen, findet hier auch eine kollektive Wissensproduktion statt. Gerade so besteht die Möglichkeit verschiedene Positionen kennenzulernen und diese auch anzuerkennen, sowie bestehendes Wissen zu aktualisieren und den eigenen Standpunkt herauszuarbeiten.

Als Einrichtungen, die Bewegungswissen bewahren und die Benutzenden auch aktiv dazu auffordern ihre Wissensproduktionen wieder den Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, entsteht ein Kreislauf des Wissens.³⁴¹ Dabei erfahren aber nicht nur wissenschaftliche Wissensproduktionen eine Aktualisierung, Neubewertung oder Verwerfung, sondern auch das in den Einrichtungen gesammelte aktivistische Material. Dadurch wird eine umfassende Sichtweise auf Diskurse und ihre Ausprägungen ermöglicht. Besonders die Kombination dieser beiden Formen der Wissensproduktion, die nicht zwangsläufig trennscharf voneinander abgrenzbar sind, gibt den Benutzenden die Möglichkeit sich aktiv mit der eigenen (Bewegungs-)Geschichte auseinanderzusetzen und in strukturell-analytische Rahmungen und Analysen einzugliedern. Es handelt sich dabei um eine aktive Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, deren Veränderung aktiv eingefordert wird. Ebenfalls zum Tragen kommt hier eine weitere Forderung der kritischen, feministischen Wissenschaft, die sich darauf bezieht eine andere Form des Wissens zu produzieren, die gesellschaftliche Ungleichheiten aufdeckt und aktiv gegen diese eintritt.

Die Wechselwirkung zwischen aktivistischen Materialien und wissenschaftlichen Analysen, deren Anfang zu Beginn der Frauen*- und Lesbenbewegung zu verorten ist, macht dabei eine weitere Besonderheit sichtbar: Die Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis. Die Praxis führt zu theoretischen Analysen, die wiederum in die Praxis

³⁴⁰ Vgl. Eichhorn, 2013, S. 4.

³⁴¹ Vgl. Schuler, 1996, S. 351.

umgesetzt werden; genauso wie Aktionen und Aktivismen theoretische Diskurse hervorbringen, die nun ihrerseits wieder in aktivistische Formen einfließen. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Die kollektive Aufarbeitung von Gewalterfahrungen hat dazu geführt, dass diese erstens in das Bewusstsein der handelnden Personen gerückt und damit sichtbar wurden und zweitens dass daraufhin wissenschaftliche Analysen zu Gewalt und deren Auswirkungen durchgeführt wurden. Diese – als wissenschaftliches Wissen mit Legitimation ausgestattet – haben nun drittens dazu geführt, dass zum Beispiel Frauen*häuser eingerichtet und weitere Forschungsarbeiten zu Gewaltdiskursen und deren Implikationen in der Gesellschaft durchgeführt wurden.

Die Produktion von Wissen ist demnach ein politischer Vorgang. Doch so ermächtigend diese Wissensproduktion für eine Gruppe von Menschen sein kann, so ausschließend ist sie auch für andere. Wissen und Wissensproduktionen entstehen auch immer in Abgrenzung zu anderen Wissensproduktionen, bringen also Ein- und Ausschlüsse hervor. Diese sind nicht immer ersichtlich; sichtbar ist jenes Material, das in den Einrichtungen zu finden ist, jedoch nicht dasjenige, das nicht aufgenommen wurde. Es gilt daher das Verborgene und Verworfenen in den Wissensräumen sichtbar zu machen und so auf diesen machtvollen Vorgang des Ein- und Ausschlusses zu reagieren.³⁴² Für die Einrichtungen bedeutet dies konkret, dass eine kritische Selbstreflexion erfolgen muss, um die eigenen Ausschlussmechanismen zu reflektieren und zu bedenken, die – wie die Ausführungen über Thesauri und Beschlagwortung u.a. gezeigt haben – zwangsläufig auch durch Definitions- und Konstruktionsprozesse entstehen.³⁴³

Dieser selbstreflexive Ansatz, also das Nachdenken über die eigenen Sammel-, Speicher- und Dokumentationsvorgänge, wird dabei nicht nur in den Einrichtungen selbst betrieben, sondern erfolgt auch durch Kooperationen sowie der Auseinandersetzung mit den Benützenden, wie die nachfolgenden Überlegungen zeigen werden.

8.1 Kooperationen

Die Forderung nach anderen Formen der Wissensproduktion und die enge Verbindung der Einrichtungen untereinander sowie mit deren Benützenden, hat bereits während der Frauen*bewegung um 1900 Niederschlag in Kooperationen gefunden. Diese haben in veränderter Form zur Entstehungszeit der Einrichtungen eine Aktualisierung erfahren.³⁴⁴ Dies ist dabei, wie Bacia herausstreicht, eine weitere Besonderheit

³⁴² Vgl. Ebeling/Günzel, 2009, S. 8.

³⁴³ Vgl. Geiger, 2001, S. 307.

³⁴⁴ Vgl. Schatzberger, 1986, S. 21.

feministischer/frauen*spezifischer Wissensräume, die sich bereits seit den 1980er Jahren regelmäßig treffen, etwas, das andere Bewegungsbibliotheken und –Archive in dieser Form nicht etabliert haben.³⁴⁵

In einem österreichischen Kontext ist es der Verein *frida – Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich*, der 1992 gegründet wurde. Hier sind – bis auf das *Violetta Lesbenarchiv*³⁴⁶ – nicht nur alle hier im Fokus stehenden Einrichtungen aktiv, sondern es dient auch Bibliothekar_innen und Archivar_innen, die feministische Grundsätze in ihre Institutionen tragen wollen, zum gegenseitigen Austausch. Es werden dabei eine österreichweite Vernetzung sowie der Aufbau eines Netzwerks angestrebt.³⁴⁷ Die *frida*-Frauen* treffen sich regelmäßig zum gegenseitigen Austausch, haben auch das Projekt *ThesaurA*, das sich dem feministischen Thesaurus widmet, hervorgebracht und betreiben Lobbyingarbeit.

Auf internationaler Ebene agiert seit 1994 *i.d.a. Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen*, bei dem feministische/frauen*spezifische Einrichtungen aus Deutschland, Italien, Österreich, Schweiz und Luxemburg tätig sind. Margit Hauser, eine der Vorstandsfrauen, beschreibt *i.d.a.* als einen Verein, bei dem sowohl der fachliche Austausch als auch der Austausch auf politisch-feministischer Ebene erfolgt. Dieser Austausch hilft dabei nicht nur Entscheidungen in den Einrichtungen selbst zu treffen,³⁴⁸ sondern ermöglicht den Wissensräumen auch kollektiv Wissen zu produzieren. Jährlich finden sogenannte Archivetreffen statt, bei denen die Mitglieder sich miteinander vernetzen, weiterbilden und über ihre Arbeit austauschen können.³⁴⁹ Seit Oktober 2012 arbeitet *i.d.a.* zudem an einer gemeinsamen und übergreifenden Datenbank, die den Austausch der Einrichtungen untereinander fordert und fördert sowie zu einer zentralen Datenbank führen soll, die die Sichtbarkeit der Bestände auf internationaler Ebene gewährleistet.³⁵⁰

Allgemein findet zwischen den Wissensräumen ein reger Austausch statt, der auch Konferenzbesuche und Publikationen betrifft. Vor allem bei Veranstaltungen sind Kooperationen gerne gesehen, ermöglichen sie doch Gelder zu lukrieren, sowie in Kontakt mit anderen Einrichtungen, wissenschaftlichen Institutionen und aktivistischen

³⁴⁵ Vgl. Bacia, 2013, S. 73.

³⁴⁶ Im Interview verweist Leni Kastl darauf, dass sie sich mit anderen Einrichtungen nie wirklich verbunden gefühlt und zu vielen Projekten auch keinen Zugang gefunden hat. Vgl. Interview *Violetta*.

³⁴⁷ Vgl. Selbstdarstellung *frida* <http://www.frida.at/about.htm> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

³⁴⁸ Vgl. Interview *STICHWORT*.

³⁴⁹ Vgl. Homepage *i.d.a. Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und –dokumentationsstellen* <http://www.ida-dachverband.de/> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

³⁵⁰ Vgl. Selbstdarstellung auf Homepage *i.d.a.* <http://www.ida-dachverband.de/ueber-ida/projekt-meta/> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Zusammenschlüssen zu treten. Als Bewegungsarchive ist es vor allem der Kontakt zu aktivistischen Gruppen, der die Bestände anreichert und für einen Theorie-Praxis-Austausch sorgt.

In einem wissenschaftlichen Kontext sei hier auch die *Sammlung Frauennachlässe* hervorgehoben, die in einer regen wissenschaftlichen Vernetzung steht und die Nachlässe auch entsprechend wissenschaftlich aufbereitet. Zudem wird hier auch mit der *Dokumentationen lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte kooperiert und aufeinander verwiesen, wenn ein Nachlassangebot besser bei der jeweiligen Einrichtung aufgehoben ist. Damit wird sichergestellt, dass die wissenschaftliche Aufarbeitung der Materialien und Dokumente von jeweils spezialisierten Einrichtungen betrieben wird.

8.2 Publikationen

Eine weitere Besonderheit der feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen, die sie von anderen abgrenzt, ist eine rege Publikationstätigkeit. Dies spricht sowohl für die Selbstreflexion der Einrichtungen als auch deren Anbindung an den wissenschaftlichen Diskurs. Die Mitarbeitenden veröffentlichen dabei nicht nur in informationswissenschaftlichen Fachzeitschriften, sondern auch in Publikationen, die sich allgemein mit Fragen der Speicherung und Archivierung beschäftigen. Obwohl dadurch die akademische Verortung der Einrichtungen weiter verhärtet wird, trägt dieser Wissensaustausch auch dazu bei, Graue Literatur und Erkenntnisse daraus in den wissenschaftlichen Diskurs hinein zu tragen und so zum Theorie-Praxis-Austausch anzuregen.³⁵¹

Zur Illustration seien zwei Beispiele genannt: In einem durch den *Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF)* geförderten Projekt wurde durch die Mitarbeitenden von *Ariadne* in Kooperation mit dem *Institut für Zeitgeschichte* der Universität Wien ein Webportal eingerichtet, auf dem digitalisierte Dokumente der Frauen*bewegung um 1900 zu finden sind. Dieses unter dem Titel *Frauen in Bewegung* laufende Projekt wurde 2009 in Form der Publikation *Wie Frauenbewegung geschrieben wird* publiziert und als Projekt weiterhin, jedoch ohne Drittmittel, in *Ariadne* weiter verfolgt.³⁵²

Ebenfalls eine rege Publikationstätigkeit weisen die Mitarbeitenden von der *Sammlung Frauennachlässe* auf, die durch ihre Publikationen dazu beigetragen haben die vielfältigen

³⁵¹ Eine zwar leider nicht aktuelle aber trotzdem imposante Liste an Publikationen findet sich zum Beispiel auf der Homepage von *frida* <http://www.frida.at/publik.htm> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

³⁵² Vgl. Interview *Ariadne* sowie *Wie Frauenbewegung geschrieben wird: Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien*. Hg. von Johanna Gehmacher und Natascha Vitorelli. Wien: Löcker, 2009.

Formen diaristischen Schreibens sichtbar zu machen und damit auch dazu beigetragen haben, den damit verbundenen Genrebegriff zu erweitern.³⁵³ Ein weiteres aktuelles Projekt beschäftigt sich mit Paarkorrespondenzen in Briefen, die auf Briefen aus der *Sammlung* aufbaut und dabei nachvollzieht, wie Emotionen verhandelt werden.³⁵⁴

8.3 Benutzer_innen

Neben dem fachlichen Austausch der Einrichtungen untereinander sowie deren Publikationstätigkeiten, sind es vor allem die Benutzer_innen, die bei der Frage nach Wissensproduktionen wichtig sind. Als Bewegungsarchive sind die Benutzenden, wie bereits mehrmals erwähnt wurde, dazu angehalten ihre eigenen Materialien den Wissensräumen zur Verfügung zu stellen, aber auch durch Schenkungen, Ankaufsvorschläge, sowie als ehrenamtliche Mitarbeiter_innen sich aktiv an den Einrichtungen zu beteiligen und zu engagieren.³⁵⁵ Diese Bindung der Nutzenden an die Einrichtungen hilft nicht nur dabei entsprechende Materialien und personelle Ressourcen zu gewinnen, vielmehr ermöglicht der persönliche Bezug auch, die Nutzenden persönlich zu betreuen, was in „klassischen“ Bibliotheken und Archiven durch deren Größenverhältnis nicht immer möglich ist.³⁵⁶

Doch es sind nicht nur Materialien, Engagement und Forschungsergebnisse, die den Einrichtungen dienlich sind. Vielmehr sei auch an dieser Stelle die Produktion einer anderen Wissen(schaft) hervorgehoben sowie der kollektive Prozess der Wissensproduktion. Wie Brigitte Geiger festhält, erhalten Informationen „ihre politische und persönliche Bedeutung erst durch ihre Kontextualisierung“.³⁵⁷ Der persönliche Austausch sowie die damit verbundene Kontextualisierung sorgen also dafür, dass auf bestehendes Wissen aufbauend neues Wissen produziert werden kann.

Den Benutzer_innen wird in den Einrichtungen die Möglichkeit geboten, sich wissenschaftlich mit dem Bestand auseinanderzusetzen, so arbeiten beispielsweise Studierende u.a. in Lehrveranstaltungen und auch durch Diplomarbeiten/Master Thesis und Dissertationen den Bestand der *Sammlung Frauennachlässe* auf.³⁵⁸

³⁵³ Siehe dazu beispielsweise Gerhalter, Li: Materialität des Diaristischen. Erscheinungsformen von Tagebüchern von Mädchen und Frauen im 20. Jahrhundert. In: *Auto/Biographie*. Hg. von Claudia Ulbrich, Gabriele Jancke und Mineke Bosch. *L'Homme*, 24, 2, 2013, S. 53-71.

³⁵⁴ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

³⁵⁵ Vgl. Schuler, 1996, S. 352.

³⁵⁶ Dies gilt dabei nicht ausschließlich für feministische/frauen*spezifische Einrichtungen, sondern trifft auch andere kleinere Archive und Bibliotheken zu.

³⁵⁷ Geiger, 2001, S. 314.

³⁵⁸ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

Prinzipiell soll der Bestand aber so zugänglich sein, dass er sich an alle Frauen* wendet und ihnen damit auch ihre eigene Geschichte in Hand gibt, wie Margit Hauser betont.³⁵⁹ *De facto* werden die Einrichtungen jedoch von Wissenschaftler_innen und Studierenden aufgesucht, also durch ein primär akademisch geprägtes Publikum. Ebenfalls genutzt werden die Einrichtungen jedoch auch von Schüler_innen. Was die akademische Ausrichtung für die Einrichtungen bedeutet und welche Ausschlussmechanismen damit verbunden sind, wird im nächsten Kapitel erläutert.

8.4 Akademisch vs. Nicht-akademisch

Die Anbindung an Universitäten sowie damit verbunden am akademischen Diskurs sorgt dafür, dass die Nutzenden der Einrichtungen vermehrt einem akademischen Publikum zu zuordnen sind, obwohl die Wissensräume prinzipiell für alle Interessierten offen sind. Zwar wird versucht vor allem durch Lesungen, Vorträge, Ausstellungen und Seminare eine andere Nutzer_innengruppe anzusprechen,³⁶⁰ jedoch gelingt dies nicht immer. Die Einrichtungen, wie beispielsweise die *AEP* Bibliothek oder vor seiner Schließung das *DOKU Graz*, versuchen durch Romane und Krimis auch eine andere Zielgruppe anzusprechen, was durchaus auch gelingt.³⁶¹ Gerade beim *DOKU* räumt Karin Ondas jedoch ein, dass das *DOKU* immer von einem „stark akademisch geprägte *weißen* Feminismus“ dominiert wird und demnach auch „ein Raum für *weiße*, akademisch vorgebildete Feministinnen*“ darstellt.³⁶² Die dadurch entstehende Hemmschwelle für Frauen* außerhalb des akademischen Diskurses sich zu beteiligen und den Bestand zu nutzen, wirkt sich nicht nur auf die innerhalb der Einrichtungen geführten Diskurse aus, die so in einem akademischen Austausch verhaftet bleiben, sondern auch auf den Bestand selber, denn gerade aktivistische Zusammenkünfte werden auch von Frauen* außerhalb der *Akademia* getragen.

Der damit verbundene Ausschluss wirkt sich auch auf anderer Ebene aus: Die Bibliothek der *Frauen*solidarität* trägt beispielweise den Wunsch in sich, die entwicklungspolitische Szene in Österreich anzusprechen, die jedoch nicht durchgängig (queer-)feministisch geprägt ist bzw. auch nicht nur von akademisch geprägten Menschen getragen wird. So hat zwar die *Frauen*solidarität* allgemein den Unterstrich und 2014 auch das Sternchen eingeführt, um auch andere Positionen jenseits der Binarität sichtbar zu machen, jedoch bleibt fraglich, ob auch alle Menschen, die die *Frauen*solidarität* ansprechen möchte, über

³⁵⁹ Vgl. Interview *STICHWORT*.

³⁶⁰ Vgl. Schuler, 1996, S. 352.

³⁶¹ Vgl. Interview *DOKU I* sowie *AEP*.

³⁶² Vgl. Interview *DOKU I*.

dessen Bedeutung Kenntnis besitzen.³⁶³ Der damit verbundene Ausschluss von Menschen, die nicht über das notwendige queer-feministische Wissen verfügen, sorgt dafür, dass die Wissensproduktion und –Weitergabe auch eher auf ein akademisch, queer-feministisches Publikum beschränkt wird.

Wie Eva Taxacher im Interview ausführt, bedarf es zur Übersetzung und Transferleistung von wissenschaftlichen Diskursen in praktische Arbeiten und damit auch dem vermehrten Anspruch von Personen ohne akademische Vorbildung, vor allem personeller Ressourcen.³⁶⁴ Durch die persönliche Involviertheit der handelnden Personen in den Wissensräumen kann zwar viel Transferleistung durchgeführt werden, genauso auch durch Benutzer_innen, jedoch ist dies immer davon abhängig wie viele Ressourcen dann tatsächlich zur Verfügung stehen, welches Umfeld vorherrscht und auch wie die Einrichtungen strukturell verankert sind.

Im Gegensatz dazu spricht sich die *Sammlung Frauennachlässe* explizit für eine wissenschaftliche Bearbeitung der Nachlässe aus. Das liegt auch daran, dass diejenigen, die den Nachlass übergeben, auch wünschen, dass sorgfältig mit den Quellen umgegangen wird und auch eine seriöse Untersuchung der Materialien fordern. Die *Sammlung* soll demnach auch nicht dazu dienen Romane oder Ähnliches daraus zu kreieren.

Kritik an der akademischen Ausrichtung wird von Leni Kastl vom *Violetta Lesbenarchiv* geübt, die die Frage in den Raum stellt, warum nur dann Interesse an Beständen bestehen soll, wenn darüber geforscht wird. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sieht Kastl demnach auch als kein akademisches Projekt, sondern als ein Thema, mit dem sich alle Frauen* auseinandersetzen sollten.³⁶⁵

³⁶³ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

³⁶⁴ Vgl. Interview *DOKU II*.

³⁶⁵ Vgl. Interview *Violetta*.

9. Wissensweitergabe

Eng mit der Frage nach der Wissensproduktion verbunden ist die nach der Wissensweitergabe. Diese erfolgt auf mehreren Ebenen, die nachfolgend beschrieben, sowie anhand der Frage nach Publikationen, Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit vertieft werden.

Zunächst die Frage nach Wissensweitergabe durch den Bestand der Einrichtungen. Wie Maurer dabei herausgearbeitet hat, genießt Lesen einen hohen Stellenwert innerhalb der westlichen Bildungsgesellschaft und wird als Eintritt zur Welt betrachtet. Dabei werden Bücher, Texte, Autor_innen und literarische Figuren zu wesentlichen Bezugspunkten,³⁶⁶ liefern damit auch Stoff für Bedeutungsherstellungen und einen Rahmen, um die eigene Erfahrung zu interpretieren. Sowohl literarische als auch theoretische Texte bieten Einblick in andere und manchmal auch neue Lebenskonzepte, fungieren damit auch als Vorbild und helfen so dabei die eigene Identität und Verortung herauszubilden.³⁶⁷

Als soziale Räume, die unterschiedliche Positionen und Standpunkte zulassen, dienen die feministischen/frauen*spezifischen Wissensräume auch als Orte, an denen Identifikationen und Grenzziehungen erfolgen können. Besonders das Zulassen unterschiedlicher Positionen, sowie die Diskussion derer ermöglicht auch dank des geschützten Rahmens, dass Differenzen ausgehalten und ausgelebt werden können. Dadurch entstehen neue Öffentlichkeiten und auch die Möglichkeit sich selbst zu erproben und gestalten. Oder in den Worten von Maurer:

[Diese Kommunikationsräume] stellen damit einen sehr konkreten und gleichzeitig symbolischen Raum her, in dem die einzelnen Individuen sich in ihren Erfahrungen auch (selbst)kritisch mit anderen austauschen und sich ihrer Wahrnehmung, ihrer ‚Subjekthaftigkeit‘ vergewissern können. ‚Subjekt-Werdung‘ findet also über (Bildungs-) Praktiken und in Lebenszusammenhängen statt; ‚Subjekte‘ werden somit als ‚situier‘ in sozialen Kontexten und Feld erkennbar.³⁶⁸

Dies ist eng mit der Frage und Forderung nach einer anderen Wissensproduktion verknüpft, denn durch die Bewusstwerdung, dass das eigene Subjekt immer spezifisch verortet ist, ist auch eine andere Form der Wissensproduktion möglich. Daher geht es in der ‚Praxis der Diskursproduktion [...] auch um soziale Integration und Konsensfindung,

³⁶⁶ Vgl. Maurer, 2013, S. 188.

³⁶⁷ Vgl. Maurer, 2013, S. 139.

³⁶⁸ Maurer, 2013, S. 143.

um die Mobilisierung kollektiven Handelns, um In- und Exklusion, um die Definition von Grenzen und Gefahren.“³⁶⁹

Der Wissensraum als sozialer Ort dient auch dazu Menschen miteinander zu verbinden. Das Wissen dient dabei dazu Informationen zu erhalten und die eigene Geschichte nachvollziehbar zu machen, zwei wesentliche Aspekte die bedeutend für Selbstbewusstsein, Selbstbestimmung und individuelle und kollektive Veränderung sind.³⁷⁰

Die eigene Subjektposition zu stärken und dabei gleichzeitig andere Positionen kennenzulernen, verhilft den Rezipierenden die Gesellschaft zu verstehen, denn Wissen über Gesellschaft entsteht durch Text.³⁷¹ Durch das Lesen und Schreiben wird Einblick in die Gesellschaft und der darin verhafteten Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen gewährleistet. Als von Menschen gemachte und bestimmende Diskurse und Symbole, wozu auch Papier, Buch und Film gehören, sind diese auch abhängig vom Menschen.³⁷² Sichtbar wird dabei auch die Prozesshaftigkeit von Wissen, das sich dynamisch verändert und immer wieder Transformationsprozesse durchläuft. Dabei wird auch deutlich, dass sich die Gesellschaft beständig (weiter-) entwickelt und damit auch eine andere Welt möglich ist.

Die mit Wissensproduktion einhergehende Frage nach dem Subjekt und Objekt im Erkenntnisprozess hebt sich so auch zum Teil auf. Von ihrer Grundstruktur sind feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher egalitär ausgerichtet, Subjekt und Objekt sind demnach quasi deckungsgleich, ja werden marginalisiert, als Objekt stigmatisierte Subjekte ermächtigt und können den Subjektstatus einnehmen. Hier greift auch die Standpunkttheorie, die es den handelnden Personen auch ermöglicht einen Standpunkt einnehmen zu können und zugleich auch andere Standpunkte anzuerkennen, wahrzunehmen und aus einer anderen Sicht auf Gesellschaft diese zu betrachten.

Es kann dies auch als ein kollektiver Prozess der Wissensproduktion und Wissensweitergabe gewertet werden, der durch den sozialen Prozess des Lesens, Nachdenkens und Diskutierens eine neue Interpretation der Gesellschaft erfährt und neue, andere Sichtweisen in den Diskurs einbringt. Damit wird auch sichtbar, dass Wissenschaft und Gesellschaft miteinander verbunden sind, ja Wissenschaft ein Teil von Gesellschaft ist, sich diese auch einander bedingen und als Theorie-Praxis-Aushandlung in einem (queer-)feministischen Wissensfeld verortet sind.

³⁶⁹ Hark, 2005, S. 36.

³⁷⁰ Vgl. Geiger, 2001, S. 306.

³⁷¹ Vgl. Smith, 1990, S. 61.

³⁷² Vgl. Smith, 1990, S. 62.

9.1 Publikationen

Auf die Bedeutung von Publikationen wurde bereits im letzten Kapitel verwiesen. Hier sei nur kurz erneut betont, dass durch die Publikationen, die einerseits durch die handelnden Personen in den Wissensräumen als auch deren Benützer_innen ein reger (textlicher) Austausch geschieht, der den Bestand weiter anreichert und (queer-)feministische Inhalte weiter entwickelt. Die Einrichtungen fungieren demnach auch als Informationszentren,³⁷³ in denen das Wissen zusammenfließt und neues entsteht. Dies ermöglicht ihnen daher auch neue Diskurse aufzugreifen und entsprechend in den Einrichtungen zu verorten. Anhand der Diskussion rund um die Dokumentationssprachen wurde bereits ersichtlich, dass Entwicklungen innerhalb der Frauen*- und Geschlechterforschung sich nicht nur inhaltlich auf die Einrichtungen niederschlagen, sondern auch durch eine veränderte und aktualisierte Frage nach der Kategorisierung und Einordnung.

9.2 Veranstaltungen

Die in den Einrichtungen gesammelten Materialien gelten nicht nur als aufbewahrungswürdig, sondern sollen auch der politischen Praxis dienen. Demnach ist ein wesentlicher Bestandteil oder Ausrichtung der Weitergabe dieses Wissens in Form von Veranstaltungen. Diese dienen der Weiterbildung, stellen aktuelle Publikationen vor, geben Expert_innen die Möglichkeit ihr Wissen zu referieren und all dies umfassend, Inhalte und Standpunkte zu diskutieren. „Frauen/Lesbenbibliotheken verstehen sich dabei als Drehscheiben von Information, in denen die Kooperation und Vernetzung zwischen einzelnen Frauen und Frauengruppen gefördert wird.“³⁷⁴ Je nach personeller und teilweise auch finanzieller Ressourcenlage finden in den einzelnen Einrichtungen demnach auch Veranstaltungen statt. In der Bibliothek der *Frauen*solidarität* ist es zum Beispiel die Veranstaltungsreihe *Framework Gender*, bei der Studierende ihre Abschlussarbeiten präsentieren können oder bei der auch akademischen Expert_innen Raum zur Darlegung ihrer Thesen geboten wird.³⁷⁵ Ähnlich gelagerte Veranstaltungen finden sich auch im *STICHWORT* oder in der *AEP* Bibliothek.³⁷⁶ Eher in Richtung Informationsvermittlung und Schulung sind die Veranstaltungen der *Sammlung Frauennachlässe* und *Ariadne* ausgerichtet, die vor allem Einblick in die Bestände liefern und den Bekanntheitsgrad steigern sollen.³⁷⁷

³⁷³ Vgl. Geiger, 2001, S. 320.

³⁷⁴ Zirngast, 2001, S. 142.

³⁷⁵ Vgl. Interview *Frauen*solidarität*.

³⁷⁶ Vgl. Interview *STICHWORT* und *AEP*.

³⁷⁷ Vgl. Interview *Ariadne* und *Frauennachlässe*.

Bei den Veranstaltungen werden gezielt Frauen* dazu angesprochen daran teilzunehmen, bei manchen, wie im *STICHWORT* oder auch zum Teil in der *AEP* Bibliothek, sind auch explizit keine Männer* zugelassen. Dahinter steht erstens die Prämisse, dass Frauen* und ihren Wissensproduktionen mehr Raum geboten wird und zweitens, dass – wie im Fall des *STICHWORT* – die Materialien auch unter dem Vorzeichen, dass sie nur Frauen* zugänglich sind, abgegeben werden.³⁷⁸ Nach Kritik an diesen Ausschlussmechanismen ist seit ca. Mitte der 1990er Jahre der Zugang zu den Räumlichkeiten des *STICHWORT* auch Trans*personen möglich. Prinzipiell ist die Frage danach, welche Personen Zugang zu den Beständen haben, eine andauernde Diskussion, die vor allem von sich queer-feministisch orientierten Personen geführt wird.

9.3 Öffentlichkeitsarbeit

Wissensweitergabe erfolgt nicht nur auf einer inhaltlichen Ebene, sondern auch durch die Sichtbarmachung der Einrichtungen in Form von Öffentlichkeitsarbeit. Als schnell und unbürokratisch haben sich dabei Newsletter erwiesen, die einer großen Bandbreite an Interessierten geschickt werden können. Viele der Einrichtungen, wie beispielsweise das *DOKU Graz* oder die *AEP* Bibliothek, greifen dabei auf einen E-Mail Versand zurück. Das *STICHWORT* publiziert den Newsletter in Form einer gedruckten Broschüre. In dieser sind jedoch nicht nur allgemeine Informationen über Bestand und Veranstaltungen enthalten, sondern dieser dient auch als Plattform der Wissensweitergabe in Form von kurzen Texten zu beispielsweise lesbischen Frauen* während des Nationalsozialismus von Ilke Vehling³⁷⁹ oder auch zur Gedächtnisbildung als kollektiver Prozess von Margit Hauser.³⁸⁰

Die Newsletter werden aber auch dazu genutzt, um auf aktuelle Publikationen aufmerksam zu machen. Die Newsletter stellen damit eine Form der Wissensweitergabe da, die ein interessiertes Publikum erreichen. Als Rezensionsorgane werden in den diversen Newslettern neue Werke nicht nur vorgestellt, sondern es folgt auch eine inhaltliche Einordnung, die den Lesenden zur Orientierung dient. So finden sich im *STICHWORT* Newsletter regelmäßig Rezensionen zu Neuerwerbungen und auch auf der Homepage der Bibliothek der *Frauen*solidarität* finden sich Rezensionen zu ausgewählten Neuerscheinungen. Der Newsletter von *Ariadne* besteht ausschließlich aus kurzen Annotationen zu neu in den Bestand aufgenommenen Publikationen sowie deren fachlichen Einordnung.

³⁷⁸ Vgl. Interview *STICHWORT*.

³⁷⁹ Siehe *STICHWORT* Newsletter 36/2013.

³⁸⁰ Siehe *STICHWORT* Newsletter 12/2001.

Die Kommunikation mit der Öffentlichkeit stellt für die Bestandserweiterung der *Sammlung Frauennachlässe* eine wesentliche Ressource dar. So wird nicht nur in Zeitungen und Zeitschriften über die *Sammlung* berichtet, sondern es werden auch gezielt Aufrufe publiziert, die auf die *Sammlung* aufmerksam machen und dazu aufrufen mit den eigenen lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen dazu beizutragen.

Ariadne profitiert aufgrund ihrer Situierung in der *Österreichischen Nationalbibliothek* von deren Öffentlichkeitsarbeit. So wird seit 2013 beispielsweise auf *Facebook* die „Ariadne Frau des Monats“ vorgestellt, deren Schriften auch in der *ÖNB* zu finden sind. Ebenfalls erwähnt wird *Ariadne* auch im Jahresbericht der *ÖNB*, auch wenn dies zu fragwürdigen Formulierungen führt, wie zum 20-jährigen Jubiläum der Einrichtung 2012: „Angesiedelt an einem Ort des Gedächtnisses, wird die Sichtbarmachung der weiblichen Seite [sic!] des historischen *ÖNB*-Bestandes seit 1992 mit eigenen Projekten verfolgt.“³⁸¹

³⁸¹ *Jahresbericht der Österreichischen Nationalbibliothek*,. Hg. von Johanna Rachinger. Redaktion: Margot Werner, Alfred Schmidt, Irmgard Harrer. Wien, 2013, S. 27. <http://www.onb.ac.at/about/jahresbericht.htm> [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

10. Der (Post-)Feminismus und das Internet

Die feministische Bewegung wird trotz aller Lebendigkeit gerne für tot erklärt. Dass dies nicht stimmt und sehr wohl weiterhin feministische Diskussionen und Aktionen stattfinden, sowie gerade durch queere Positionen eine Neubewertung und Verwerfung existierender Prämissen erfolgt, wird gerne übersehen. Doch trotz aller bestehender, zukünftiger Todeserklärungen und der Diskussionen rund um Queer-Feminismus, die auf eine rege Wissensproduktion und Wissensweitergabe verweisen, stellt sich die Frage, wie die hier im Fokus stehenden Einrichtungen auf aktuelle Entwicklungen reagieren und welche Relevanz ihnen heute weiterhin zu zusprechen ist. Diese Fragen bilden das Kernstück dieses Kapitels, zuvor sollen jedoch Überlegungen rund um die Frage nach Identitätskonstruktionen gestellt werden.

Die Einrichtungen dienen nicht nur dazu Wissen zu bewahren, zur Verfügung zu stellen und weiterzugeben, sondern ihnen wohnt auch ein identitätsstiftender Moment inne. Dies beruht auf der Entstehungszeit der Einrichtungen und den darin essentialistischen Prämissen, die Frauen* als eine homogene Gruppe wahrnehmen. Inzwischen wurde diese Diskussion jedoch weiter geführt und hat sich, in einem akademischen Rahmen, vor allem anhand der sogenannten Butler-Debatte entzündet. Zu dieser Zeit lässt sich auch eine Veränderung und Transformation feministischer Wissensproduktionen erkennen, die gemeinsam mit der Institutionalisierung des Feminismus zur Herausbildung der Gender und später auch der Queer Studies geführt hat. Ausschlaggebend ist in diesem Zusammenhang die in Frage gestellte „stabile“ Kategorie „Frau*“.³⁸² Die Konstruktion dieses Subjekts hat zu Ausschlussmechanismen geführt, die dazu dienten, die eigene Position zu legitimieren und zu festigen, während andere Positionen nicht anerkannt wurden.³⁸³ Die Auseinandersetzung damit hat zu der Erkenntnis geführt, dass nicht nur innerhalb des Feminismus marginalisierte Positionen von People of Color nicht berücksichtigt wurden, sondern auch unhinterfragt Heterosexualität vorausgesetzt und die dahinter stehenden Machtmechanismen ausgeblendet wurden.³⁸⁴ Im weiteren Verlauf der Debatte, die hier nur schemenhaft wiedergegeben werden kann, ist das einheitliche feministische Subjekt sowie Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt und identitätsbasierte

³⁸² Vgl. Hark, 2005, S. 271.

³⁸³ Vgl. Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus d. Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991, S. 17.

³⁸⁴ Vgl. Hark, 2005, S. 285.

Politiken zurückgewiesen worden,³⁸⁵ deren Niederschlag in queeren Auseinandersetzungen zu finden ist. Dies hat die Kritik an dem dominierenden US-eurozentristischen Fokus zu Folge, der (post-)koloniale Analysen zunächst nicht berücksichtigte sowie durch die Fokussierung auf westliche und großstädtische Politiken und Praxen, die gesamtgesellschaftliche, ökonomische und globale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse ausklammern.³⁸⁶ Die Kritik an der zweigeschlechtlichen Ausprägung hat zu Überlegungen der Inklusion von Trans*- und Intergenderpersonen geführt, sowie deren Position bestärkt, sowie im Rahmen der Diskussion von Marginalisierungsprozessen Überlegungen zu *dis_ability* geführt.

Allgemeiner gesprochen kann daher von einer Spannung des feministischen Projekts und innerhalb der feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen gesprochen werden, die einerseits versuchen Frauen* als Subjekte wahrzunehmen und andererseits diese essentialisierende und ausschließende Praxis in Frage zu stellen und bestehende Identitätskonzepte zu erweitern,

[d]enn es ist für feministisches Denken und feministische Praxis ebenso wichtig, klassische Subjekt-Konzeptionen radikal zu hinterfragen, wie unabdingbar, für ‚Frauen‘ den *Status des Subjekts* zu fordern und zu ermöglichen: eines Subjekts, der *Erkenntnis*, der *Politik*, der *Geschichte* und – nicht zuletzt – der eigenen *Lebensgestaltung*.³⁸⁷

Mit Julia Roßhart gesprochen braucht es daher Denkräume, in denen unterschiedliche feministische Strategien nicht als Konkurrenzen gegenüber stehen,³⁸⁸ was an die zuvor schon erwähnte Überlegung von Karin Ondas anknüpft, die feministischen/frauen*spezifischen Wissensräumen eine Metaebene zuspricht, die nicht in Konkurrenz zu anderen Projekten und Initiativen stehen soll. Paula-Irene Villa spricht sich zudem für ein „Wir“ für punktuelle, strategische Bündnisse aus.³⁸⁹ So kann die Existenz feministischer/frauen*spezifischer Wissensräume, in denen dieses „Wir“ hergestellt werden kann, ermächtigend für die Nutzenden sein, sie in ihrem Handeln bestätigen und als identitätsstiftender Raum zur Herausbildung souveräner Subjekte dienen.

³⁸⁵ Vgl. Roßhart, Julia: Queer Kritiken, Kritiken an queer. Debatte um die Entverselbständlichung des feministischen Subjekts. In: *Feminismus: Kritik und Intervention*. Hg. von Ingrid Kurz-Scherf, Julia Lepperhoff, Alexandra Scheele. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2009, S. 48-63, hier S. 48. (=Arbeit-Demokratie-Geschlecht; Bd. 11)

³⁸⁶ Vgl. Roßhart, 2009, S. 57.

³⁸⁷ Maurer, 2013, S. 136. Hervorhebung im Original.

³⁸⁸ Vgl. Roßhart, 2009, S. 58.

³⁸⁹ Vgl. Villa, Paula-Irene: Woran erkennen wir eine Feministin? Polemische und programmatische Gedanken zur Politisierung von Erfahrungen. In: *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Hg. von Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2003, S. 266-285, hier S. 266. (=Forum Frauenforschung; Bd. 16)

Die beständige Erweiterung des Bestandes, die Aufnahme neuer Diskurse, Diskussionen und Aktualisierung von Thesen und Theorien sorgt in den Einrichtungen dafür, dass sie aktuell bleiben. So hat sich in den letzten Jahren der Bestand von *STICHWORT*, *Ariadne*, der *AEP* Bibliothek, der Bibliothek der *Frauen*solidarität* und auch des *DOKU Graz* um postkoloniale Zugänge, queere Werke, Eurozentrismus und *critical whiteness* erweitert, um nur jetzt einige wenige zu nennen. Einrichtungen hingegen wie das *Violetta Lesbenarchiv* haben diese Aktualisierung in dieser Form nicht erfahren und auch die *Sammlung Frauennachlässe* hat diese Aspekte derzeit noch nicht in ihre Forschungstätigkeiten inkludiert.

Die vornehmlich mit Forderungen der Queer Studies einhergehende Kritik an identitären Zuschreibungen und Kategorisierungen wirkt sich auch auf Thesaurus und Beschlagwortung aus.³⁹⁰ Einerseits dienen identitäre Zuschreibungen dazu marginalisierte Positionen sichtbar zu machen, wie es von den Einrichtungen ja auch explizit getan wird, um dabei beispielsweise Begriffe und Identitäten wie Lesbe oder Lesbenbewegung explizit hervorzuheben und auch entsprechend zu beschlagworten. Doch hier eröffnet sich eine Ambivalenz: Mit queertheoretischen Überlegungen zu denken heißt u.a. Identitäten und Sexualitäten als fluide und brüchig wahrzunehmen, gleichzeitig dienen beispielsweise Werke zu „lesbischer Liebe“ – um ein in Bibliotheken noch immer weit verbreitetes Schlagwort zu verwenden – wesentlich zur Identifikation, dienen also als Orientierungspunkt für die eigene Identitätsbildung. Doch wie kann dieser Ambivalenz begegnet werden? Emily Drabinski schlägt vor, Kategorienbildungen so sichtbar und transparent wie möglich zu gestalten.³⁹¹ Für autonome Einrichtungen wie das *STICHWORT* stellt dies kein Problem dar, der Thesaurus ist öffentlich einsehbar. Doch wie gestaltet sich dies für institutionell verankerte Einrichtungen? Die Abteilung *Ariadne* ist beispielsweise zwar direkt im Benutzer_innenservice angesiedelt, jedoch sind die Räumlichkeiten in einem anderen Stockwerk untergebracht und der direkte Kontakt zu Nutzenden daher nur eingeschränkt und eher über Mail möglich. Die spezifische Beschlagwortung ist zudem, wie zuvor erläutert, durch die Migration in ein anderes Bibliothekssystem verloren gegangen. Daher haben die Mitarbeitenden von *Ariadne* nicht oder nur sehr eingeschränkt die Möglichkeit den Nutzenden die Systematik zu erklären,

³⁹⁰ Die nachfolgenden Überlegungen basieren auf dem Vortrag „Gegendiskurs und Gegenort: Feministisch, gender- und queerorientierte Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen heute“, den ich im Rahmen der 4. Jahrestagung der Fachgesellschaft für Geschlechterforschung gehalten habe.

³⁹¹ Vgl. Drabinski, Emily: Queering the Catalog: Queer Theory and the Politics of Correction. In: *The Library Quarterly*, Vol. 83, Nr. 2, 2013, S. 99-111, hier S. 105.

was ein weiterer Vorschlag von Drabinski wäre.³⁹² Diese Ambivalenz kann hier nicht gelöst, sondern nur darauf aufmerksam gemacht werden.

Im Anschluss an diese Überlegungen muss jedoch auch die Frage gestellt werden, inwiefern es heute noch passend ist von feministischen/frauen*spezifischen Wissensräumen zu sprechen sowie daran anschließend, ob es zielführend oder auch ausreichend sein kann, diese Konzeption mit dem Term queer zu erweitern. Allgemein erscheint es daher angebracht von einer Spannung innerhalb des (queer-)feministischen Projekts zu sprechen, die sich durch den Anspruch einerseits identitätspolitisch zu agieren und andererseits Identitätskategorien in Frage zu stellen, eröffnet. Diese Überlegungen aufgreifend eröffnet sich für feministische/frauen*spezifische Wissensräume die Möglichkeit als Vermittlungsinstanz innerhalb des Spannungsfeldes zu agieren. Die Einrichtungen fungieren demnach nicht mehr ausschließlich als Verbindungsglied zwischen Theorie und Praxis, sondern eben auch zwischen identitätspolitischen Praxen und deren notwendigen Kritik.

10.1 Relevanz für heute

„Einst waren sie [Frauen*- und Lesbenbibliotheken, uk] die Ersten und Einzigen, die frauenspezifische Informationen, Wissen und Dokumente sammelten und aufbereiteten. Jetzt bemühen sie sich, vom einst gewollten, separaten Standpunkt aus, nicht in Vergessenheit zu geraten.“³⁹³

So fasst Karin Aleksander eine weitere Herausforderung feministischer/frauen*spezifischer Wissensspeicher zusammen. Bedingt auch durch die Kritik an identitären Zuschreibungen sowie konfrontiert mit der Wegwerfmentalität der Szene, müssen feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher ihre Existenz und Relevanz für heute erklären. Brigitte Geiger sieht demnach auch als zentrale Aufgabe der Einrichtungen die Notwendigkeit und Begeisterung für die Bewahrung der Materialien zu vermitteln, sowie das Bewusstsein zu fördern, dass diese Materialien auch gesammelt werden.³⁹⁴

Dabei zeigt sich aber auch, dass der postmoderne Zerfall in viele Feminismen, Theorien und Methoden, wie Hemmings ihn beschreibt,³⁹⁵ zugleich einen wesentlichen Anknüpfungspunkt für die Einrichtungen darstellt. Entwicklungen, Themen und Diskurse folgen historisch als auch rezent betrachtet keiner Linearität. Wie Gehring dabei mit Bezug

³⁹² Vgl. Drabinski, 2013, S. 107.

³⁹³ Aleksander, Karin: Gender in Bibliotheken. In: *Der Genderfaktor: Macht oder neuer Dialog? Mit Genderblick auf Bibliotheken oder Bibliotheken im Genderblick*. Berlin: Simon-Verlag, 2010, S. 9-35, hier S. 19.

³⁹⁴ Vgl. Geiger, 2001, S. 316.

³⁹⁵ Vgl. Hemmings, 2005, S. 116.

auf Foucault festhält, sind Diskurse vielmehr uneinheitliche Gebilde, die nicht chronologisch aufeinander folgen. Vielmehr sind sie von Diskontinuitäten und Brüchen gekennzeichnet.³⁹⁶ In den feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen finden sich nun diese diskontinuierlichen und brüchigen Diskurse sowie deren Überlappungen, Wiederholungen, Verwerfungen und Aktualisierungen. Sie eröffnen damit, mit Hark gesprochen, den Raum für Überlegungen welches sexuelle und geschlechtliche Sein und Sprechen möglich und was verunmöglicht wird. Sie stellen die Frage nach Rationalitätsordnungen, wie Regeln, Verhaltensweisen, Verfahrensweisen, und Entscheidungsmustern, und machen dabei sichtbar, welches Wissen, welche Praxen, welche Fragen gestellt werden und welche Verantwortungen dabei zu tragen kommen.³⁹⁷ All dies lässt sich anhand der vorhandenen Diskursformationen nachvollziehen und dabei auch verfolgen. Angestrebt wird dabei keine genuine Herleitung von Diskursen, die *per definitionem* schon nicht möglich ist, sondern vielmehr die Frage gestellt, wie sich diese Diskurse aus anderen Diskursen heraus entwickelt haben und dabei auch wiederholt werden.

Zugleich haben die während der Entstehungszeit aufgestellten Prämissen zur Archivierung und Dokumentation von Bewegungswissen nicht an Aktualität verloren. So ergibt eine Zusammenstellung der Interviewaussagen zu der Frage danach, inwiefern die Einrichtungen heute noch an Relevanz haben, ein differenziertes und in die Zukunft gerichtetes Bild oder wie Karin Ondas ausführt, dass es weiterhin „einen Unterschied macht, wer wie Geschichte schreibt und erzählt, und was gesammelt, was aufbewahrt und was dann als Erzählung weitergegeben wird.“³⁹⁸ Oder wie Margit Hauser dazu meint: „weil Frauenbewegung und ihre Errungenschaften sicher vergessen werden wenn wir nicht darauf schauen sie präsent zu halten und nicht nur die Frauenbewegung, sondern auch das Wissen und welche Veränderungen gekommen sind.“³⁹⁹ Rosa Zechner und Lydia Jammernegg von der Bibliothek der *Frauen*solidarität* betonen dabei auch, dass es weiterhin (queer-) feministische Begegnungsorte braucht, „auch als Ort, wo andere Stimmen, alternatives Wissen bereitgestellt wird.“⁴⁰⁰ Die Fülle an Schriften, Werken, Dokumenten und Objekten, die dabei entstehen, brauchen auch weiterhin eine fachliche Einordnung, die den Rezipierenden als eine Art Leitsystem zur Verfügung steht.⁴⁰¹

³⁹⁶ Vgl. Gehring, 2004, S. 53.

³⁹⁷ Vgl. Hark, 2009, S. 28.

³⁹⁸ Interview *DOKU I*.

³⁹⁹ Interview *STICHWORT*.

⁴⁰⁰ Interview *Frauen*solidarität*.

⁴⁰¹ Vgl. Interview *Ariadne*.

Besonders auf Objekte bezogen oder allgemeiner gesagt aktivistische Materialien, sieht Margit Hauser die Aufgabe der Einrichtungen darin Gruppen, Initiativen und Einzelfrauen* zu zeigen, dass ihre Arbeit und ihre Aktivismen wichtig sind und auch weiterhin gespeichert werden. Dazu gehört auch Dokumente des Scheiterns aufzunehmen, um zu zeigen, dass nicht jedes Projekt von Erfolg gekrönt ist und damit auch andere aus diesem Scheitern lernen können.⁴⁰² Dazu gehört auch Ausschlussmechanismen zu reflektieren und deren Folgen zu diskutieren,⁴⁰³ Bestände so auch zu erweitern und wie im Fall der *Sammlung Frauennachlässe* nach Selbstzeugnissen von Unterschichtsfrauen* oder aus der Arbeiter_innenbewegung zu fragen.⁴⁰⁴ Oder zum Abschluss dieses Unterkapitels Monika Jarosch: „Weil es Feminismus braucht.“⁴⁰⁵

10.2 Internet und Digitalisierung

Obwohl die vorangegangenen Überlegungen bereits einen Abschluss sehr nahe legen und die Relevanzherstellung für heute geklärt zu sein scheint, sei hier noch ein Thema aufgegriffen, das ebenfalls für heutige Diskussionen große Relevanz hat: Internet, Digitalisierung und Speicherung.

Das Internet ist voll an Informationen. Eine simple Suche mit *Google* zu „Feminismus“ liefert 536.000 Ergebnisse, zum Vergleich das Wort „Fußball“ liefert 39.700.000 Ergebnisse.⁴⁰⁶ So unterschiedlich diese Suchergebnisse auch ausfallen, so sehr verdeutlichen sie auch, dass die Fülle an Informationen ohne eine dahinter stehende Suchstrategie es nahezu unmöglich macht, das für die eigene Suche richtige Ergebnis zu finden.

Mit dem Internet ist das Phantasma des universell verfügbaren Wissens verknüpft und auch die Idee, dass dieses Wissen per Knopfdruck zur Verfügung steht.⁴⁰⁷ Die Suchmaschinen jedoch, auf die zurückgegriffen wird, sind überwiegend an Gewinnmaximierung durch Werbeeinschaltungen interessiert. Erstellt wird die Ergebnisliste durch Algorithmen, hinter denen roboterähnliche Systeme stecken, die erstens Internetseiten absuchen und anhand der dort aufgefundenen Worten die Seite kategorisieren – kommen dort überwiegend die Worte „Feminismus“ oder „Fußball“ vor, wird die Seite entsprechend kategorisiert – und zweitens durch Suchalgorithmen, die die meistgesuchten Worte und welche davon zu einer

⁴⁰² Vgl. Interview *STICHWORT*.

⁴⁰³ Vgl. Interview *DOKU II*.

⁴⁰⁴ Vgl. Interview *Frauennachlässe*.

⁴⁰⁵ Vgl. Interview *AEP*.

⁴⁰⁶ Suche durchgeführt am 16.03.2014 um 17:06 Uhr.

⁴⁰⁷ Vgl. Haber, Peter: Ordnung und Unordnung im digitalen Zeitalter. In: *Archiv am Netz*. Hg. von Melitta Becker. Innsbruck: StudienVerlag, 2009, S. 33-40, hier S. 35.

bestimmten Seite geführt haben, verzeichnen und dabei jene Seiten höher, also als relevanter einstufen, je öfter darauf geklickt wurde. Besonders letzteres baut dabei nicht auf eine technisch-maschinelle Vorgehensweise auf, sondern beruht auf von Menschen durchgeführten Suchstrategien, die einer westlichen, sexistischen, androzentristischen, heterosexistischen, ableistischen, rassistischen Norm folgen.

Doch nicht nur Suchstrategien folgen der hegemonialen Norm, auch Einträge auf Wissensplattformen wie *Wikipedia* sind voll mit Androzentrismen, Sexismen, Ableism, Heterosexismen und Rassismen sowie fehlender Informationen zu Feminismen, gegen die sich aber eine neue gegründete Plattform wendet, die feministische Inhalte explizit in *Wikipedia* einführen möchte.⁴⁰⁸

Mit all diesen Vorüberlegungen sei nun die Frage gestellt, wie die hier im Fokus stehenden Einrichtungen auf die Frage nach Internet und Digitalisierung reagieren. Zunächst sei festgestellt, dass eine dezidierte Auseinandersetzung damit an fehlenden Ressourcen scheitert. Das Befüllen von Websites, die Pflege von Onlinedatenbanken und das Generieren von Links brauchen zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen, die in den Einrichtungen nicht vorhanden sind. So verfügt das *Violetta Lesbenarchiv* über keine digitale Suchmaske und auch der Bestand der *Sammlung Frauennachlässe* hat „nur“ ein pdf mit einer Aufzählung der im Bestand befindlichen Nachlässe. Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Datenmigration. Bei der Aufarbeitung des *DOKU Graz* Archivbestandes zum Beispiel, wurden auch einige CDs gefunden, auf denen vermutlich Bilder und Dokumente gespeichert sind. Viele der verwendeten CDs können jedoch nicht mehr abgespielt werden, da sie einerseits einer veralteten Technik entstammen und andererseits und auch deswegen die Daten nicht mehr abgerufen werden können. Die auf diesen CDs gespeicherten Informationen können, sofern die CDs an sich nicht beschädigt sind, demnach nur mit großem technischem Aufwand wiederhergestellt werden.⁴⁰⁹

Eine weitere Frage, die sich daran anschließt, ist jene nach der Digitalisierung von Dokumenten und ihrer Präsenz im Internet. Auch hier ist diese Realisierung stark von finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen abhängig, die die Einrichtungen nicht erfüllen können. Zudem greifen hier Fragen des Urheber_innenrechts und des Datenschutzes, die zu berücksichtigen sind. Im Gegensatz zu autonomen Einrichtungen können institutionalisierte, wie die Abteilung *Ariadne*, hier wesentlich besser auf Fragen

⁴⁰⁸ Siehe dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiProjekt_Feminismus [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

⁴⁰⁹ Vgl. Interview *DOKU II*.

nach Digitalisierungen reagieren. In der *Österreichischen Nationalbibliothek* ist *Ariadne* die erste Abteilung gewesen, die digitalisierte Inhalte zur Verfügung gestellt hat. Das zuvor schon angesprochene Projekt „Frauen in Bewegung“ und die damit verbundenen personellen wie finanziellen Ressourcen haben zu einem Webportal geführt, auf dem digitalisierte Dokumente aus der Frauen*bewegung um 1900 online gestellt sind, bei denen also die Frage nach dem Urheber_innenrecht obsolet geworden ist. Diese sind zudem mit weiteren Informationen verbunden und bieten eine chronologische Abfolge der Bewegung, Dokumente von und über einzelne Persönlichkeiten, Vereine, Organisationen, Bildungseinrichtungen und Zeitschriften:

Frauen in Bewegung: 1848-1938 —Ariadne Österreichische Nationalbibliothek

[Startseite](#) [Personen](#) [Vereine/Organisationen](#) [Online-Dokumente](#) [Kon/Texte](#) [Über "Frauen in Bewegung"](#) [Suche](#)

Frauen in Bewegung: 1848-1938. Biographien, Vereinsprofile, Dokumente

Wer waren die Frauen, die sich in der Habsburgermonarchie und der Zwischenkriegszeit in Österreich für Frauenstandpunkte und Frauenpolitik einsetzten? In welchen Frauenvereinen und –organisationen engagierten sie sich für Frauenrechte und Fraueninteressen? Wann und wo sind Personen und Frauenvereine in Erscheinung getreten? Welche Beziehungen gab es zwischen AkteurInnen und welche Netzwerke bildeten sich zwischen Frauenorganisationen? Welche Publikationen wurden von Frauenvereinigungen herausgegeben? Was wurde zu Frauenforderungen oder zur sogenannten Frauenfrage publiziert? In welcher Weise wurde die Frauenbewegungsgeschichte bereits im frühen 20. Jahrhundert reflektiert?

Diese und ähnliche Fragen beantwortet "Frauen in Bewegung: 1848–1938". Personen, Frauenorganisationen und ihre Aktivitäten werden anhand ihrer Dokumente sowie weiterer Informationen präsentiert. Dies geschieht mittels Kurzdarstellungen zu Personen und Frauenorganisationen, Nachweisen zu Quellen und Sekundärliteratur sowie Verlinkung zu Volltext-Dokumenten.

Abbildung 6 Ausschnitt Startseite "Frauen in Bewegung"⁴¹⁰

Bereits bei diesem Projekt wird dabei auch ersichtlich, dass die Herstellung von Kontexten relevant zur Wissensproduktion und –Weitergabe ist, denn nur durch Kontexte kann Wissen produziert und weitergegeben werden. Daher sind die einzelnen Einträge nicht nur miteinander verknüpft, sondern bieten zu den einzelnen Personen, Vereinen und

⁴¹⁰ www.fraueninbewegung.onb.ac.at/ Das Vorläuferinnen*projekt ist unter <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/> abrufbar [beides zuletzt abgerufen am 16.03.2014] Für eine vertiefende Auseinandersetzung mit diesem Projekte siehe Bittermann-Wille, Christa/Hofmann-Weinberger, Helga: Frauen in Bewegung (1848-1918). Aus der Praxis eines themenzentrierten Dokumentationsprojekts zur österreichischen historischen Frauenbewegung. In: *Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien*. Hg. von Johanna Gehmacher und Natascha Vitorelli. Wien: Löcker, 2009, S. 183-196. Sowie im selben Band: Jammernegg, Lydia: Frauen in Bewegung (1918-1938). Reflexionen über dokumentarische und historische Zugänge, S. 197-218.

Zeitschriften weitere Informationen an, wie hier am Beispiel der Seite über Rosa Mayreder ersichtlich wird:

Frauen in Bewegung: 1848-1938 Ariadne Österreichische Nationalbibliothek

Startseite **Personen** Vereine/Organisationen Online-Dokumente Kon/Texte Über "Frauen in Bewegung" Suche

Rosa Mayreder







- ▶ Namen
- ▶ Lebensdaten
- ▶ Berufe und Tätigkeiten
- ▶ Funktionen und Mitgliedschaften
- ▶ Biographie
- ▶ Lexikon
- ▶ Publikationen
- ▶ Quellen und Sekundärliteratur
- ▶ Material in Archiven und Sammlungen
- ▶ Bilder
- ▶ Links

siehe auch:
Frauen in Bewegung:
1848 - 1918

Namen und Abkürzungen

Arnold, Franz (Pseudonym)
Mayreder, Rosa
Mayreder-Obermayer, Rosa (Ehename)
Obermayer, Rosa (Geburtsname)

Lebensdaten

geboren 30.11.1858, Wien
gestorben 19.01.1938, Wien

Berufe und Tätigkeiten

Philosophin, Schriftstellerin, Malerin, Vereinsfunktionärin

Funktionen und Mitgliedschaften in Frauenvereinen und -organisationen

Allgemeiner Österreichischer Frauenverein:	Mitbegründerin Vizepräsidentin Mitglied
Ethische Gesellschaft:	
Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, österreichischer Zweig:	- Mitbegründerin Vizepräsidentin Ausschussmitglied Ausschussmitglied Mitbegründerin Mitbegründerin Vorstandsmitglied Vorstandsmitglied
Österreichischer Bund für Mutterschutz: Soziologische Gesellschaft:	
Verein Kunstschule für Frauen und Mädchen, Wien:	
Verein Lucina, Wien:	

Abbildung 7 Rosa Mayreder in "Frauen in Bewegung"⁴¹¹

Mit Dokumenten von und über die Frauen*- und Lesbenbewegung um 1970 setzt sich das Projekt *Frames On Gender* oder kurz *FRAGEN* auseinander, bei dem zum Beispiel das *STICHWORT* mitwirkt. Hier werden digitalisierte Dokumente aus 29 Ländern, unter anderem Dänemark, Tschechien, Italien, Polen, Rumänien, Niederlande, u.a., zur Verfügung gestellt. Auch hier werden die Suchergebnisse entsprechend kontextualisiert und weiterführende Informationen über das Dokument sowie seiner Erscheinung gegeben. Aufgenommen wurden dabei sowohl Bücher als auch Zeitschriftenartikel und einzelne Dokumente der Grauen Literatur. Das Projekt konnte von 2008 bis 2011 realisiert werden,⁴¹² es finden sich jedoch keine Informationen, ob nach Projektende noch weitere Dokumente digitalisiert wurden.

⁴¹¹ http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=8674827 [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

⁴¹² Selbstdarstellung *Frames on Gender* <http://www.fragen.nu/atria/fragen/> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Abbildung 8 Ausschnitt Suchergebnisse Frames on Gender⁴¹³

Dieses Projekt konnte unter zwei Prämissen realisiert werden: Erstens durch Drittmittel, die die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung stellten und zweitens dadurch, dass es übergreifend über mehrere Einrichtungen realisiert wurde, was die notwendigen personellen Ressourcen auf mehrere Einrichtungen verteilt.

10.3 Digitalisate

Die Darstellung rund um Internet und Digitalisierung hat gezeigt, dass hier hegemoniale Diskurse wirken, die sich gegen eine kritische, (queer-)feministische Wissenschaft wenden. Doch das Internet bietet auch Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen Raum, die hier eine rege Form der Wissensproduktion und Wissensweitergabe betreiben. Für die feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen stellt sich demnach im zunehmenden

⁴¹³ <http://www.fragen.nu/atRIA/fragen/database/answer> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Maße die Frage, wie mit diesen digitalen Wissensproduktionen umzugehen ist, denn Memos, Blogposts, digitale Fotos, Videos, Tweets, Podcasts, Statusupdates, E-Books, Webcomics, tumblrs, Bilder, GIFs, Musik, Pins und noch vieles mehr sind inzwischen nicht mehr aus der (queer-)feministischen Wissensproduktion wegzudenken. Um diesen Relevanzaspekt zu verdeutlichen, seien hier kurz die Potentiale aber auch Herausforderungen dieser digitalen Wissensproduktionen zusammengefasst.

Im Internet werden „Wirklichkeitskonstruktionen verhandelt, Regeln und Normen zur Diskussion gestellt sowie kulturelle Ziele überprüft.“⁴¹⁴ Die hier online geführten Diskussionen, Aufbereitungen und Kritiken greifen dabei sowohl persönliche Erlebnisse auf als auch strukturelle gesellschaftliche Analysen, verbinden diese Bereiche und bieten damit auch einen politisch aktivierten Deutungshorizont für individuelle Erlebnisse. Somit können auch individuelle biographische Erlebnisse in strukturelle Verhältnisse übersetzt werden.⁴¹⁵ Deutlich wird dies u.a. durch die Reaktion auf *#aufschrei*. Ausgehend von einer Debatte rund um Sexismen im Alltag schlug eine Person vor auf *Twitter* sexistische Erlebnisse zu sammeln und mit eben diesem Hashtag zu versehen. Die darauf folgende Debatte hat nicht nur die Onlinewelt in Aufruhr gesetzt, sondern auch Feuilleton, Funk und Fernsehen.⁴¹⁶ Gestärkt wurde dabei die Wahrnehmung von Sexismen im Alltag, die bei manchen Menschen auch zum Umdenken geführt hat, da sie einerseits selbst erkannten in welchen diskriminierenden Situationen sie sich bereits befunden und andererseits, wie sie solche Situationen auch selbst ausgelöst haben.

Zudem werden in all den oben erwähnten Kommunikationsformen private Themen stärker behandelt. Dies macht dabei nicht nur deutlich, dass viele Menschen ähnliche Situationen durchleben und wie sie diesen begegnen können, sondern erhöht auch die Sichtbarkeit von alternativen Lebensentwürfen und bisher marginalisierter Themen.⁴¹⁷ So finden sich im Internet zahlreiche Blogs, Tweets und tumblrs zu Themen wie Trans*gender, Intergender und People of Color, die auch rege rezipiert werden und damit ermöglichen einen anderen Standpunkt und Position ein- und wahrzunehmen.

Wie bereits bei der Frage nach der Relevanz von heute diskutiert, folgen Geschichte als auch Gegenwart keiner linearen Abfolge, sondern sind durch Brüche und Diskontinuitäten

⁴¹⁴ Vgl. Drüeke, Ricarda: Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. In: *Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven*. Hg. von Birgit Riegraf, Hanna Hacker, Heike Kahlert, Brigitte Liebig, Martina Peitz und Rosa Reitsamer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2013, S. 92-111, hier S. 98. (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung; Bd. 36)

⁴¹⁵ Villa, 2003, S. 274.

⁴¹⁶ Auf <http://aufschrei.konvergenzfehler.de/> findet sich eine Zusammenstellung aller bisherigen Tweets zu diesem Thema sowie ein paar Hintergrundinformationen.

⁴¹⁷ Vgl. Drüeke, 2013, S. 98.

geprägt. Weblogs machen dabei, so Harrasser, die „grundsätzliche Unabschließbarkeit von Diskursen nicht mehr [zum] Makel oder Drama [...], sondern zu ihrer Leitidee“.⁴¹⁸ Durch die stetige Verbindung und Verlinkung auf andere Wissensproduktionen werden dabei Nebendiskurse ebenso sichtbar wie innerhalb des Diskurses marginalisierte Positionen. Wie auch bei den feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeichern steht dabei auch hier die kollektive Wissensproduktion mit all ihren Divergenzen und Konflikten im Zentrum.

Links stiften in diesem Zusammenhang Kontiguitätsverbindungen und stellen Zusammengehörigkeit her. Doch auch hier gilt, dass die lesende Person bereits über ein gewisses Vorwissen verfügen muss, um Vergleiche herstellen zu können. Zugleich ist der Frage nach dem Kontext erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen, um das notwendige Vorwissen einerseits herstellen zu können und andererseits transparent und sichtbar zu machen, worauf sich die schreibende Person bezieht.⁴¹⁹

Wie auch bei der allgemeinen Frage nach Suchalgorithmen gilt dabei auch hier, dass die einzelnen Beiträge in ihrer unterschiedlichen Form gefunden werden müssen. Gesteuert wird dies dabei auch durch Aufmerksamkeitsökonomien, die durch Filter, Portale, Algorithmen und Suchvorgänge gelenkt und gesteuert werden. Diese sind auch innerhalb der (queer-)feministischen Internetszene mit Ausschlussmechanismen durchzogen, was zum Beispiel auch hier dazu führt, dass *weißen*, akademisch geprägten Diskursen aus dem Westen mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als anderen. Zudem darf nicht vergessen werden, dass nicht alle die gleiche Möglichkeit haben am und im Netz zu partizipieren, was zu einer Spaltung entlang der Achsen Geschlecht, Ökonomie, Geographie, E-Kompetenz und politischer Aspekte – Zugang zum Internet allgemein oder zu gewissen Seiten – führt.⁴²⁰

Bezogen auf die Frage nach Speicherung und Archivierung haben sich Plattformen wie archive.org⁴²¹ oder die Way-Back-Machine⁴²² etabliert, die jedoch (queer-)feministische Wissensproduktionen nur unzulänglich archivieren und auch nicht die notwendigen Kontexte herstellen können. Mit den oben erläuterten hegemonialen Strukturen des Internets sowie der Frage danach wie Bewegung bewahrt werden kann im Hinterkopf, stellt sich daher nicht die Frage, ob es eine Speicherung von digitalen (queer-

⁴¹⁸ Harrasser, Karin: Oszillierendes Schreiben. Sind Weblogs Archive des ‚schwebenden Urteils‘? In: *Archiv am Netz*. Hg. von Melitta Becker. Innsbruck: StudienVerlag, 2009, S. 134-141 hier S. 138.

⁴¹⁹ Vgl. Harrasser, 2009, S. 137.

⁴²⁰ Vgl. Harders, 2004, S. 225.

⁴²¹ <https://archive.org/index.php>

⁴²² <http://archive.org/web/>

)feministischen Wissensproduktionen braucht, sondern bereits wesentlich konkreter wie dieser Wissensraum befüllt und kuratiert werden kann.

Die Fragen rund um Digitalisierung und Internet haben bereits gezeigt, dass bei den hier im Fokus stehenden Einrichtungen nicht die notwendigen Ressourcen vorhanden sind, um auf diese Herausforderung adäquat reagieren zu können. Zwar werden digitale Dokumente beispielsweise in *Ariadne*, der *AEP* Bibliothek und auch der Bibliothek der *Frauen*solidarität* ausgedruckt und so in den Bestand aufgenommen, sowie auf digitale und digitalisierte Zeitschriften verlinkt, jedoch werden Blogposts, Tweets, Pins, tumblrs und Co. weder erfasst noch gespeichert. An der *Österreichischen Nationalbibliothek* findet sich zwar ein Webarchiv, jedoch ist hier aufgrund der Rechtslage nur ein eingeschränkter Zugang möglich. Zudem sind die gespeicherten Seiten nicht beschlagwortet, was zu der Notwendigkeit führt genaue Kenntnis über die zu suchende Seite zu haben, da sie sonst nicht gefunden werden kann.

Auf die Frage danach, wie denn nun eine Speicherung der digitalen Wissensproduktionen erfolgen könnte, kann derzeit keine Antwort gegeben werden. Es handelt sich dabei um eine Herausforderung, der sich auch die feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen stellen müssen. Fraglich bleibt dabei, ob Nationalbibliotheken hier diese Aufgabe übernehmen könnten, jedoch wurde bereits bei der Frage danach, wie Bewegungswissen bewahrt wird, deutlich, dass Bewegung nur aus der Bewegung heraus gespeichert werden kann. Zudem verfügen Nationalbibliotheken nicht über die notwendigen Kompetenzen, um hier eine adäquate Kontextualisierung vornehmen zu können. Denkenswert wäre in diesem Fall eine Kooperation zwischen institutionalisierten und autonomen Einrichtungen, die aber auch nur durch die Vergabe von entsprechenden finanziellen Mitteln realisiert werden könnte.

11. Conclusio und Ausblick

Wissen ist Macht. Mit dieser Feststellung hat die vorliegende Arbeit begonnen und mit dieser soll sie auch schließen. Der zu Beginn aufgestellte Machtbegriff hat dabei jedoch eine Wandlung erfahren. Hat er zunächst dazu gedient herauszustreichen, dass das Wissen machtvolle Positionen stützt und diese legitimiert, hat sich der Fokus rund um die Diskussion von Wissen auf die ermächtigende Wirkung von Wissen verlagert. Mit Bezugnahme auf Nico Stehrs und Niels Gottschalk-Mazouz' Überlegungen zu diesem Bereich wurde argumentiert, dass der Zugang zu Wissen Handlungsoptionen erweitert, ja prinzipiell herstellt und somit Personen die Möglichkeit zur Veränderung bietet. Besonders diese Frage nach Veränderungen und der aktive Prozess diese Änderungen auch herbeizuführen, ist ein Anliegen des (queer-)feministischen Projekts, das dabei sowohl auf gesellschaftspolitischer als auch akademischer Ebene Kritik übt und hier auch die Frage nach der Verhandlung von Wissen aufgreift. Das, mit Bourdieu gesprochen, so entstehende (queer-)feministische Wissensfeld umfasst dabei die Einrichtungen, die das Wissen bewahren und produzieren, als auch die darin handelnden Akteur_innen und Wissensproduktionen. Wissen, verstanden als machtvoller Faktor, darf dabei nicht abseits von gesellschaftlichen Prozessen verstanden werden. Besonders die Kritik der feministischen Wissenschaft hat dabei sichtbar gemacht, dass Wissen durch Gesellschaft hervorgebracht wird und zugleich auf diese einwirkt. Aus dieser Erkenntnis und durch den Wunsch nicht mehr auf diese Art und Weise regiert zu werden, greift eine (queer-)feministische Wissenschaft die Prozesse und Problematiken innerhalb des Wissensfeldes auf und fragt hier nach einer anderen Form der Wissensproduktion. Im Fokus steht demnach auch die Frage nach den Wissenssubjekten, wer hier über wen forscht und wie dies wieder in die Gesellschaft transportiert wird.

Wissen wird dabei als ein kollektiver Akt verstanden, also der gemeinsamen Aneignung, Weiterentwicklung und Verwerfung von Wissensproduktionen durch Rezeption und Diskussion. Besonders im Kontext von feministischen/frauen*spezifischen Wissensräumen erfolgt die kollektive Wissensproduktion auch durch Veranstaltungen, bei denen diese Wissensproduktionen gemeinsam diskutiert werden. Präsentiert und diskutiert wird dabei alternatives Wissen, das sich vom westlichen Kanon insofern abgrenzt, indem hier Themen und Positionen verhandelt werden, die beispielweise normativen Vorstellungen von Subjekten widersprechen. Jedoch darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden,

dass auch innerhalb dieser alternativen Wissensproduktion neue Normen gesetzt werden sowie Ausschlussmechanismen greifen.

Die in den Einrichtungen gespeicherten vielfältigen Formen der Wissensmanifestationen sind dabei nicht zwangsläufig an „klassischen“ Formen der Wissensproduktion orientiert. Vielmehr haben hier auch aktivistische Wissensproduktionen in Form von Plakaten, Buttons, Transparenten und Flyern wesentlich dazu beigetragen, kritisch-feministisches Wissen zu verbreiten. Aus der Bewegung heraus hat sich auch der Wunsch entwickelt, diese Formen der Wissensproduktion aufzubewahren. In Kombination mit der Erkenntnis, dass frauen*spezifisches Wissen zudem in „klassischen“ Bibliotheken und Archiven nicht gesammelt worden ist, wurden feministische/frauen*spezifische Wissensräume konzipiert, die diese andere Form des Wissens bewahren. Die so entstandenen Einrichtungen eint dabei der politische Anspruch Frauen* Wissen zur Verfügung zu stellen und sie so mit erweiterten und ermächtigenden Handlungsoptionen zu stärken. Geprägt sind diese Einrichtungen durch das persönlich-politische Engagement der in ihnen tätigen Personen, die trotz vieler widriger Umstände als Informationsschnittstelle aus der Bewegung heraus aktivistisches wie akademisches Wissen sammeln, speichern und archivieren. Dies steht zudem eng in Verbindung mit dem politischen Anspruch die Bewegung von innen heraus zu bewahren bzw. in institutionalisierter Form in diesen „klassischen“ Einrichtungen einen Gegenpol zu hegemonialen Speicherprämissen zu stellen, die marginalisierten Positionen keinen oder nur einen eingeschränkten Raum zur Verfügung stellen.

In Österreich wurden in diesem Zusammenhang Einrichtungen gegründet, die die fehlende Dokumentation, Speicherung und Bewahrung feministischen/frauen*spezifischen Wissens übernommen haben. Kann zur Entstehungszeit dieser Einrichtungen noch in nahezu jedem Bundesland mindestens eine dieser Einrichtungen gefunden werden, zentriert sich dies heute zunehmend auf Wien. Bedingt ist dies einerseits durch die betriebene Sparpolitik, andererseits auch durch die Schwierigkeit der eigenen Szenen die Notwendigkeit an der Speicherung von Materialien zu vermitteln. Die beiden Genderforscherinnen* Yvonne Doderer und Beate Kortendieck verweisen in diesem Zusammenhang darauf, dass Frauen*projekte, wie feministische/frauen*spezifische Wissensräume, weiter bestehen bleiben, „[a]llerdings werden die Paradigmen feministischer Projektarbeit im Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch und Realität in der täglichen Arbeit sowie auf Grund der von außen gestellten Anforderungen, z.B. seitens Finanzgebern, zunehmen in Frage gestellt.“⁴²³ Die größte Herausforderung für die Zukunft ist demnach auch neue

⁴²³ Doderer/Kortendieck, 2008, S. 883.

Frauen* für die Arbeit in Bibliothek und Archiv zu gewinnen und die Wissensräume als Orte des Austausches, der Begegnung und der Diskussion weiter zu festigen.⁴²⁴

Gerade letzteres ist dabei wesentlicher Bestandteil der Einrichtungen und folgt deren Selbstverständnis als Kommunikationsorte. Durch die Organisation von Veranstaltungen, Buchpräsentationen, Lesungen und ähnlichem haben Menschen die Möglichkeit miteinander in den Dialog zu treten und unterschiedliche Positionen zu diskutieren. Die Nutzenden sind dabei auch dazu aufgerufen ihre eigenen (Forschungs-)Arbeiten, aktivistischen Materialien und andere Formen der Wissensproduktion den Einrichtungen zur Verfügung zu stellen und somit auch anderen Menschen die Möglichkeit zu bieten an diesen zu partizipieren. Diese als kollektiv einzuschätzende Form der Wissensproduktion endet dabei jedoch nicht bei den Nutzenden, sondern ist auch ein Bestandteil des Selbstverständnisses der Einrichtungen. Die hier agierenden Personen treten durch eigene Publikationen und Forschungstätigkeiten in den Dialog mit dem Wissensfeld, stellen sich dem Diskurs und erweitern ihn. Gestärkt wird dies auch durch Kooperationen untereinander, was zu der Herausbildung eigener Dachverbände wie *frida* und *i.d.a.* geführt hat, deren Mitglieder sich regelmäßig treffen und im Austausch miteinander stehen.

Das in den Einrichtungen vorhandene Wissen folgt im Sinne einer alternativen, kritischen Wissensproduktion der Idee, dass Wissen auch immer ein Veränderungspotential in sich birgt. Sowohl Erzählungen als auch theoretische Texte und aktivistische Materialien streichen in ihrer heterogenen Form die Möglichkeit einer anderen Gesellschaft heraus, machen diese sichtbar und damit auch denkbar. Als Abbild des Gegendiskurses können diese Wissensproduktionen zur Identifikation herangezogen werden, was ermächtigend wirken kann.

Trotz vielfältiger Bemühungen verbleiben die feministischen/frauen*spezifischen Einrichtungen jedoch stark auf einer akademischen Ebene verhaftet. Dies ist dabei sowohl auf den Entstehungskontext zurückzuführen als auch die Selbstdefinition als wissenschaftliche Einrichtungen. Dieses Paradox zwischen dem Anspruch für alle interessierten Frauen* zugänglich zu sein und der Realität als von Forschenden und Studierenden aufgesuchten Wissensräume zu begegnen, kann dabei als eine Herausforderung für die Einrichtungen klassifiziert werden. Zugleich eröffnet dies in Kombination mit der eigenen (wissenschaftlichen) Auseinandersetzung als Bewegungswissensräume aber auch das Potential als Schnittstelle zwischen (aktivistischer)

⁴²⁴ Vgl. Doderer/Kortendieck, 2008, S. 884.

Praxis und theoretisch-akademischen Austausch zu fungieren. Durch die persönliche Involviertheit in das Projekt Wissensraum und die auch finanziell bedingte Reduktion auf konkrete Einzelpersonen, haben die Mitarbeitenden der Einrichtungen sowohl Kontakt zu Gruppen und Initiativen als auch zu Wissenschaftler_innen, die beide dazu aufgefordert werden mit ihren Materialien, Dokumenten und Schriften an der Weiterführung der Wissensräume zu partizipieren. Wobei die Reduktion auf Einzelpersonen auch die Gefahr in sich birgt, dass wertvolles internes Wissen verloren geht, wenn diese die Einrichtungen verlassen.

Wie das Beispiel *DOKU Graz* dabei gezeigt hat, kann die Reduktion auf Einzelpersonen auch dazu führen, dass die Sammlungspolitik von persönlichen Animositäten geprägt und nicht transparent gehalten wird. Allgemeiner gesprochen ist die Frage danach, welches Wissen in die Wissensräume aufgenommen wird, von Brisanz. Als akademisch und *weiß* geprägte Einrichtungen sind sie von Ausschlussmechanismen durchzogen, denen sich die Einrichtungen beständig stellen müssen. Die Nachfrage nach lesbischen Materialien hat beispielsweise dabei gezeigt, dass diese Positionen zwar „mitgedacht“ werden, eine spezielle Fokussierung darauf aber nur vom *STICHWORT* gelebt wird, das sich in den 1990er Jahren auch explizit umbenannt hat. Dieses „Mitdenken“, das nur unter Anführungszeichen Bestand hat, kann dazu führen, dass lesbische Positionen nicht explizit aufgenommen, ja „vergessen“ und somit ohne Hervorhebung auch nicht zwangsläufig in den Bestand aufgenommen werden. Die Zukunft wird zeigen, wie hier mit neu in den Blick gerückten Positionen, wie Postcolonial Studies, Queer Theory, Materialien und Analysen der Trans*-, Intergender- und dis_ability-Bewegung, sowie Auseinandersetzungen rund um critical whiteness in den Bestand einfließen und diesen, sowie dessen Kategorisierung und Abbildung im Thesaurus auch verändern werden. Als wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang selbstreflexiv zu verbleiben und dabei auch nachzufragen unter welchen Vorzeichen, Entstehungszusammenhängen und –Bedingungen Wissen produziert wird, also die Forderungen der kritisch-feministischen Wissenschaft weiter zu verfolgen, wie Sabine Hark auch unter ihrem Konzept des „ex-zentrischen Wissens“ vorschlägt:

Feministische Theorie ist daher im Grunde nur denkbar als ein Projekt der fortwährenden De- und Rekonstruktion von Wissen. Ich will dies eine Praxis der Produktion *ex-zentrischen Wissens* nennen, insofern die Reflexion auf die *Bedingtheit des Wissens*, also auf die Ein- und Ausschluss organisierende Grenzen, Teil der Produktion von Wissen wäre.⁴²⁵

⁴²⁵ Hark, 2005, S. 395. Hervorhebung im Original.

Als eine weitere Herausforderung der feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeicher ist im Zusammenhang dieser Arbeit die Frage nach Digitalisierung und Digitalisate im Vordergrund gestanden. (Queer-)Feministische Wissensproduktionen finden inzwischen nicht mehr nur in analoger Form statt, sondern auch im Internet, wobei hier eben zwischen der Digitalisierung von Materialien sowie deren Darstellung im Internet und der im Internet getätigten Wissensproduktionen zu unterscheiden ist. Allgemein ist dies eine Frage mit der sich Bibliotheken und Archive zunehmend auseinandersetzen müssen, wobei hier inzwischen auch einige Strategien versucht werden. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang, dass die feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeicher die enge Kooperation untereinander nutzen und ähnlich wie beim *FRAGEN* Projekt gemeinsam Ideen entwickeln.

Anschluss bietet in diesem Zusammenhang die Beschäftigung mit der allgemeinen Wissensproduktion im Internet. Das Internet als ein Ort in dem Informationen gefunden werden, bietet Raum für zahlreiche Plattformen, die sich eben dieser Informations- und Wissensweitergabe verschrieben haben.⁴²⁶ Als wohl bekannteste Plattform sei dabei *Wikipedia* genannt, deren dort vorherrschende hegemoniale, androzentrische, sexistische und heterosexistische Wissensproduktion von einer feministischen Plattform kritisiert wird, die bereits bei der Frage nach Digitalisierung und Internet kurz vorgestellt wurde und deren Anliegen darin besteht *Wikipedia* mit (queer-?)feministischen Inhalten zu befüllen. Dabei könnte sich die Einarbeitung von in feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeichern gesammelten und gespeicherten Materialien als wertvolle Ressourcen darstellen, die die Beiträge nicht nur inhaltlich fundieren, sondern auch das vorhandene Bewegungswissen einem breiten Publikum zugänglich machen könnten. Die Frage ist jedoch, ob dieses Potential der sich konstituierenden Gruppen bewusst ist und ob sie auf dieses auch zurückgreifen werden.

Neben den beiden Aspekten Internet, Digitalisate und Digitalisierung sowie der Inklusion neuer (Forschungs-)Aspekte in den feministischen/frauen*spezifischen Wissensspeichern, eröffnet sich nach der Auseinandersetzung mit der Bewahrung, Produktion und Weitergabe von Wissen ein weiteres Forschungsfeld für zukünftige Auseinandersetzungen. Während diese Arbeit auf einer Metaebene verblieben ist, stellt eine vertiefende Analyse der Bestände und der damit vorhandenen Diskursformationen einen fruchtbaren Forschungsansatz dar. Durch die bereits lange bestehende Sammeltätigkeit der

⁴²⁶ Die nachfolgenden Überlegungen basieren auf einen Impulsvortrag, den ich im Rahmen des Workshops Archivpolitiken und Archivpraxis im Rahmen der Ausstellung „Weiße Normen der Macht. Eine Ausstellung zum Archiv des DOKU Graz“ am 12. Dezember 2013 präsentiert habe.

Einrichtungen und der beständigen Aktualisierung und Hinzufügung neuer Diskurse finden sich in den Einrichtungen Materialien, die es ermöglichen einzelne Diskursstränge der (queer-)feministischen Bewegung in Österreich sowie deren Verflechtung mit anderen Diskursen nachvollziehen. Ziel dieses möglichen Forschungsansatzes könnte dabei sein eine (queer-?)feministische Epistemologie für den Kontextraum Österreich herauszuarbeiten und dabei sichtbar zu machen, wie Diskurse aufkommen, verhandelt, verworfen und mit anderen Diskursen in Verbindung gebracht werden. Anschlussfähig ist hierbei jedoch nicht nur die akademische Auseinandersetzung damit, sondern auch die Inklusion von aktivistischen Materialien. Die Kombination von aktivistischen Materialien oder Materialien der Grauen Literatur mit akademischen Auseinandersetzungen bietet die Möglichkeit nicht nur die Verschränkung der Diskurse untereinander, sondern auch deren Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis herauszuarbeiten und zur Diskussion zu stellen. So wäre auch eine „Analyse der Geschichte von Konzepten, [...] die logische Analyse von Begriffen, Thesen und Problematiken, [...] die Genealogie von Diskursen und die Archäologie ihrer kulturellen Untermauerung.“⁴²⁷ möglich. Unter Genealogie wird dabei die Herkunftsgeschichte eines Phänomens oder eines Diskurses verstanden, dessen Machtstrukturen sowie dessen Verbindung mit Macht offen gelegt werden.⁴²⁸ Dabei soll jedoch nicht nach den Wurzeln dieses Diskurses gesucht werden. Vielmehr steht die Frage nach Konflikten, Kontroversen und Brüchen im Vordergrund der Analyse.⁴²⁹

Es erscheint dabei sinnvoll nicht nur Dokumente erfolgreicher Aktionen sowie gelungener Diskurs- und Theorieimporte zu berücksichtigen, sondern auch gescheiterte Projekte und fehlgeschlagene Analysen, die auch Aufschluss darüber geben, wie sich ein Diskurs entwickelt, verworfen wird und_oder neu konstituiert. (Queer-)Feminismus erscheint mit dieser möglichen Herangehensweise dann auch nicht als eine lineare Abfolge von Diskursen und Strömungen, sondern, so Clare Hemmings, als „a series of ongoing contexts and relationships rather than a process of imagined linear displacement.“⁴³⁰ Die Herausarbeitung von Beziehungen und Anknüpfungspunkten könnte somit zu einer vertiefenden Einsicht in feministische/frauen*spezifische Wissensräume führen, deren Konstitutionscharakter noch besser beschreiben sowie zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den hier verhandelten Paradigmen des Wissens führen.

⁴²⁷ Hark, 2009, S. 32.

⁴²⁸ Vgl. Gehring, 2004, S. 131.

⁴²⁹ Vgl. Eichhorn, 2013, S. 8-9.

⁴³⁰ Hemmings, 2005, S. 131.

12.Literaturverzeichnis

Aleksander, Karin: Gender in Bibliotheken. In: *Der Genderfaktor: Macht oder neuer Dialog? Mit Genderblick auf Bibliotheken oder Bibliotheken im Genderblick*. Berlin: Simon-Verlag, 2010, S. 9-35.

Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit: *Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen*. Opladen: Leske+Budrich, 2001. (=Lehrbuchreihe zur sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 2)

Angell, Katelyn: Archiving Grrrl Style Now. In: *Feminist Collections*, 31, 4, 2010, S. 16-19.

Assmann, Aleida: Kanon und Archiv – Genderprobleme in der Dynamik des kulturellen Gedächtnisses. In: *A Canon Of Our Own? Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender Studies*. Hg. von Marlen Bidwell-Steiner und Karin S. Wozonig. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, 2006, S. 20-34.

Bacia, Jürgen/Wenzel, Cornelia: *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten*. Berlin: Archiv d. Jugendkulturen Verlag, 2013.

Bacia, Jürgen: Politisch engagierte Archivarbeit. In: *Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft*. Hg. von Rainer Hering und Dietmar Schenk. Hamburg: Hamburg University Press, 2013, S. 65-82.

Bauer, Bruno and Katzmayr, Michael Die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens in den 1980er und 1990er Jahren. Neun Fragen an Dr. Edith Stumpf-Fischer, Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1981-1995. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare*, 2012, vol. 65, n. 3/4, pp. 453-464, hier S. 458. http://eprints.rclis.org/18466/1/sp-beitrag_bauer_katzmayr_stumpf-fischer%20interview.pdf [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

Bernold, Monika/Gehmacher, Johanna: ‚Biographie einer österreichischen Feministin.‘ Quellenedition und Kommentar. Überlegungen zu Biographie, Archiv und Geschlecht. In: *Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Hg. von Grete Klingenstein, Fritz Fellner und Hans Peter Hye. Wien: Verl. d. ös. Akademie der Wissenschaften, 2003, S. 173-176.

Bierbaumer, Stefanie: Non-Book-Materialien in österreichischen Fraueninformationseinrichtungen. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 405-423.

Bittermann-Wille, Christa/Hofmann-Weinberger, Helga: *Ariadne – ein Ort für Frauen und ihre Informationsbedürfnisse: die Servicestelle für Frauen- und Geschlechterforschung an der ÖNB*. Wien, 2008. http://www.onb.ac.at/files/ausdenarchiven_ariadne.pdf [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

Bly, Lyz/Wooten, Kelly (Hg.^{innen}): *Make Your Own History. Documenting Feminist and Queer Activism in the 21st Century*. Los Angeles, CA: Litwin Books, 2012.

Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Hg. von Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 33-70.

Bourdieu, Pierre: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine kritische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Aus d. Franz. übers. von Stephan Egger. Konstanz: UVK, 1998. (=Edition discours; Bd. 12)

Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus d. Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.

Connell, Raewyn: *Gender*. Hg. von Ilse Lenz und Michael Meuser. Aus d. Engl. übers. von Reinhart Köbller. Wiesbaden: Springer, 2013. (= Geschlecht und Gesellschaft; Bd. 53)

Doderer, Yvonne P./Kortendieck, Beate: Frauenprojekte: Handlungs- und Entwicklungsräume feministischer Frauenbewegungen. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. v. Barbara Budrich, Ilse Lenk, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Miller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008, S. 879-886.

Drabinski, Emily: Queering the Catalog: Queer Theory and the Politics of Correction. In: *The Library Quarterly*, Vol. 83, Nr. 2, 2013, S. 99-111.

Drüeke, Ricarda: Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. In: *Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven*. Hg. von Birgit Riegraf, Hanna Hacker, Heike Kahlert, Brigitte Liebig, Martina Peitz und Rosa Reitsamer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2013, S. 92-111. (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung; Bd. 36)

Eichhorn, Kate: *The Archival Turn in Feminisms: Outrage in Order*. Philadelphia: Temple University Press, 2013.

Ernst, Waltraud: *Diskurspiratinnen: Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern*. Wien: Milena-Verl., 1999. (= Reihe Frauenforschung; Bd. 38)

Ernst, Waltraud: Feministische Effekte. Erkenntnisprozesse für Veränderungen der Wirklichkeit. In: *Feministische Erkenntnisprozesse. Zwischen Wissenschaftstheorie und politischer Praxis*. Hg. von Renate Niehaut und Uta Schuchmann. Opladen: Leske + Budrich, 2003, S. 59-79. (= Politik und Geschlecht; Bd. 7)

Felt, Ulrike/Ernst, Waltraud: Feministische Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftsforschung und Wissenschaftstheorie: zentrale Perspektiven in der Forschung und deren Verankerung in der Lehre. In: *Innovationen: Standpunkte feministischer Forschung, Bd.1*. Hg. von Ingvild Birkhan. Wien: Bundesmin. F. Wiss. und Verkehr, 1999, S. 95-111.

Flick, Uwe: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt⁶, 2002.

Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Aus d. Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.

Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Aus d. Französischen von Walter Seitter. Frankfurt am Main: Fischer, 2010.

Foucault, Michel: *Was ist Kritik?* Aus d. Franz. von Walter Seitter. Berlin: Merve, 1992.

Fraser, Nancy: Neue Überlegungen zur Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Kritik der real existierenden Demokratie. In: Dies. *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats*. Aus d. Amerik. von Karin Würdemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 107-150.

FrauenArchive und Bibliotheken: Loseblattsammlung deutschsprachiger Frauenarchive- und bibliotheken. Hg. von Erika Greiner und Gabriele Kunze. Hamburg, Berlin: FFBIZ, 1989.

Frauenarchive und Frauenbibliotheken: Entstehungsgeschichte, Organisatorische und inhaltliche Schwerpunkte. Hg. von Karin Schatzberg. 2., akt. u. erw. Auflage. Aachen: Edition Herodot im Raber-Verlag, 1986.

Friebertshäuser, Barbara: Interviewtechniken – ein Überblick. In: *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Studienausgabe*. Hg. von Barbara Friebertshäuser und Annedore Prengel. Weinheim, München: Juventa Verlag, 2003, S. 371-395.

Gehring, Petra: *Foucault – Die Philosophie im Archiv*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2004.

Geiger, Brigitte/Hacker, Hanna: *Donauwalzer Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. Wien: Promedia, 1989.

Geiger, Brigitte: Strukturen der frauenrelevanten/feministischen Informationsarbeit. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 299-331.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.

Gottschalk-Mazouz, Niels: Was ist Wissen? Überlegungen zu einem Komplexbegriff an der Schnittstelle von Philosophie und Sozialwissenschaften. In: *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft*. Hg. von Sabine Ammon, Corinna Heineke und Kirsten Selbmann. Unter Mitarb. v. Arne Hintz. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2007, S. 21-40.

Grundmann, Reiner/Stehr, Nico: *Die Macht der Erkenntnis*. Berlin: Suhrkamp, 2011.

Haber, Peter: Ordnung und Unordnung im digitalen Zeitalter. In: *Archiv am Netz*. Hg. von Melitta Becker. Innsbruck: StudienVerlag, 2009, S. 33-40.

Hämmerle, Christa: Fragmente aus vielen Leben. Ein Porträt der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien. In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, 14. Jg, Heft 2, 2003, S. 375-378.

Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. v. Barbara Budrich, Ilse Lenk, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Miller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008.

Hänsch, Ulrike: Feministische Verstrickungen und Perspektiven. Das Beispiel Frauenprojekte. In: *Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik: (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnung in Frauenforschung – Frauenbewegung – Frauenpolitik*. Hg. von Ursula Hornung, Sedef Gümen und Sabine Weilandt. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2001, S. 220-238. (= Forum Frauenforschung; Bd. 14)

Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies*, 14, 3, 1988, S. 575-599.

Harders, Cilja: Das Netz als Medium der Politik: Virtuelle Geschlechterverhältnisse zwischen neuen Öffentlichkeiten und alten Spaltungen. In: *Arbeit und Vernetzung im Informationszeitalter. Wie neue Technologien die Geschlechterverhältnisse verändern*. Hg. von Heike Kahlert und Claudia Kajatin. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2004, S. 215-238.

Harding, Sandra: Standpoint Theories: Productively Controversial. In: *Hypathia*, 24, 4, 2009, S. 192-200.

Harding, Sandra: Subjectivity, Experience and Knowledge: An Epistemology from/for Rainbow Coalition Politics. In: *Emancipations, modern and postmodern*. Hg. von Jan Nederveen Pieterse. London: Sage Publ., 1992, S. 175-193.

Hark, Sabine: *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.

Hark, Sabine: Was ist und wozu Kritik? Über Möglichkeiten und Grenzen feministischer Kritik heute. In: *Feministische Studien*, 1, 2009, S. 22-35.

Harrasser, Karin: Oszillierendes Schreiben. Sind Weblogs Archive des ‚schwebenden Urteils‘? In: *Archiv am Netz*. Hg. von Melitta Becker. Innsbruck: StudienVerlag, 2009, S. 134-141.

Hauser, Margit: Farbwechsel. Margit Hauser hat die neue Frauen*solidarität besucht und mit Rosa Zechner und Ulrike Repnik gesprochen. In: *STICHWORT Newsletter*, Heft 25, 2008, S. 12-13. http://www.stichwort.or.at/newslett/nl28_hauser_frauensolidaritaet.pdf [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Hemmings, Clare: Telling Feminist Stories. In: *Feminist Theory*, 6, 2005, S. 115-139.

Hofmann-Weinberger, Helga/Wille, Christa: Von der ‚Palatina‘ zur virtual library – Frauenspuren, Frauenberuf, Fraueninformation. In: *Der wohlinformierte Mensch – eine Utopie: Festschrift für Magda Strebl zum 65. Geburtstag*. Hg. von Edith Stumpf-Fischer. Graz: Akad. Dr. und Ver. Anst., 1997, S. 94-116.

Holland-Cunz, Barbara: *Die Regierung des Wissens. Wissenschaft, Politik und Geschlecht in der „Wissensgesellschaft“*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2005.

Hüttner, Bernd: *Archive von unten. Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände*. Neu-Ulm: AG Spak, 2003.

Jahresbericht der Österreichischen Nationalbibliothek. Hg. von Johanna Rachinger. Redaktion: Margot Werner, Alfred Schmidt, Irmgard Harrer. Wien, 2013. <http://www.onb.ac.at/about/jahresbericht.htm> [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

Jarosch, Monika/Gensluckner, Lisa: *Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft Jahresbericht 2012*. Innsbruck 2013.

Jarosch, Monika: Der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft. Ein Verein der autonomen österreichischen Frauenbewegung in Innsbruck. In: *AEP-Informationen – Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, JG. 26, Heft 2, 1999. http://www.aep.at/AEP_Geschichten.pdf [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Jong, Sara de/Loevoets, Sanne (Hg.^{innen}): *Teaching Gender with Libraries and Archives: The Power of Information*. Budapest, New York: ATGENDER, 2013.

Keinhorst, Annette: Frauenbibliotheken und –Archive: Nicht vergessen an sich selbst zu denken. In: *Buch und Bibliothek*, 46, 9, 1994, S. 776-779.

Klösch-Melliwa, Helga: Feministische Perspektive auf ‚informationswissenschaftliche‘ Denkfelder. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001a, S. 41-68.

Klösch-Melliwa, Helga: Frauenrelevante/feministische Inhaltserschließung. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von Frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001b, S. 445-467.

Kranberger, Elisabeth: Book-Materialien und Archivbestände in frauenbezogenen/feministischen Informationseinrichtungen. Unter Mitarb. von Helga Klösch-Melliwa. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von Frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 333-354.

Latz, Birgit: *Frauenarchive. Grundlagen und Nutzungsmöglichkeiten*. Amsterdam: ID-Archiv in IISG, 1989.

Lenz, Ilse: Frauenbewegungen. Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als soziale Bewegungen. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. von Barbara Budrich, Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008, S. 859-869.

Lerner, Gerda: Frauengeschichte als Frauenrecht. Feministisches Bewußtsein als Grundlage sozialer Veränderung. In: *Fraueninteressen – Frauenpolitik: Definitionen und Initiativen*. Hg. von Regine Roemheld. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1994, S. 168-176.

Liebe, Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien. Hg. von Käthe Kratz und Lisbeth N-Trallori. Wien: Promedia, 2013.

Maurer, Susanne: ‚Subjekt‘ als Widerstand? Einige Annäherungen aus feministischer Perspektive. In: *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven*. Hg. von Julia Graf, Kristin Ideler und Sabine Klinger. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich, 2013, S. 131-152.

Maurer, Susanne: Bildung als gelebte Kritik und (soziale) Bewegung oder ‚Was mich vergangene Woche interessiert hat am Feminismus...‘. In: *‚Bildung‘: was sie war, ist, sein sollte. Zur Bestimmung eines strittigen Begriffs*. Hg. von Bernd Lederer. Baltmannsweiler: Schneider, 2011, S. 151-172.

Melicher, Peter: Tote und lebendige Archive. Ein Begriff, seine Verwendung und Funktionen. In: *Vom Archiv. Erfassen, Ordnen, Zeigen*. Hg. von Philipp Müller. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 2007, S. 129-144. (=Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft; 18. Jh, Heft 2)

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlagen. In: *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft*.

Neue Entwicklungen und Anwendungen. Hg. von Susanne Pickel, Hans-Joachim Lauth, Gert Pickel und Detlef Jahn. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 465-479.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wendig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung.* Hg. von Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 71-93.

Mies, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: *Feministische Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 1, 2, 1978, S. 41-63.

Nestle, Joan: The Will to Remember. The Lesbian Herstory Archives of New York. In: *Journal of Homosexuality*, 34, 3-4, 1990, S. 225-235.

Nienhaus, Ursula D.: Autonomie und Frauenprojektebewegung. In: *Der Widerspenstigen Lähmung? Frauenprojekte zwischen Autonomie und Anpassung.* Hg. von Renate Rieger. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 1993, S. 39-53.

Pritchard, Sarah M.: Feminist Thinking and Librarianship in the 1990s: Issues and Challenges, 1999. <http://www.libr.org/ftf/femthink.htm> [zuletzt abgerufen am 05.03.2014]

Pritchard, Sarah M.: Women's Studies Scholarship. It's Impact on the Information World. In: *Women, Information and the Future. Collecting and Starig Resources Worldwide.* Hg. von Eva Steiner Mosely: Fort Atkinson (Wisc.): Highsmith Press, 1995, S. 15-23.

Roßhart, Julia: Queer Kritiken, Kritiken an queer. Debatte um die Entverselbständlichung des feministischen Subjekts. In: *Feminismus: Kritik und Intervention.* Hg. von Ingrid Kurz-Scherf, Julia Lepperhoff, Alexandra Scheele. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2009, S. 48-63. (=Arbeit-Demokratie-Geschlecht; Bd. 11)

Schaller-Steidl, Roberta: Von der Verschränkung frauenpolitischer Praxis und wissenschaftlichem Feminismus. Utopie einer anderen Wissenschaft. In: *Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen.* Hg. von Getraud Seiser und Eva Knollmayer. Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1994, S. 491-502. (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft; Bd. 3)

Scheich, Elvira: Verstehen und Differenz. Ein Kommentar zum Verhältnis von Subjektivität, Erfahrung und Erkenntnis in der feministischen Theorie. In: *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie.* Hg. von Ders. Kirchlinteln: HoHo-Verlag, 2002, S. 276-291.

Schenk, Dietmar: *Kleine Theorie des Archivs.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2008.

Schuler, Martina: Frauenarchive und Frauenbibliotheken. In: *Bibliothek* 20, Nr. 3, 1996, S. 348-364.

Singer, Mona: Feministische Epistemologien. In: *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven*. Hg. von Johanna Gehmacher und Maria Mesner. Innsbruck, Wien, München: Studienverlag, 2003a, S. 73-90. (= Querschnitte; Bd. 14)

Singer, Mona: Feministische Epistemologien: Was folgt aus der feministischen „Identitätskrise“? In: *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Hg. von Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2003b, S. 228-239. (= Forum Frauenforschung; Bd. 16)

Smith, Dorothy E.: *The conceptual practices of power: a feminist sociology of knowledge*. Boston: Northeastern Univ. Press, 1990.

Staritz, Nikola: *Bewahren und (Auf)Begehren. Geschichte, Konzeption und Herausforderungen feministischer Archive im deutschsprachigen Raum*. Berlin: Master Thesis an der Humboldt Universität zu Berlin, 2013.

Stehr, Nico: *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.

Stehr, Nico: Moderne Wissensgesellschaften. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 36, 2001, S. 7-14.

Taxacher, Eva: *Frauenbewegung(en) im Archiv des DOKU Graz. Eine Bestandsaufnahme und kritische Reflexion*. Wien: Löcker, 2013.

Thiessen, Barbara: Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Hg. von Ruth Becker und Beate Kortendieck. Unter Mitarb. von Barbara Budrich, Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer. 2., erw. u. akt. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, 2008, S. 37-44.

Tombor, Brigitte: Den Frauenbibliotheken wird der Garaus gemacht. In: *dieStandard.at*, 08. September 2012, <http://diestandard.at/1315005688309/Komplette-Streichung-Den-Frauenbibliotheken-wird-der-Garaus-gemacht> [zuletzt abgerufen am 09.03.2014]

Villa, Paula-Irene: Woran erkennen wir eine Feministin? Polemische und programmatische Gedanken zur Politisierung von Erfahrungen. In: *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Hg. von Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2003, S. 266-285. (=Forum Frauenforschung; Bd. 16)

Walter, Melitta: *Vorbei die Zeit der Unsichtbarkeit: Frauen-Archive als Vernetzungsidee*. Manuskript für „Wer hat Angst von Josephine Beys?“. Claus Richter-Verlag, 1995.

Wie Frauenbewegung geschrieben wird: Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien. Hg. von Johanna Gehmacher und Natascha Vitorelli. Wien: Löcker, 2009.

Zirngast, Waltraud: Entwicklung des frauenrelevanten/feministischen Informationswesens in Österreich. Unter Mitarb. von Helga Klösch-Melliwa. In: *kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*. Hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich und Helga Klösch-Melliwa. Wien: Verl. Österreich, 2001, S. 113-176.

12.1 Internetadressen

Gesamtverzeichnis Bestand *Sammlung Frauennachlässe*

<http://www.uni.vie.ac.at/Geschichte/salon21/wp-content/Sammlung-Frauennachlaesse-Dokumentenregister1.pdf> [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

Homepage AEP <http://aep.at/rahmen.htm> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Homepage Ariadne http://www.onb.ac.at/ariadne/ueber_ariadne.htm [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

Homepage Bibliothek der *Frauen*solidarität* <http://www.frauensolidaritaet.org/> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Homepage DOKU Graz <http://doku.at/wordpress/> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Homepage *Frames on Gender* <http://www.fragen.nu/atria/fragen/> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Homepage *frida* <http://www.frida.at> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Homepage *i.d.a. Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen* <http://www.ida-dachverband.de/> [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Homepage *Violetta Lesbenarchiv*

<http://wolfsmutter.com/modules.php?name=Fachfrauen&op=8&id=1026> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Leitbild der Öffentlichen Frauenbibliothek AEP <http://aep.at/leitbild.htm> [zuletzt abgerufen am 10.12.2013]

Organigramm der österreichischen Nationalbibliothek

<http://www.onb.ac.at/about/organigramm.htm> [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

Österreichisches Mediengesetz

<http://www.ris.bka.gv.at/Ergebnis.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=09.12.2013&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=mediengesetz&Position=1> [zuletzt abgerufen am 09.12.2013]

Projekt „Frauen in Bewegung“ der Abteilung Ariadne www.fraueninbewegung.onb.ac.at/ [zuletzt abgerufen am 16.03.2014]

Regensburger Verbundklassifikation http://rvk.uni-regensburg.de/index.php?rvkoPhraseKey=prostitution&option=com_rvko&view=show&mode=searchPhrase [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

Thesaurus *STICHWORT* <http://www.ifaust-online.de/stichwort/dothes.FAU?sid=393976454&dm=1&thes=1> [zuletzt abgerufen am 12.03.2014]

13. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Übersicht Interviews.....	39
Tabelle 2 Überblick Einrichtungen und Bestandsfokus	45

14. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Flyer <i>STICHWORT</i> vorne	65
Abbildung 2 Flyer <i>STICHWORT</i> hinten.....	65
Abbildung 3 Thesaurus <i>STICHWORT</i>	77
Abbildung 4 <i>STICHWORT</i> Thesaurus "Arbeit" - "Sexarbeit"	78
Abbildung 5 Regensburger Verbundklassifikation	79
Abbildung 7 Ausschnitt Startseite "Frauen in Bewegung"	101
Abbildung 8 Rosa Mayreder in "Frauen in Bewegung"	102
Abbildung 9 Ausschnitt Suchergebnisse Frames on Gender	103

15. Abkürzungsverzeichnis

AEP Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft

ÖFSE Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung

ÖNB Österreichische Nationalbibliothek

u.a. unter anderem

z.B. Zum Beispiel

16. Anhang

16.1 Abstract

Wissen ist Macht. Diese wohlbekannte Formel bringt es trotz strapazierender Wiederholung auf den Punkt: Wer über Wissen verfügt, hat auch die Möglichkeit den Diskurs zu bestimmen und die Wissensproduktion zu beeinflussen, die nun wiederum dazu genutzt wird die bestehende Macht zu stützen und zu legitimieren. Diese (Re-)Produktion von Wissen strukturiert dabei die Gesellschaft und beeinflusst Akteur_innen in ihren Handlungen und Verhaltensweisen, denn diese sind vom vorherrschenden Wissen ebenso abhängig wie sie dieses bestimmen. Um nun aber dieser Form der Wissensproduktion entgegen zu treten, greift eine kritische Wissenschaft aktiv in den Wissensprozess ein und versucht durch die Etablierung eines Gegendiskurses verändernd in der Wissensproduktion zu wirken. Manifestiert wird der Gegendiskurs dabei ebenso wie andere Wissensformationen in Texten, deren Speicherung, Dokumentation und Präsentation in Archiven und Bibliotheken erfolgt, die aber wie die Wissensproduktion selbst nicht neutral sind. Der Gegendiskurs verlangt demnach auch Gegenorte, im konkreten Fall feministische/frauen*spezifische Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen, die die Werke, Schriften und Artefakte dieser kritischen Wissenschaft an einem Ort vereinen und sich dabei anhand aktueller Entwicklungen aus den Gender und Queer Studies beständig verändern und weiterentwickeln. In diesen Einrichtungen wird das Wissen der Vergangenheit sowie gegenwärtiges und zukünftiges Wissen mit dem Ziel, die gewonnen Erkenntnisse aus der Frauen*geschichte nicht mehr dem Vergessen anheimfallen zu lassen, gesammelt.⁴³¹ „Frauenarchive und Frauenbibliotheken sind also Einrichtungen, die Frauengeschichtsforschung und Frauenbildung sowohl ermöglichen als auch zu Grundlage haben.“⁴³² Die feministische Bildungsarbeit endet jedoch nicht bei der Speicherung und Archivierung, sondern findet ihren Niederschlag auch in Vorträgen, Lesungen, Diskussionsabenden und Buchpräsentationen. Dem Verweis auf Frauen* und deren Taten und Errungenschaften liegt dabei auch ein identitätsstiftender Moment inne, denn durch die Auseinandersetzung mit Vorbildern wird die Selbstwahrnehmung geschärft, Verbündete gefunden sowie Lösungsvorschläge für das eigene Leben und Handeln identifiziert.

⁴³¹ Vgl. Latz, 1989, S. 26.

⁴³² Latz, 1989, S. 28.

Die vorliegende Masterarbeit spürt in Anlehnung an Pierre Bourdieus Theorie des Feldes, das sowohl Akteur_innen, Institutionen und Manifestationen des (Wissens-)Feldes umfasst, Veränderungsprozesse innerhalb der ausgewählten Einrichtungen nach und fragt dabei anhand von Einrichtungen aus Österreich wie hier Wissen produziert, weitergegeben und schlussendlich bewahrt wird.

16.2 Interviewleitfaden

Institution

1. Kannst du/Können Sie mir die Institution kurz mit eigenen Worten beschreiben?
 - a. Wie bist du/sind Sie zu der Institution gekommen?
2. Welchen politischen Anspruch verfolgt die Institution?
3. Wie ist die Organisationsstruktur der Institution?
 - a. Wie viele Mitarbeitende hat die Institution?
 - i. Sind diese ehrenamtlich tätig oder angestellt?
 - b. Wird bewusst auf eine egalitäre Einbringung aller geachtet?
4. Wie erfolgt die Finanzierung?
 - a. Gibt es staatliche Förderungen?
 - b. Ist die Finanzierung gesichert oder eher projektbasierend?
5. Welche Handlungsspielräume hat die Institution?
 - a. Wer definiert sie?
 - b. Was definiert sie?
6. Gibt es Kooperationen mit anderen Institutionen?
 - a. Universitäten, Schulen, Gesundheitseinrichtungen, etc.
 - b. Andere feministische Sammel-, Dokumentations-, Archivierungseinrichtungen
 - c. Wie erfolgt die Zusammenarbeit?
 - d. Verein frida, wie aktiv partizipierend
 - e. Gibt es überregionale Schwerpunkte/Veranstaltungen?
7. Benutzer_innen
 - a. Wer ist die Zielgruppe der Institution?
 - b. Wer hat Zugang zur Institution? Wer wird bewusst ausgeschlossen?
 - c. Einbringen Benutzer_innen (Ankaufsvorschläge, Mitarbeit, Veranstaltungen organisieren, etc.)
 - d. Akademisches oder nicht-akademisches Publikum?
 - e. Ist die Benutzung mit Kosten verbunden?
 - i. Gibt es Ermäßigungen? (Studierende, Pensionist_innen, Arbeitslose, etc.)

Bestand

1. Welche Werke werden gesammelt?
 - a. Allgemeine Literatur: Belletristik, Dramen, Lyrik, Tagebücher, Biographien
 - i. Werden hier bewusst feministische Werke (zugleich feministische Autor_innen und Texte mit feministischem Anspruch) ausgewählt?
 - ii. Welchen Stellenwert haben lesbische Werke (zugleich lesbische Autorinnen* und lesbische Themen)?
 - b. Wissenschaftliche Literatur: Sammelbände, Monographien, Zeitschriften, Essays
 - i. Wie erfolgt der Auswahlprozess?
 - ii. Werden auch Texte aus den Gender und/oder Queer Studies gesammelt?
 - Welche Bedeutung hat das für die Institution?

- c. Gibt es einen Sammelschwerpunkt?
 - i. Wer legt diesen fest?
 - d. Welchen Stellenwert nehmen Texte österreichischer Autor_innen ein?
 - e. Erfolgt eine geschlechtsspezifische Selektion der Texte?
 - i. nur Frauen* oder auch Texte Männer*?
 - ii. Frage nach Trans/Inter-Autor_innen
 - f. Graue Literatur (Programme, Folder, Zeitungen, Zeitungsausschnitte, Plakate, Broschüren)
 - i. Welche Themengebiete werden gesammelt?
 - ii. Gibt es zeitlich/historische Schwerpunkte?
 - g. Welchen Stellenwert nimmt Graue Literatur in der Sammlung ein?
 - h. Stichwort Oral History: Werden auch hier Artefakte gesammelt? Ich fasse dabei den Begriff recht weit und meine nicht nur Zeitzeug_innenberichte, sondern auch Tonbandaufnahmen von z.B. Reden oder Radiobeiträgen.
ODER Allgemeine Frage nach Tondokumenten
2. In welchen Sprachen liegen die Texte vor?
 - a. Gibt es Übersetzungen?
 3. Nach welchem System erfolgt die Beschlagwortung? [Stichwort ThesaurA]
 4. Fragen zum Bestand
 - a. Wie kam der jetzige Bestand zusammen?
 - b. Gibt es durch die finanzielle Situation Einschränkungen beim Ankauf neuer Bestände?
 5. Digitalisierung
 - a. Gibt es Bestrebungen die gesammelten Werke auch digital zur Verfügung zu stellen?
 - b. Werden digitale Dokumente/Zeugnisse archiviert?

[nicht Teil Interviewleitfaden aber recherchieren: Recherche vor Ort oder online? Gibt es Möglichkeit Werke vorzumerken? Können die Werke auch entlehnt werden?]

[nicht Teil Interviewleitfaden aber recherchieren bzw. vor Ort: Wie sind die Räumlichkeiten? Zugang zu Räumlichkeiten? Archiv oder Freihandaufstellung?]

Vermittlung und Wissensweitergabe

1. Veranstaltungen
 - a. Welche Formen? (Lesungen, Ausstellungen, Diskussionen, Präsentationen)
 - b. Sind es eher akademisch-theoretische Veranstaltungen oder wird hier bewusst darauf geachtet auch nicht-akademische Themen zu vermitteln?
 - c. Haben in den Institutionen auch nicht-akademische Gruppen Raum, um Veranstaltungen zu organisieren?
 - d. Kooperation mit anderen Institutionen/Organisationen?
2. Können auch Externe Veranstaltungen in den Räumlichkeiten abhalten?
 - a. Wenn ja, wer?
3. Welche Einladungspolitik wird bei den Veranstaltungen angewendet?
 - a. Warum diese Einladungspolitik?
4. Welche Form der Öffentlichkeitsarbeit?

- a. Online/offline
- 5. Gibt die Institution auch selbstständige Schriften zum Bestand und/oder der Arbeit heraus?

Abschlussfragen

- 1. Warum braucht es die Institution?
- 2. Gibt es noch ein Thema, einen Bereich, den ich nicht angesprochen haben, den Sie/Du aber als wichtig erwachtest?

16.3 Curriculum Vitae

PERSÖNLICHE DATEN

NAME ULRIKE KOCH
GEBURTSDATUM 09.04.1985
E-MAIL ulrike_koch@gmx.at
PERSÖNLICHER BLOG <http://ullikoch.wordpress.com/>

BILDUNGSWEG

STUDIEN

- seit 10/2007 Studium des Masterstudiengangs Gender Studies mit Schwerpunkt Cultural Studies, Universität Wien
- 03/2006-10/2012 Diplomstudium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Universität Wien, Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg
- 10/2004-03/2010 Diplomstudium der Deutschen Philologie, Universität Wien

SCHULDBILDUNG

- 06/2004 Ablegung der Reifeprüfung mit gutem Erfolg
- 1999-2004 Gymnasium Franklinstraße 26, 1210 Wien
- 1995-1999 Hauptschule Plankenmaisstraße 30, 1220 Wien
- 1991-1995 Volksschule Breitenleer Straße, 1220 Wien

QUALIFIKATIONSARBEITEN

*Sammeln, speichern, archivieren: Feministische/frauen*spezifische Wissensspeicher in Österreich.* Wien, Master Thesis
Gefördert durch den queer-feministischen Fördertopf der Österreichischen Hochschüler*innenschaft der Universität Wien

Macht durch Bücher: Die patriarchale Dimension der Bibliothek. Wien, Univ. Wien, Diplomarbeit, 2012. (abrufbar via E-Theses der Universität Wien, Link: <http://othes.univie.ac.at/20295/>)

Sprache und Gewalt in den dramatischen Texten der Wiener Gruppe. Wien, Univ. Wien, Diplomarbeit, 2010.(abrufbar via E-Theses der Universität Wien, Link: <http://othes.univie.ac.at/8319/>)

FORSCHUNGSINTERESSEN UND -SCHWERPUNKTE

Literatur und Wissen, Bibliotheken und Archive, Bibliophilie, feministische Literaturtheorie, Diskurs(analyse): feministische Diskurse , Machtdiskurse, Gender und Queer Studies, Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts

EHRENAMTLICHE MITARBEIT

- Seit 2013 Mitglied im Redaktionskollektiv der Zeitschrift *fiber – werkstoff für feminismus und popkultur*
Verfassen von Beiträgen, Heftkoordination, Anzeigenakquise
<http://www.fibrig.net/>
- SoSe 2011-SoSe 2013 Gewählte Studienrichtungsvertreterin* des Masterstudiengangs Gender Studies, Mitglied des Studienkonzilliums Gender Studies, Mitglied der AG Curriculum (WiSe 2012-SoSe 2013)

KONFERENZBEITRÄGE

- Die Notwendigkeit von und Kritik an Identität am Beispiel feministischer/ frauen*spezifischer Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich
Interdisziplinäre studentische Tagung *Zeit-Raum-Identität*, 25.-27. April 2014, Hannover
- Gegendiskurs und Gegenort: Feministisch, gender- und queerorientierte Sammel-, Speicher- und Dokumentationseinrichtungen heute
4. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association: *Erkenntnis, Wissen, Intervention – Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven* 14. – 15. Februar 2014, Paderborn
Mit finanzieller Unterstützung durch die Österreichische Forschungsgemeinschaft
- Ge-störte Allmachtsphantasien: Identität und Wahnsinn in Elias Canettis *Die Blendung*
4. Studierendenkongress Komparatistik: *Literatur und Wahn*, 10. – 12. Mai 2013, Frankfurt am Main
- „Hinter dieser Türe stelle *ich* die Regeln auf.“ – Wissenshüter in der fiktionalen Bibliothek
2. Tagung der IBG Young Scholars, 04. Juli 2012, Klagenfurt
- Macht durch Bücher. Die patriarchale Dimension der Bibliothek
Junge Literaturwissenschaft stellt sich vor. Graduiertentagung der Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien, 30. November 2011, Wien

PROJEKTE

Blogprojekt: Wissensräume

Sichtbarmachung, Sammlung und herausstreichen Wichtigkeit (queer-) feministischer Bibliotheken, Buchhandlungen, Verlage und Sammlung im deutschsprachigen Raum
<http://ullikoch.wordpress.com/projekt-wissensraume/>

„criptique crossing boundaries – „Be/Hinderung“ zwischen Aktivismus & Theorie“ in Wien

29. und 30. November 2013 in Zusammenarbeit mit dem Referat Genderforschung und dem Institut für internationale Entwicklung

Organisation, Koordination und Durchführung gemeinsam mit Aljoscha Bökle Hanna Hacker, Isabelle Garde, Anne Marie Faisst, Maria Katharina Wiedlack

<http://criptique.univie.ac.at/>

gefördert u.a. durch Referat Genderforschung Universität Wien, Institut für Internationale Entwicklung Universität Wien, Österreichische HochschülerInnenschaft Bundesvertretung, Österreichische HochschülerInnenschaft Wien

Frauen*SommerUniversität 2012 in Wien

19. bis 22. September 2012, Organisation, Koordination und Durchführung gemeinsam mit Betina Aumair, Heike Fleischmann, Brigitte Theißl, Antonia Wenzl

<http://ffuni.blogspot.de/fsu-2012/>

gefördert durch u.a. Bundeskanzleramt Bundesministerium Frauen, Stadt Wien MA 57, Land Steiermark, Österreichische HochschülerInnenschaft Bundesvertretung, Österreichische HochschülerInnenschaft Wien

VERÖFFENTLICHUNGEN

„Ni un corps de femme – ni un corps d’homme“ – Die Herstellung des Geschlechts und das Leben im Dazwischen in Tahar Ben Jelloun „L’enfant de sable“ und „La nuit sacrée“. In : *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2012. Budapest : 2013, S. 105-122.

We Can Blog It! Feministisch-popkulturelle Gesellschaftskritik im World Wide Web. In: *Kjl&m. forschung.schule.bibliothek* 04/2012, S. 64-68.

If it gets to bushy, you can trim. Schamhaardiskussionen in der feministischen Popwelt. In: *Sex(ual)Politics. Let’s talk about sex – Let’s talk about sexual politics*. Hg. von der Österreichischen HochschülerInnenschaft. Wien: 2012

Eine emanzipierte Lady, *dieStandard.at*, 27.09.2011

<http://diestandard.at/1317018561580/Kuh-Yvonne-Eine-emanzipierte-Lady>

Die “Frau” und die “Dritte Welt” – Eine kritische Analyse der Kategorien in Minh-ha T. Trinh *Woman, Native Other*. 2008 http://germanistik.univie.ac.at/hertha-firnberg-stelle/fileadmin/user_upload/ag_hfs_germ_babka/Kategorie_Frau_bei_Trinh.pdf

REZENSIONEN FÜR

querelles.net – Rezensionszeitschrift für Frauen und Geschlechterforschung

WeiberDiwan

fiber – werkstoff für feminismus und pokultur

Literaturkritik.de

WEITERES

Impulsstatement beim Workshop Archivpolitiken und Archivpraxis im Rahmen der Ausstellung „Weiße Normen der Macht. Eine Ausstellung zum Archiv des DOKU Graz“, 12. Dezember 2013

Teilnahme an der Podiumsdiskussion im Rahmen des feministischen Lesekreises im Sommersemester 2013 zum Thema „Feministisch herausgefordert. Aktuelle Herausforderungen feministischer Politiken“, 11. Juni 2013

Workshop: Kritische Medienanalyse im Rahmen der FrauenSommerUniversität Linz, 23. – 24. September 2011

Wien, im Juni 2014